

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Zustagen; einzelne Nr. 10 Rpf.
Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postcheckkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textteil die 93
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.
Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Nr. 246

Sonnabend, am 20. Oktober 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Am 15. d. Mts. wurde in der Dippoldiswalder Heide eine Heimsparbüchse der öffentlichen Versicherungsanstalt der Sächs. Sparkassen gefunden. Der Boden der sonst noch gut erhaltenen Büchse aus vernickeltem Weichblech ist mit einem harten Gegenstand aufgewuchtet und der verschließbare Deckel beschädigt worden. Annehmbar rührt die Sparbüchse von einem Diebstahl her. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der hiesige Gendarmerieposten.

Dippoldiswalde. Vom 22. bis 24. Oktober wird die erste Pfundsammlung durchgeführt. An alle Hausfrauen von Dippoldiswalde ergeht die herzliche Bitte, ihre Verbundenheit mit dem großen Hilfswert des Führers durch freundliche und reichliche Spenden zu bekunden. Die Sammlung wird von der NS-Frauenenschaft durchgeführt. Laßt die Sammlerinnen nicht vergebens anklopfen, macht das Lebensmittelpäckerchen zurecht!

Dippoldiswalde. Den wirtschaftlichen Leistungsvorsprung, den wir brauchen, erzielen wir nur mit leistungsfähigen Menschen. Gesundheit am Leib und Seele, Pflichttreue, Arbeitsfreude und eine gezielte Vorbereitung für den Beruf sind die Grundlagen, auf denen die deutsche Wirtschaft dauerhaft aufbauen kann. Die Erzieher wissen, daß ihnen die große Pflicht vor der Nation auferlegt worden ist, in der deutschen Jugend diese Grundlagen zu errichten und zu festigen. Alle Erziehung dient dem einen Ziel: der Zukunft des Vaterlandes. Für den Gedanken der Leistungssteigerung durch solche Berufserziehung wird die „W o s e d e r Berufserziehung des deutschen Menschen“, die der NS-Lehrerbund, Amt für berufsbildende Schulen im Gau Sachsen vom 22.—27. Oktober veranstaltet. In Dippoldiswalde wird am Montag, 22. Oktober, abends in einer Eröffnungs-Veranstaltung im Vortragsaal der Handels- und Gewerbeschule Schultat Seidel, Dresden, über „Die Berufserziehung der deutschen Jugend“ sprechen. Dienstag und Donnerstag ist öffentlicher Unterricht an der Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschule, Mittwoch und Donnerstag an der städtischen Berufsschule. In der Deutschen Mädlerschule findet am Sonnabend, 27. Okt., nachmittags eine Besichtigung der Schule und Unterrichtsmühle statt. Außerdem wird auch nach Sch.-Direktor Dr. Eckardt im Vortragsaal der Deutschen Mädlerschule am Mittwoch abend über „Die Deutsche Mädlerschule im Dienste der Mädlerei“ sprechen und in der Handels- und Gewerbeschule von Dienstag bis Sonntag eine Ausstellung stattfinden.

Frontkämpferkreuz nur für Gefechtsteilnehmer. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß das Frontkämpferkreuz nur Gefechtsteilnehmer erhalten können, denen die Teilnahme an einer Kampfhandlung durch die Eintragung in der Kriegerangliste oder Kriegsstammrolle bestätigt worden ist (Vbf. 2 zur Ziffer 3 der Durchführungsvorschriften vom 13. Juli 1934). In diesem Grundlag muß zur Vermeidung unabwiesbarer Verurteilungen unbedingt festgehalten werden. Bei fehlenden Gefechtseintragungen ist zu prüfen, ob die Formation, bei der der Antragsteller Frontdienste geleistet haben will, tatsächlich an der von ihm zum Beweise für seine Frontkämpfertätigkeit angeführten Kampfhandlung teilgenommen hat und weiterhin, ob die Anwesenheit des Antragstellers bei dieser Formation während dieser Kampfhandlung tatsächlich erwiesen ist. Armierungsarbeiten kann das Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer nicht zuerkannt werden; sie waren nicht zur Wehrmacht eingezogen.

Besondere Uniform für die Luftpolizei. Durch Erlass des Reichsministers der Luftfahrt ist für die Beamten der Luftaufsicht (Luftpolizei) eine besondere Uniform eingeführt worden. Diese lehnt sich in Farbe, Schnitt, Abzeichen usw. an die graublau-weiße Bekleidung des LWB an, jedoch hat die Luftaufsicht hellgrüne Kragenspiegel. Im Dienst tragen die Beamten der Luftaufsicht einen Ringträger mit Hohlkehlzeichen und mit der Aufschrift „Reichs-Luftaufsicht“.

Weihnachtsbesonderheit des „Graf Zeppelin“. Um Weihnachtsbesuche und den Austausch von Paketen und Post zwischen Deutschen in der Heimat und ihren Angehörigen in Südamerika zum Fest möglichst zu machen, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ in diesem Jahre zum ersten Male kurz vor Weihnachten eine Fahrt nach Südamerika ausführen. Es fährt am 8. Dezember von Friedrichshafen ab, wird am 11. Dezember in Pernambuco und am 14. Dezember wieder in Friedrichshafen, so daß Besuche, Pakete und Post rechtzeitig zum Fest ankommen.

Dippoldiswalde. Es ist wieder einmal etwas vom Gewohnen Abweichendes, was die Ar.-M.-Lichtspiele mit dem Großfilm „Gold“ bieten. Groß der bearbeitete Gedanke: Nur Ungeheures würde es für die Menschheit bedeuten, gelänge es wirklich, das so begehrte Gold in beliebigen Mengen aus unedlen Metallen herzustellen. Groß die Art der Bearbeitung dieses Gedankens mit Momenten voller Spannung und Szenen, die den Atem anhalten lassen. Groß in der Regie. Groß und wichtig das ganze Werk. Eine Bombentrolche hat wieder Hans Albers, die er mit gewohnter Meisterhaftigkeit dem Augenschein nach „so aus dem Ärmel heraus“, bewältigt. Es ist fast, als sei der Film speziell für ihn gemacht; denn alle anderen Rollen treten gegen die des Ingenieurs Holm zurück, selbst die des vom Golde besessenen Wilis und seiner ebenso gewissenlosen Helfer, wie auch die seiner Tochter und der Margit Müller, der Lebensretterin Holms. Wie gesagt: groß und wichtig das ganze Werk und nachhaltig deshalb

Wichtige Unterredungen!

Görings in Belgrad

Ministerpräsident Göring bei Carol von Rumänien und der Königin-Witwe Maria

Belgrad, 20. Oktober.

Der preußische Ministerpräsident General Göring begab sich in das Belgrader Ministerpräsidium, um dem Ministerpräsidenten Ulanowitsch einen Besuch abzustatten. Der Ministerpräsident unterbrach sogleich die Kabinettsitzung, die den ganzen Vormittag andauerte, und verließ 20 Minuten im Gespräch mit General Göring. Sodann besuchte General Göring im gegenüberliegenden Kriegsministerium den Kriegsminister Miklowanowitsch und anschließend den Generalstabschef und Armeegeneral Neditsch.

Vom Kriegsministerium fuhr der preußische Ministerpräsident zur rumänischen Gesandtschaft, wo er seinen Namen in das für König Carol aufliegende Besuchsbuch eintrug. Die den Ministerpräsidenten begleitenden Herren der deutschen Wehrmacht, Generalleutnant Blasowitsch, Militärattaché Oberst von Falkenhof und Kapitän zur See Freiherr von Harzdorf legten in Begleitung des Landesvertrauensmannes der NSDAP, Oberingenieur Neuhäuser, und des Gesandtschaftssekretärs Dr. Heß auf dem deutschen Heidenfriedhofe zwei Kränze an den Gräbern der deutschen Kameraden und der dort bestatteten unbekanntem serbischen Soldaten nieder.

Das Interesse für Göring ist in der südlawischen Öffentlichkeit so groß, daß kein Besuch das Tagesgespräch bildet. Überall wird seine soldatische Erscheinung und sein offenes Auftreten gerühmt. Dem Ministerpräsidenten wurden auch mehrfach Sympathiebeweise durch kleine Geschenke und Aufmerksamkeiten zuteil, die ihm verschiedene Leute auf die deutsche Gesandtschaft brachten. So ließ ihm ein südlawischer Reserveoffizier mit einer entsprechenden Widmung ein von seinem Vater verfaßtes Buch überreichen, in dem das einwandfreie Verhalten des deutschen Besatzungsheeres im Weltkrieg gerühmt wird.

Am Nachmittage um 14.30 Uhr wurde der preußische Ministerpräsident General Hermann Göring von der Königinwitwe Maria von Südslawien auf Schloß Vedinje in persönlicher Audienz empfangen. Daran schloß sich ein weiterer Empfang durch die Königinmutter Maria von Rumänien und schließlich durch den König Carol von Rumänien, mit dem Göring eine längere Unterredung führte. Sein Aufenthalt im Schloße dauerte insgesamt über 2 Stunden. Sowohl auf der Einfahrt als auch auf der Rückfahrt vom Schloß war der Ministerpräsident Gegenstand ununterbrochener herzlicher und lebhafter Ovationen.

Am Abend stattete der Ministerpräsident dem Außenminister Jettitsch einen Besuch ab. Der Außenminister hatte den Ministerpräsidenten Göring von der deutschen Gesandtschaft abholen lassen.

auch seine Wirkung. Von dem hochinteressanten Kulturfilm über uns so fremdartig anmutende und doch auch wieder Achtung abnötigende altjapanische Familienfeste hätte man ebenfalls gern eine Fortsetzung gesehen. Es waren trotz allem Fremden doch gar so liebreizende Bilder. Jof löbende Wochenschau bringt neben vielem anderen Bild vom Arnberger Paritätstag und löst so das, was man damals in der Zeitung gelesen und im Rundfunk gehört hat, gewissermaßen nun sogar miterleben; besonders auch deshalb, weil man wiederholt den Führer selbst sieht und hört. Alles in allem wieder ein Programm mit wertvollem Inhalt.

Sabisdorf. Gestohlen wurde aus einem Wägenzimmer (Garboke) des Gasthofs ein braunlicher Herren-Wettermantel aus Jettbahn- bez. Windjackenstoff, mit gleichfarbigem Kragen, grünen Knöpfen, beiderseits schrägen Taschen. Im Rücken ist ein Fleck eingeseht, sonst ist der Mantel gut erhalten. Wer Sachdienliches über den Verbleib des Mantels weiß, wolle das dem Gendarmerieposten Schmiedeberg melden.

Langenhennersdorf. Als ein Motorradfahrer von hier abends nach Berggießhübel fuhr, stieß er mit einem Hirsch zusammen, der gerade vom Bache kommend die Straße überquerte. Der Kraftfahrer hat außer dem Schreck keinen Schaden erlitten; an seinem Rad war nur die Lampe beschädigt. Aber der Hirsch fiel tot in den Straßengraben. Wahrscheinlich ist er vom Licht geblendet und mit dem Kopf gegen die dort stehende Straßensäule geschleudert worden.

Meßsen. Am Donnerstag nachmittage geriet in den Somagwerken das Dach des Lunnelofengebäudes vermutlich bei dort vorgenommenen Reparaturarbeiten in Brand. Der Fabrikfeuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, so daß die Meßner Feuerwehr, die mit zwei Autoladungszügen ausgerückt war, nicht einzugreifen brauchte.

Königsbrück. Auf dem Hirschberg bei Ottendorf-Ohrilla löste sich infolge Stangenbruchs von einem Lastkraftwagenzuge der be-

dem Vernehmen nach wird General Göring am Sonnabend 10 Uhr mit seiner Maschine Manfred von Richthofen vom Belgrader Flugplatz aus starten. Nach einer kurzen Zwischenlandung in Budapest wird er voraussichtlich gegen 15 Uhr in Berlin eintreffen.

Vorführungsbeehl gegen Pawelitsch

Paris, 20. Oktober.

Der Untersuchungsrichter, der in Marseille den Anschlag auf König Alexander bearbeitet, hat einen Vorführungsbeehl gegen den in Turin verhafteten Dr. Pawelitsch erlassen. Man hofft, die Ueberführung Pawelitschs nach Marseille zu bewirken zu können. Es steht nunmehr einwandfrei fest, daß Pawelitsch am 30. September in Begleitung einer weiblichen Person, nach der in der Schweiz gefahndet wird, in Marseille geweiht hat.

Die Untersuchung in Budapest

Budapest, 20. Oktober. Das ungarische Korrespondenzbüro ist von jugoslawischer Seite zu folgender Meldung ermächtigt worden: Zur Feststellung, ob der Marceller Königsmörder Wlada Georgiewitsch jemals in Ungarn aufgehalten hatte, haben die jugoslawischen Behörden auf Grund der ihnen zur Kenntnis gelangten Personalien die Untersuchung unverzüglich eingeleitet. Die mit der größten Umsicht geführte Untersuchung hat nach keinerlei Anhaltspunkte ergeben, aus denen geschlossen werden könnte, daß der Genannte auch nur jemals in Ungarn gewesen wäre.

Ungarn und der Königsmord

Ministerpräsident Gömbös in Warschau

Budapest, 20. Oktober.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös hat sich am Freitag nach Warschau begeben, um wichtige Fragen, die Ungarn und Polen betreffen, zu besprechen.

Vor seiner Abreise hat Ungarns Ministerpräsident der Presse eine Erklärung übermittelt, die auf die nach dem Warschauer Anschlag entstandene Lage eingeht. Gömbös erklärte, er beurteile die Lage absolut ruhig und begehre sich mit größter Ruhe nach Warschau. Er habe auch keinen Grund zur Unruhe, obgleich der internationale Verleumdungskampagne, den ein Teil der Presse gewisser Staaten ge-

ladene Anhänger und raste den Berg hinunter. Vor dem Gasthof „zum Hirsch“ prallte der Anhängewagen auf den Wohnwagen eines Puppenspielers auf, dessen Vorderwand eingedrückt wurden. Menschen sind bei dem Unfall glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen, doch ist der angerichtete Sachschaden sehr erheblich.

Brandbrenna. Ein aus Zwidau kommender LKW fuhr am Mittwoch nachmittage an die in Richtung Klingenthal fahrende „Elektrische“ an. Infolge des Schneetreibens hatte der Kraftwagenführer die Straßenbahn nicht rechtzeitig genug gesehen und konnte auf der rutschigen Straße den Wagen nicht rechtzeitig zum Stehen bringen. Bei dem Anprall wurden der Führer des Kraftwagens eingedrückt und der Führer und Beifahrer durch Glassplitter verletzt.

Ebbau. Als ein Olbersdorfer Fleischergele eine Kuh von Kleinödnau nach Olbersdorf transportierte, wurde die Kuh plötzlich wild und ging auf den Gefellen los, der in den Straßengraben springen mußte. Der Fleischermeister, auf den die Kuh ebenfalls losging, streckte das wildgewordene Tier durch zwei wohlgezielte Schüsse nieder.

Zittau. Infolge der Straßenglätte durch die anhaltenden Regenfälle verunglückte in der Nacht zum Freitag ein Motorradfahrer auf der Fahrt von Zittau nach Elzgraben. In voller Fahrt rutschte er auf dem nassen Asphalt und stürzte die Böschung hinunter in den Pfaffenbach. Er erlitt g.ä.lichlicherweise außer einer leichten Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen keinen ernstlichen Schaden. Sein Fahrzeug wurde erheblich beschädigt.

Wetter für morgen:

Nach recht kühler Nacht mit örtlichen Bodenfrost und Frühnebeln am Tage mild, ziemlich heiter und trocken. Schwache südwestliche bis südliche Winde.

gen Ungarn führe, um Ungarn als den Sündenbock in der Marceller Tragödie hinzustellen, gerade jetzt am heftigsten wüte, verlasse er ruhig Ungarn auf einige Tage, um seinen lange schon gepflanzten Beld bei der befreundeten polnischen Nation zu verwickeln. Er wisse, daß die europäische öffentliche Meinung Wahrheit und nur die Wahrheit luche, und Ungarn habe dabei nichts zu befürchten, sondern es müsse im Gegenteil auch seinerseits mit größter Energie Aufklärung verlangen. So werde sich unzweifelhaft herausstellen, daß nicht nur die ungarische Regierung oder irgendwelche Regierungsstellen und amtlichen Organe nichts mit dem schändlichen Verbrechen zu tun haben, sondern auch keine ungarischen Staatsbürger. Die ungarische Regierung führe die Erhebungen in der Angelegenheit des Marceller Attentats auch innerhalb Ungarns mit größter Energie durch.

Nach seiner Rückkehr von Warschau wird sich Ministerpräsident Gömbös zu einem Besuch der italienischen Regierung nach Rom begeben.

Verlautbarungen der Kleinen Entente und des Balkanbundes zur Mordtat von Marzelle

Belgrad, 20. Oktober. Der Rat der Kleinen Entente und der Balkanbund haben am Freitag abend zwei gleichlautende Verlautbarungen veröffentlicht. In der zweiten Verlautbarung sind lediglich die Worte Kleine Entente durch Balkan-Entente ersetzt worden.

In der Verlautbarung heißt es u. a.: Angesichts der tragischen Ereignisse, die kürzlich Südslawien und Frankreich betroffen haben, hat der geschäftsführende Präsident der Kleinen Entente den Ständigen Rat für den 19. Oktober zu einer außerordentlichen Sitzung nach Belgrad einberufen. Gleichzeitig mit der Prüfung der allgemeinen politischen Lage befaßte sich der Rat mit den Einzelheiten der Mordtat von Marzelle. Er ist zu dem Ergebnis gelangt, daß es sich dabei um ein Verbrechen handelt, das in das Gebiet der Außenpolitik gehört, da es unter dem Einfluß von Kräften begangen worden ist, die jenseits der Grenzen tätig sind. In der Tat hat sich in der letzten Zeit eine große Anzahl von terroristischen Akten ereignet, deren Ziel darin bestand, gewisse Länder in ihrer internationalen Stellung zu treffen oder Staaten, die kürzlich zu einer nationalen Einheit gelangt sind, ihrer erprobtesten Diener zu berauben. Diese internationale Anarchie hat ihren Höhepunkt in dem Tode des großen Königs erlangt, der von allen geliebt und geehrt wurde. Der Ständige Rat der Kleinen Entente hält es in der gegenwärtigen Lage für notwendig, daß alle Staaten ohne Ausnahme in einem Geiste des Friedens und mit Ruhe und Objektivität zusammenarbeiten, damit die gegenwärtigen Verantwortlichkeiten festgelegt werden können. Ebenso hält er es erforderlich, daß Maßnahmen ergriffen werden, die geeignet sind, in Zukunft die Wiederholung derartiger Taten zu verhindern. Der Ständige Rat der Kleinen Entente ist der Ansicht, daß sich ernstere Konflikte ereignen werden, falls tatsächlich internationale Maßnahmen nicht getroffen würden oder falls man Maßnahmen nicht mit aller Loyalität und allem guten Willen anwenden würde. Die Regierungen der Staaten der Kleinen Entente erklären feierlich ihre völlige Solidarität mit Südslawien; sie verpflichten sich, mit wachsender Genauigkeit alle vertraglichen Bindungen einzuhalten und mit unermüdlicher Energie die Politik fortzuführen, die sie bisher verfolgt haben. Der Ständige Rat der Kleinen Entente hat sich im königlichen Palast in Belgrad dem König Carol und dem Prinzen Paul vorgestellt, um ihm die Ergebnisse seiner Arbeiten zu unterbreiten. König Carol und Prinz Paul haben die Entschlüsse des Rates gern gebilligt. Beim Empfang der Außenminister des Balkanbundes im königlichen Schloß in Belgrad begrüßte der griechische Außenminister Marinos König Carol von Rumänien und das Mitglied des Regenschafsrates Prinz Paul mit einer längeren Ansprache. Die nächste ordentliche Zusammenkunft des Rates des Balkanbundes wird zum festgesetzten Zeitpunkt, nämlich am 30. Oktober 1934, stattfinden.

Merke! Neuigkeiten

Strafverfahren gegen einen Arzt. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht Heidelberg hat gegen den Facharzt Dr. med. Josef Wetterer, Redargemünd, wegen Verdachts des Betruges und Wuchers, begangenen in fortgesetzter Tat, Haftbefehl erlassen. Dr. Wetterer wurde in das zuständige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Er entfaltete in den letzten Jahren eine ausgedehnte Tätigkeit als Vortragender auf dem Gebiet der Krebsbekämpfung. Viele Krebsranke behandelte er in seinem „Kabinett“ in Redargemünd. Auf Grund zahlreicher Strafanzeigen aus allen Teilen Deutschlands ist ein umfangreiches Sammelverfahren beim Untersuchungsrichter in Heidelberg anhängig.

200 Opiumraucher in Singapur verhaftet. Mehr als 200 Opiumraucher sind hier in den letzten Tagen verhaftet worden. Dies ist der erste Schritt der Regierung, um Singapur von allen nicht eingetragenen Opiumrauchern zu befreien. Die Behörden haben außerdem große Mengen von Opium in der Stadt sowie auf Schiffen im Hafen beschlagnahmt.

Havannas Rathaus ausgeplündert. Vier Banditen, die mit leichten Maschinengewehren bewaffnet waren, überfielen das Rathaus von Havanna und plünderten die Kassen.

Deutsches Siedlungswerk

Staatssekretär Feder über den Aufgabenkreis.

Staatssekretär Feder, der Reichskommissar für das Siedlungswesen, hatte die Vertreter der Länderregierungen, die preußischen Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten zu einer Besprechung nach Berlin geladen, um ihnen den Aufgabenkreis des deutschen Siedlungswerkes im einzelnen darzulegen. Völlig neue Politik auf diesem Gebiet, so führte er u. a. aus, habe erst der Führer mit der Machtübernahme durch Gründung des „Siedlungswerkes“ gebracht. Die seitdem in Angriff genommene systematische Arbeit baue sich auf der Reichswirtschaftsplanung auf, die die sogenannten Generalstabpläne für die deutsche Wirtschaft liefere mit dem Ziel der Verteilung der Menschenmassen in Gebiete gerinner Bevölkerungsdichte.

Die praktische Auswirkung der Reichswirtschaftsplanung vollziehe sich in der Industrieverlagerung.

Eingehend behandelte der Reichsiedlungskommissar auch die Altstadtsanierung, zu deren Durchführung Reichsmittel bereits gegeben worden seien und voraussichtlich auch weitergegeben würden. Auf die Besetzung der Siedlungswerkes“ eingehend, kündigte Staatssekretär Feder an, daß das im Siedlungswerk so sehr notwendige Reichsplanungsgesetz (Landesplanungsgesetz) sowie das Reichsbaugesetz mit den wichtigsten baupolizeilichen Bestimmungen im Sinne

der Neuordnung des deutschen Siedlungswesens bereits in Arbeit seien.

Zur Beseitigung bzw. Hintanhaltung von Bodenwucher sei auch ein Entlehnungsgesetz in Vorbereitung.

Die Finanzierung des Siedlungswesens bereite Schwierigkeiten, weil voraussichtlich Reichsgelder in nennenswertem Umfang nicht mehr zur Verfügung gestellt werden könnten. Man werde gezwungen sein, für eine gewisse Uebergangszeit die Hilfsaktion des Reiches in Anspruch zu nehmen. Diese Hilfsaktion bestehe in der Errichtung des zweifelhafte Hypothekar-Instituts, bei dem es sich im wesentlichen um die Zusammenfassung und einheitliche Betreuung der Rückflüsse aus den Hauszinssteuermitteln früherer Jahre handele.

Eine besondere Förderung erfahre das deutsche Siedlungswesen finanziell dadurch, daß die Grenze für erstklassige Hypotheken von 40 v. H. auf 50 v. H. hinaufgehoben sei und daß weiterhin die Reichsbürgschaft bis 75 v. H. des Bauwertes gelte. Als bisherige finanzielle Leistung des Siedlungswerkes seit dem 1. April d. J. führte der Reichsiedlungskommissar die bedeutsame Tatsache an, daß mit einem öffentlichen Bauzuschuß von etwa 200 Millionen RM Siedlungen und Wohnungen im Werte von etwa 800 Millionen RM errichtet worden seien.

Kultstätte „Stedingsehre“

Auf dem Bockholzberg, inmitten des Stedingen Landes bei Grüppenbüchse nordwestlich von Delmenhorst, fand die feierliche Grundsteinlegung zur niederdeutschen Kultstätte „Stedingsehre“ statt.

Im Hintergrund des Bockholzberges soll sich die Freilichtbühne erheben, die die Landschaft von Altenech zeigt, in der sich der letzte Kampf der Stedingen Bauern abspielte. Alljährlich soll dort das Werk „Stedingsehre“ des großen oldenburgischen Heimatdichters August Hinrichs aufgeführt werden.

Reichstatthalter Gauleiter Röver, der Reichsführer der SS, Himmler, und der Reichsleiter Alfred Rosenberg wohnten der Feier bei.

Gauleiter Röver las die Urkunde, die in den Grundstein verankert wird. „1234/1934“, so heißt es in der Urkunde, „unter der Regierung unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler errichten wir dieses Stedinger Bauern Denkmal an die im Jahre 1234 im Kampf für Ehre und Freiheit vernichteten Stedingen Bauern. Im Geist Alfred Rosenbergs wird die Kulturgemeinde in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ den Bau ausführen, in dem Willen, die Bluterbundenheit mit den alten Stedingen Vorkämpfern für deutsche Befreiung zu offenbaren und im deutschen Volk auf ewige Zeiten wachzuhalten.“

Die Urkunde ist unterzeichnet von Alfred Rosenberg, Gauleiter Röver, SS-Reichsführer Himmler, Reichsamtseiter Dr. Stang, für den Reichsbauernführer Darré vom Landesbauernführer Poppe und SA-Brigadeführer Hebe mann. Die Urne enthält auch das Buch des Führers „Mein Kampf“, das Buch Rosenberg „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ und die Reden Adolf Hitlers als Kanzler.

Reichsleiter Alfred Rosenberg hielt die Weiherede. Hier im Stedingen Land haben die Bauern in ihrem Freiheitskampf vor siebenhundert Jahren kein Ende genommen, wie die Chronisten sagen, sondern sind auferstanden zu neuem Leben.

Das Größte, was uns diese tapferen Bauern hinterlassen, war nicht nur ein heldenmütiger Tod sondern ihr heroischer Kampf für Ehre und Freiheit. Dieser Kampf geht weiter um die Ehre und die Freiheit des deutschen Volkes. Deshalb müssen wir sagen, daß die Stedingen Bauern ein Adelsgeschlecht von bestem Blut waren.

Wenn wir heute den Grundstein legen für eine deutsche Kultstätte, so wollen wir damit zum Ausdruck bringen, daß wir uns nicht nur zu der Weichheit vergangener Jahrhunderte bekennen, sondern daß wir auch dem Auge das Recht zusprechen, die Gestalten der Vergangenheit als eine Verpflichtung für die Zukunft zu sehen und zu fühlen.

Beldschranke aus. Ihre Beute soll 100 000 Dollar betragen. Die Verbrecher entkamen in einem Kraftwagen.

Erdstöß und Wolkenbrüche. Ein Erdstöß, der mit einem großen Unwetter verbunden war, richtete in Südkalifornien großen Sachschaden an. Wolkenbrüche, Hagelstürme und Schneestürme gingen nieder. 8 Personen wurden bei mehreren Kraftwagenunfällen, die sich während des Unwetters ereigneten, getötet und viele verletzt. Teile von Long Beach wurden übersutet. Etwa 200 Wohnhäuser sind beschädigt.

Die Entführung der Frau Stoll. In der Entführungsangelegenheit der Frau Stoll ist in Rathpille der Vater des Entführers Robinson sowie die Frau des Entführers verhaftet worden. Beide haben jedoch erklärt, daß sie an der Entführung nicht beteiligt seien. Sie wurden nach Stellung einer Bürgschaft in Höhe von 25 000 bzw. 50 000 Dollar aus der Haft entlassen. Der Entführer Robinson wird von den Polizeibehörden mehrerer Staaten gesucht.

Todessturz einer Drahtseilakrobatin. In dem weltbekanntesten Rogn-Theater in New York stürzte die 26jährige Artistin Mary Larkin-Dephil vom 13 Meter hohen Drahtseil tödlich ab. Die Artistin hatte am Schluß ihrer Nummer auf einem Einrad das 25 Meter lange Drahtseil zu überqueren. Kurz bevor sie nun die rettende Plattform erreichte, auf der ihr Mann sie erwartete, verlor sie die Herrschaft über ihr Rad und stürzte kopfüber in die Tiefe. Zahlreiche Zuschauerinnen wurden ohnmächtig, andere bekamen hysterische Anfälle, viele Besucher verließen das Theater, obwohl die Vorstellung fortgesetzt wurde. Das Artisten-Paar Dephil war vorher an verschiedenen großen Varietés-Bühnen Europas aufgetreten.

Der Dampfer „Lopatopa“ wieder flott. Zu der Strandung des amerikanischen Dampfers „Lopatopa“ bei Helgoland wird gemeldet, daß das Schiff flottgemacht und nach Hamburg abgeschleppt werden konnte. Die Ladung des Schiffes brauchte nicht gelichtet zu werden. Das Led ist in den Bodentanks entstanden, so daß in die Schiffsräume selbst kein Wasser gedrungen ist.

Gerichtssaal

14 Einbrüche begangen

Das Schöffengericht Burgstädt verhandelte gegen dem 22 Jahre alten tschechischen Staatsangehörigen Pospisil wegen Einbruchdiebstahl in 48 Fällen. In den letzten beiden Jahren hatte Pospisil 74 Einbrüche begangen, von denen in 26 Fällen wegen geringerer Bedeutung keine Anklage erhoben wurde. Der Angeklagte wurde zu fünfzehnhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Zuchthaus für Schapiros Schieber-Genossen.

Nach zweitägiger Verhandlung wurden vom Berliner Schnellshöffengericht wegen Diebstahlsverbrechens der 43 Jahre alte Albert Bogler zu fünf Jahren Zuchthaus und 50 000 RM Geldstrafe, der 68 Jahre alte Wilhelm Slegmann zu vier Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust sowie 50 000 RM Geldstrafe und der 51 Jahre alte Theodor Hoppe zu 3½ Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 25 000 RM Geldstrafe verurteilt. Gegen zwei Mitangeklagte wurde das Verfahren auf Grund der Amnestie eingestellt. Die Verurteilten waren beschuldigt, im Auftrag des ins Ausland geflüchteten, aus Odessa stammenden Jakob Schapiro den früheren Mitinhaber des Berliner Sportpalastes, rechts-widrige Effektenträfte vorgenommen zu haben. Der verurteilte Hoppe war der letzte Direktor des kürzlich versteigerten Sportpalastes. Bogler war von Beruf Schlafwagenkontrollleur aus dem Elsaß. Die Anklage warf ihm vor, Effekten über die Grenze geschmuggelt zu haben.

Hinrichtung eines Raubmörders.

Der durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts in Köln vom 16. Oktober 1933 wegen Raubmordes zum Tode verurteilte Walter Schurel ist in Köln hingerichtet worden. Der Verurteilte hatte am 17. Mai 1933 den Meister Wilhelm Wessel ermordet. Der preußische Ministerpräsident hat von seinem Gnadenrecht keinen Gebrauch gemacht, weil es sich um einen besonders gemeinen Raubmord handelt. Schurel, der mehrfach vorbestraft ist, hat keinen Berufskameraden, mit dem er sich gemeinsam auf Wanderschaft befand, im Schlaf ermordet, lediglich, um sich dessen geringe Habsehligkeiten anzueignen. Wer solche Tat begeht, hat sein Leben verwirkt.



Die Besetzung Aeganders I.

König Peter II. von Jugoslawien mit seiner Mutter, Königinwitwe Maria, gefolgt von Prinz Paul mit seiner Gemahlin im Frauenzug. Dahinter König Carol von Rumänien, ganz links (in Marineuniform) Prinz Georg von England.

Regentage

Der Herbst ergreift von seinem Land Besitz. Vorbei die schönen sonnigen Tage, vorbei das letzte Aufleuchten der Blumen in den Gärten, vorbei die Wärme abendlich heiterer Sonnenuntergänge! Vor unseren Fenstern zeigt sich eine arau in arau gemalte Welt, nasse Dächer, verhaunener

Himmel, frühe Dämmerung und kühler Abend. Schon steigt sich auf nassen Asphalt in den Städten die Lichter und Lampen wider, jene Leuchten des Herbstes und Winters, die dazu helfen müssen, einen kürzeren Tag künstlich zu verlängern. In das vordem heitere, farbenfrohe Straßenbild fügt sich das Grau und Schwarz der Regenschirme ein, an Stelle der hellen und modischen Farben sommerlicher Kleidung tritt die Monotonie der Mäntel wieder in ihre Rechte. Das Laub der Blumen in den Anlagen wird mehr und mehr dunkelgrün, und es ist, als jögen die Regentropfen die müden Blätter tiefer zur Erde herab, die auf sie wartet. Aber wir warten noch auf schöne Herbsttage, wenn sie sich auch nur vereinzelt einstellen. Dann werden wir wieder die melancholischen Gedanken los, und wir werden uns noch lange des Sommers erinnern mit seinem Glanz und seiner strahlenden Herrlichkeit.

Machen Kleider Leute?

Das Sprichwort von den Kleidern, die Leute machen, verblüfft wie viele Sprichwörter: sie treffen anscheinend den Nagel auf den Kopf. Aber sie sind einseitig und fordern beim näheren Nachdenken zum Widerspruch heraus. Selbstverständlich ist der gut und ordentlich Bekleidete einem ärmlich und liederlich Aussehenden gegenüber im Vorteil. Sicherlich kann jemand durch das Kleid den Eindruck erwecken, mehr zu sein, als er in der Tat bedeutet; aber eben nur den Eindruck! Das Kleid „macht“ nicht den Mann und die Frau, aber es verrät uns, wes' Geistes Kind sein Träger ist. Und nicht nur den Charakter verrät das Kleid, sondern es kann auch über seinen Lebenskreis, Beruf und Stammeszugehörigkeit mancherlei ausplaudern. Es tannt! Da bezeugt es die Wahrheitsliebe der deutschen Bäuerin, wenn sie heute die Kleidung der städtischen Modedame und das nichtsagende Duwendkleid aus dem Warenhaus ablehnt, und wenn sie verlangt, daß die Frau auf dem Lande wieder das eigenständige Kleid trage. Das soll nicht etwa unbedingte Rückkehr zu den Stammestrachten bedeuten. Auch die Landfrau ist ein Kind ihrer Zeit; sie kann für die Fahrten auf dem Rad zum Markt oder in der Eisenbahn oder gar im Auto so vielerlei feine und schwere Röcke übereinander nicht mehr tragen, wie es manche alte Landestracht verlangt. Sie hat sich auch längst belehren lassen, daß es ungesund und falsch ist, wenn sie ihren Körper gerade da, wo lebenswichtige Organe liegen, mit Bändern zusammen schnürt. Die alten Volkstrachten in Ehren: ihre köstlichen Farben, ihren von heimlichen Kunsthandwerkern geschaffenen Schmuck und Heral, vor allem ihre wertvollen, meist eigengewebten Stoffe. Sie sollen von der neuen bürgerlichen Tracht nicht getrennt werden. Schon kommen von den Landfrauen selbst die Vorschläge zur Erneuerung einer bodenständigen und bodengewachsenen Kleidung. Man greift draußen wieder zum Spinnrad, verpinnert den selbstgeernteten Flach, legt sich hinter den Webstuhl und webt aus Licht- und Luftschiff gefärbter Wolle die neuen Stoffe, wie sie die ostpreussischen, pommerischen und württembergischen Webstube schufen. Es ist noch nicht allzu lange her, da hörte man die Frage: Ja, kann man denn das tragen? Heute sehen wir alle in diesen Worten ein hohes Volksgut verborgen liegen. Bewahren sie auch das Alte, so wird sich aus ihnen das neue Kleid entwickeln als Ausdruck gesunden Volkstums. Diese Kleider werden Leute machen!

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 20. Oktober 1934.
Von den aufgetriebenen 43 Ferkeln wurden 39 zum Preise von 20 bis 30 RM. das Paar verkauft.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Am Freitag früh wurde auf der Königsbrücker Straße ein 35 Jahre alter Versorgungsarbeiter von einem Kraftfahrzeug umgerissen. Beim Sturz auf die Straße erlitt er einen Armbruch. — Am Streifenweg wurde am Freitag vormittag ein 75 Jahre alter Mann von einem Kraftwagen angefahren. Der alte Mann mußte mit schweren Kopfverletzungen und einem Unterschenkelbruch im Rudolf-Heß-Krankenhaus Aufnahme finden. — Ebenfalls ins Rudolf-Heß-Krankenhaus gebracht werden mußte ein Radfahrer, der gegen Mittag im Lohmühlgarten von einem Personenkraftwagen angefahren worden war und dabei eine Oberschenkelknochenfraktur erlitten hatte. — Schließlich wurde am Freitag nachmittag auf der Großen Brädergasse eine 55 Jahre alte Frau von einem Kraftfahrzeug angefahren, wobei sie einen Armbruch erlitt. Sie wurde dem Friedrichshälder Krankenhaus zugeführt.

Leipzig. Sein ganzes Leben für Deutschland. Im Alter von 85 Jahren starb Kamerad Emil Schumpelt, der dem NSDFB (Stahlhelm) angehörte. Ein langes kampf- und schmerzreiches, aber auch erfolgreiches Leben fand damit sein Ende; als Jüngling wurde er im Einigungskrieg 1870/71 wegen Tapferkeit vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und nahm im Spiegelaal des Schlösses von Versailles an der Kaiserproklamation teil. Als 65jähriger ging er nochmals als Kriegsfreiwilliger 1914 ins Feld. Im Reserve-Regiment 241 stand er vier Jahre in der vordersten Front, überall Belpiel und Stütze seiner jungen Kameraden. Er wurde Offizier, das Eiserne Kreuz 1. Klasse wurde ihm verliehen; er verlor im Weltkrieg zwei Söhne. Als die Revolution 1918 Volk und Reich verraten hatte, trat „Vater Schumpelt“ in den Stahlhelm ein; hier war er unermüdet, trotz seines Alters, tätig für Deutschlands Wehrertüchtigung, für Deutschlands Erneuerung. Das Ehrenzeichen „Alte Garde“ schmückte seine Brust.

Döbeln. Bessere Fernverbindung. Dem hiesigen Verkehrsverein teilte das Sächsische Finanzministerium auf eine Eingabe mit, daß dem Generalinspekteur für das deutsche Straßenbaugesetz die Fernverkehrsstraße Chemnitz—Döbeln—Riesa—Eisnerwerda als Reichsstraße und auch die Töpelstraße Döbeln—Harthaer Kreuz als Reichsstraße in Vorschlag gebracht worden sind; auch zwischen Döbeln und Waldheim ist eine Straße erster Ordnung vorgesehen.

Chemnitz. Das Ergebnis der Arbeitsvermittlung im Monat September gleicht im wesentlichen dem des vorangegangenen Monats; Ende August 1934 waren beim Arbeitsamt insgesamt 34358 Arbeitslose gemeldet, Ende September 34312 einschließlich 15852, die nach den Bestimmungen der Arbeitslosenversicherung Unterstützung erhalten. Demnach ist im Rahmen der Herbst- und Winterarbeitsbeschäftigung der Beginn neuer umfangreicher Arbeitsarbeiten zu erwarten, die wiederum einer größeren Anzahl Erwerbsloser Beschäftigung geben werden.

Kochth. Zu gründlich unterrichtet. Ein aus Geringwalde stammender Fahrlehrer führte seiner Fahrlehrerin durch unvorschriftsmäßiges Fahren einen Zusammenstoß „praktisch“ vor. Die Fahrlehrerin fuhr auf einen stehenden, ganz neuen Wagen auf, der stark beschädigt wurde.

Bauhen. Das Schwurgericht Bauhen verurteilte den bisher unbestraften 31 Jahre alten Karl Felix Kaiser aus Hauswalde wegen gewerbmäßiger Abtreibung in drei Fällen zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und drei Jahren Ehrenrechtsverlust. Eine „Behandlung“ durch Kaiser verlief tödlich; unter qualvollen Schmerzen fand eine Frau an den Folgen des Eingriffs den Tod.

Bauhen. Am Dienstagabend hatte in Rückst der beim Bauer Krabi beschäftigte Kutscher Paul Suckke beim Abweinfahren die letzte Fuhr nach Hause bringen wollen. Unterwegs war er, als die Pferde unruhig geworden waren, von dem schweren Wagen gegen einen Telephonmast gedrückt und schwer verletzt worden. Im Bauhner Krankenhaus, wohin Suckke gebracht worden war, ist er inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen.

St. Egidien. Dieser Tage wurde der fünfjährige Knabe eines hier weilenden Schießbudenbesizers von einer geisteskranken Ehefrau eines Schmiedemeisters bei strömendem Regen mit nach Bernsdorf gelockt. Dortige Einwohner beobachteten, wie sich die Frau mit dem Kinde auf einem Feldwege aufhielt. Sie nahmen ihr den Jungen ab, verließen ihn mit trockener Kleidung und brachten ihn zu seinen Eltern zurück. Es konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden, was die Frau mit dem Jungen vorhatte.

Zwickau. Am Mittwochabend sind hier in mehreren Geschäften Fallgeldverausgeber aufgetreten. Sie gaben bei Einkäufen große falsche Fünfmarkstücke in Zahlung. Vermutlich sind sie auch auf dem Jahrmart aufgetreten. Die 25—30 Jahre alten Täter sollen einen großen vierstigen Personenkraftwagen benützt haben.

Sarrasani's letzte Fahrt

Der tote Zirkuskönig Hans Stojch-Sarrasani nahm in dem schwarzverhangenen Riesenrund des Zirkusgebäudes in Dresden Abschied von seinem großen Wert und der Welt. Zahllose Kränze hüllten den Sarg ein. Pfarrer Auenmüller ließ in der Trauerfeier, an der die Tochter und die Schwester des Verstorbenen teilnahmen, das Leben dieses Mannes vorüberziehen, das daraus bestand, den Mitmenschen Freude zu bringen und überall für Deutschland zu werben. Nach der Feier legten die Vertreter des Präsidenten der Reichsheaterkammer, des Präsidenten des Reichsverbandes deutscher Artisten, des Zirkusdirektorenverbandes, der Stadt Radebeul, in der Sarrasani das erste eigene Unternehmen gründete, Kränze nieder. Die deutsche Gesandtschaft in Brasilien und das Krankenhaus in Sao Paulo, in dem Sarrasani starb, der Zirkus Hagenbed und der Zirkus Krone hatten Kränze spenden übermitteln lassen. Am Sonnabend wurde der Verstorbene auf dem Friedhof in Lolkewitz zur letzten Ruhe beigesetzt.

Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht

Die erste Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig in der Krypta des Völkerschlachtdenkmalns war eine erhabende und zugleich erhebende Veranstaltung. Es nahmen teil Abordnungen des Reichsheeres, der Polizei, der SA, des Arbeitsdienstes, der Fliegerführer und aller Leipziger Behörden.

In der Krypta hielt Oberbürgermeister Dr. Goerdeler eine Ansprache. Die Völkerschlacht war eine Schlacht zur Vorbereitung der Einigung der Volkstämme unseres Vaterlandes, und was auf dem Boden von Leipzig durch die Opfer der deutschen Truppen begonnen wurde, was unter der selbstverständlichen Führung Preußens vorbereitet wurde, ist sechzig Jahre später erst durch Bismarck vollendet worden. Aber es ist geschichtliche Tatsache, daß in Leipzig nicht nur die Befreiung Preußens sondern des ganzen deutschen Vaterlandes ermöglicht wurde. Die auf diesem Schlachtfeld das Leben für uns geopfert haben, waren unsere Urgroßväter. Dieses Denkmal wird uns ewig eine große und ernsthafte Mahnung sein, den Vorkämpfern, die sich um unser Vaterland einsetzten, Dankbarkeit und Treue zu bewahren. Das Denkmal ruft uns zu und tut es im Namen der Toten dieser Schlacht, einig zu sein, treu und gehoramt dem Führer und dem Volk und stets opferbereit zu bleiben und zu kämpfen für Deutschlands, des Vaterlandes Ehre, Größe und Heil.

Sächsischer Bauernkalender 1935

Der Sächsische Bauernkalender ist auf dem Land und in der Stadt kein Unbekannter mehr; er erscheint jetzt im vierzehnten Jahrgang. Siebzig Originalzeichnungen von Bekker-Collenberg atmen den Geist tiefinnerlichen Heimatgefühls und fester Verwurzelung mit dem Heimatboden. In längeren Ausführungen geht in dem Kalender Landesbauernführer Körner auf die Grundzüge nationalsozialistischer Bauernpolitik ein. — Der Kalender kostet 1,20 RM.

Führung der Strafregister

(Ipr.) Seit dem 1. Oktober ds. Ja. werden in Sachsen die Strafregister nicht mehr von den Amtsgerichten sondern von den Staatsanwaltschaften für die Bezirke der Landgerichte geführt.

Dreißig Kraftfahrern den Führerschein entzogen

Seit dem Erlass der Verordnung gegen die Rückfahrlässigkeit im Straßenverkehr hat das Polizeipräsidium Dresden etwa 830 Fahrräder, 60 Krafträder und mehrere Kraftwagen wegen Uebertretung der Verkehrsverordnungen und wegen ungenügender Verkehrssicherheit mit Beschlag belegt. Wegen rückfahrlässigen Fahrens und wegen Trunkenheit des Führers und dadurch verursachter Unfälle wurde in dreißig Fällen der Führerschein entzogen; in weiteren zehn Fällen schwebt das Entziehungsverfahren. Nach dem Vorgehen Berlins und anderer Großstädte hat auch die Dresdener Polizei jetzt einen Versuch mit einem weißen Verkehrsflugzeug gemacht, der in der Prager Straße steht.

Mutter und Tochter verbrannt

In dem nordböhmischen Grendorf Thomasdorf ist ein Brand verunglückt, bei dem Mutter und Tochter verbrannt sind. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß von den Gebäuden nichts gerettet werden konnten. Die 45 Jahre alte Frau Seibel

vollte ihre achtjährige Mutter, die in einer Kammer über dem Stall schlief, aus den Flammen retten, brach aber vorher ohnmächtig zusammen. Mutter und Tochter kamen in den Flammen um. Das Feuer griff auch auf die benachbarte „Thomaschänke“ über, die ebenfalls niederbrannte. Da Thomasdorf weder Fernsprecher noch eine Feuerpritze besitzt, konnte der Brand eine so gefährliche Ausdehnung nehmen.

Gauleiterbesuch im Schulungslager

Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann stattete dem Schloß Friedrichsburg bei Heidenau einen Besuch ab und besichtigte den dort untergebrachten Lehrgang der Schulungsleiter der sächsischen Hitler-Jugend. Vor vierzig NS-Führern sprach der Gauleiter über die wichtigsten Fragen der deutschen Politik und besichtigte anschließend das Lager und die Schule.

Sachsen spendet

Dem neuen Winterhilfswerk gingen Spenden zu von Schaeffer & Schmach, Leipzig, 600 RM, Gustav Fock, O. m. b. H., Leipzig, 300 RM, Krod & Böbling, Leipzig, 300 RM, Eugen Daltz, Leipzig, 450 RM, Meißner & Buch, Leipzig, 100 RM, Rudolf Müller, Plauen, 300 RM, Albert Seeland, Buchholz i. S., 300 RM.

Landesobstausstellung eröffnet

Der Wert des Obstbaumbestandes in Sachsen: 370 Millionen Reichsmark

Die aus Anlaß der Feier des 60jährigen Bestehens des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau veranstaltete Landesausstellung „Obst und Blumen“ ist jetzt in Gegenwart von Vertretern der Staatsregierung, der Landesbauernschaft usw. in den Ausstellungshallen in Dresden eröffnet worden; sie zeigt den Besuchern vom 19. bis 22. Oktober mit ihrer großartigen Ausstattung einen sonst nur wenig beachteten, aber wirtschaftlich besonders wertvollen Teil unserer Volkswirtschaft.

Der Vorsitzende des Landesverbandes für Obst- und Weinbau, Ministerialrat Baruth, begrüßte die Gäste bei der Eröffnung der Landesobstbauvereins und jetzigen Landesverbandes aus sieben Vereinen mit 418 Mitgliedern, der heute 138 Bezirksobstbauvereine mit zusammen etwa 15 000 persönlichen und 600 körperchaftlichen Mitgliedern umfaßt. Zu den letzteren gehören viele örtliche kleinere Vereine mit wiederum rund 25 000 Mitgliedern, die sich aus Landwirten, Erwerbsobstzüchtern und sonstigen Mitgliedern aus kleinbäuerlichen Kreisen zusammensetzen.

Die Obstbaumzählung von 1933 ergab für Sachsen einen gesamten Obstbaumbestand von 9 520 190 Stück, wovon 2 399 000 Bäume noch nicht tragen. Schätz man den Wert der Obstbaumbestände auf Grund dieser Zählung von 1933, so ergibt sich ein Gesamtwert der tragenden und noch nicht tragenden Bäume von 368 593 000 RM. Der durchschnittliche Wert der jährlichen Obstproduktion von 7 120 000 tragenden Obstbäumen beträgt etwa 21 361 000 RM; dazu kommt noch die bedeutende Ernte von Beerenobst und Beerenstrauchobst. Eine nicht geringe wirtschaftliche Bedeutung neben dem gemeinsam betriebenen Obstbau besitzt auch der sächsische Straßenoftbau. Die Aufgaben, die der Landesverband im kommenden Jahre zu erfüllen habe, seien vielfältig; zu ihnen gehöre die Vereinhilfsleistung der deutschen Obstorten, die richtige Obstbewertung, die folgerichtig durchgeführte Schädlingsbekämpfung, die Lösung der Frage geeigneter Unterlagen für die Obstbäume, die Regelung des Obstablaßes und die Erzielung angemessener Erzeuger- und Verbraucherpreise.

Tag der Deutschen Stenografen-Arbeitsfront

In völlig neuer zeitgemäßer Form wird die traditionelle Tagung der Stenografen des Kreisgebietes Dresden am 31. Oktober als Tag der Stenografischen Arbeitsfront durchgeführt mit einer großartigen Veranstaltung in Tharandt, zu der die Stenografen aus dem gesamten Kreisgebiet Dresden sich vereinigen werden. Nachdem die Stenografen bisher ihre Arbeit in gar zu großer Zurückgezogenheit verrichtet haben, soll durch das geschlossene Auftreten der deutschen Stenografenfront die Einigkeit und Einheit der Stenografischen Organisation sowie die Bedeutung der Kurzschrift nun auch einmal nach außen hin in die Erscheinung treten. Das Programm sieht gemeinsame Fahrt ab Dresden-Hauptbahnhof 13.14 Uhr nach Tharandt, Propagandamarsch, Begrüßung auf dem Markt, allgemeines Weitschreiben und Festversammlung in der Krippenmühle vor.

In einer vorbereitenden Sitzung, die die Leiter der Stenografischen Ortsgruppen des gesamten Kreisgebietes vereinigte, wurden die Einzelheiten des Programms besprochen. Ehrendenken an langjährige Mitarbeiter in der Kreisgebietstestung, Oberregierungsrat Prof. Dr. Fuchs und Prokurist Hans Hermann, an deren Gräbern im Namen des Kreisgebietes Kränze niedergelegt wurden.

Letzte Nachrichten

Schwedischer Dampfer verschollen

Gothenburg, 20. Oktober. Der schwedische Dampfer „Gunnild“ aus Gothenburg ist seit einigen Tagen verschollen. Er hat am 14. Oktober Gothenburg mit Bremer als Bestimmungsart verlassen. Am 16. Oktober wurde der Dampfer von Horns Riff an der südländischen Westküste aus gesehen. Seitdem wurde nichts mehr von ihm gesehen. Der deutsche Dampfer „Electra“ der Gothenburger einen Tag später als die „Gunnild“ verließ, ist schon am 16. Oktober in Bremen eingetroffen. Man bringt daher die Vermutung in Norddeich und Norderny mit dem vermissten Dampfer „Gunnild“ in Zusammenhang. Der Dampfer hatte eine Besatzung von 14 Mann und war 671 Bruttotonner groß.

Offiziere der Deutschland in Edinburgh

London, 19. Oktober. Offiziere des Panzerkreuzers „Deutschland“ unter der Führung von Konteradmiral Carl besuchten am Freitag das schottische Oberkommando in Edinburgh, die Stadtverwaltung und das schottische Nationalkriegdenkmal im Schloß von Edinburgh. Beim schottischen Oberkommando wurden die deutschen Offiziere von Brigadegeneral Weston Oberbach und

Kurze Notizen

Der preussische Ministerpräsident hat den Oberberg-hauptmann Winnacker auf Grund des § 3 der Verordnung vom 26. Februar 1919 unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes sofort einstweilen in den Ruhestand versetzt.

Nach einer Mitteilung des japanischen Außenministeriums hat Moskau in den Verhandlungen über die Ostchina-bahn neue unerwartete Forderungen gestellt. Von russischen Stellen wird angedeutet, daß eine Sicherung für die Grenze gefunden werden müsse und daß die Verhandlungen noch lange dauern würden.

Für die Winterhilfe sind von Einzelpersonen, Verbänden und Firmen am 17. Oktober insgesamt 165 470,20 RM gespendet worden.

Der deutsche Gesandte in Wien und frühere Vizetanzler von Papen ist in Vösendorf in Südböhmen eingetroffen, um als Gast des Barons Adelswärd in Adelswärd einige Tage auszurufen und zu jagen. Andere Fragen hat von Papen mit dem Hinweis darauf, daß er nach Schweden nicht zu dem Zweck komme, um sich hier mit ernstlichen Dingen zu befassen, unbeantwortet gelassen.

Der Marsch der nordfranzösischen Arbeitslosen auf Velle laut seinen Abschlüssen mit dem Einzug in die Stadt unter dem Abhängen der Internationale. Ein starkes Polizeiaufgebot sorgte für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Zu Zwischenfällen scheint es, soweit bekannt, bisher nicht gekommen zu sein.

Zwei Motorschiffe mit Polizeibeamten aus Costarica sind auf der Kotosif angekommen. Sie haben den Auftrag, 19 Engländer, die nach einem Seeüberfall suchen, von der Insel zu entfernen. Da Costarica die Oberhoheit über die Insel beansprucht.

Dem Vertreter der britischen Aero-Gesellschaft in Santiago de Chile ist mitgeteilt worden, daß Chile eine erste Lieferung von 20 modernen Schulflugzeugen im Gesamtwert von 60 000 Pfund Sterling bestellt. Es handelt sich um 17 Land- und 3 Wasserflugzeuge.

Deutsche Aufbauarbeit

Wirtschaft der Woche

An der Reform des deutschen Steuerrechts nimmt wohl fast jeder Volksgenosse Anteil. Die jetzt vom Reichskabinett verabschiedeten neuen Steuergesetze stellen zwar nicht die große Reform dar — denn diese läßt sich erst im Zuge der Reichsreform verwirklichen — sie sind aber nach den Ausführungen von Staatssekretär Reinhardt der erste Teil der Neugestaltung, der mit großer Benützung aufgenommen wird. Bei sämtlichen neugestalteten Steuern sind bedeutende Ermäßigungen für Familien mit Kindern vorge-sehen. Von dem dadurch den Familien zugute kommenden Betrag wird zweifellos auch die Wirtschaft durch Reuan-schaffungen angeregt werden. Darüber hinaus sind es aber besonders zwei Maßnahmen, die der Belebung der Wirtschaft und damit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dienen. Einerseits handelt es sich um die Abschreibungsberechtigung der buchführenden Gewerbetreibenden und der buchführenden Landwirte für jeglichen Gegenstand des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals, dessen betriebsge-wöhnliche Nutzungsdauer fünf Jahre nicht übersteigt. Andererseits ist die Umsatzsteuer im Binnengroßhandel einheitlich auf 4 Prozent festgelegt worden. Ein Landwirt oder Gewerbetreibender, der vor dem 1. Januar 1935 Maschinen, Fahrzeuge, Werkzeuge, Rundfunkanlagen usw. anschafft, darf nach der Neuregelung z. B. diese Aufwendungen bereits vom Gewinn des Jahres 1934 voll absetzen. Zu erwähnen ist noch, daß das Gesetz nicht nur vorübergehend gilt, sondern in jedem kommenden Jahr ebenfalls zur Anwendung gelangt.

Auch das neue Umsatzsteuergesetz, das eine grundlegende Neuregelung der Umsatzbesteuerung des Binnengroßhandels bringt, wird zur Entlastung der Wirtschaft beitragen. Während bisher für solche Lieferungen, die auf das Lager des Großhändlers kamen, 2 Prozent Umsatzsteuer entrichtet werden mußten, die Lieferungen aber, die das Lager des Großhändlers nicht berührten, umsatzsteuerfrei blieben, wird in dem neuen Gesetz die Umsatzsteuer für den gesamten Großhandel einheitlich auf 4 Prozent festgelegt. Das bedeutet für den lagerhaltenden Großhändler eine Entlastung um 75 Prozent der bisherigen Umsatzsteuerlast und ermöglicht eine angemessene Lagerhaltung. Gänzlich befreit von der Umsatzsteuer sind einige Massengüter wie Baumwolle, Wolle, Düngemittel, Mineralöle, Mehl, Milch, Kartoffeln.

Durch die Steuererleichterungen, die eine weitere An-turbelung der Wirtschaft zur Folge haben sollen, hofft der Staat, erhöhte Steuereinnahmen zu erzielen. Daß diese Hoff-nung berechtigt ist, beweist die Entwicklung der Reichsfinan-zen, die so günstig ist, daß für die erste Hälfte des laufenden Finanzjahres die Gesamteinnahmen mit rund 350 Mill. RM über den Voranschlag hinausgehen. Das Einkommen betrug allein im September 1934 etwa 112 Millionen RM mehr als im Vorjahr. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß durch die Einführung der Steuergutschriften größere Ausgaben als im Vorjahr entstehen.

Auch unsere Außenhandelsbilanz gestaltete sich im Sep-tember günstiger. Es ergibt sich zwar noch ein Einfuhrüber-schuß, aber er beträgt nur noch 2 Mill. RM gegen 9 Mill. RM im August. Bemerkenswert ist hierbei, daß die Außen-handelsumsätze in Ein- und Ausfuhr gestiegen sind. Die Einfuhr hat von 342 auf 352 Mill. RM, d. h. um fast 3 Pro-zent zugenommen, die Ausfuhr ist im September von 333 auf 350 Mill. RM gestiegen und lag damit um rund 5 Pro-zent über dem August-Ergebnis. Unsere Außenhandelsbilanz ist damit fast ausgeglichen.

Einen besonderen Erfolg in der Ausfuhr hat die deutsche Farbenindustrie zu verzeichnen. Sie konnte ihre Ausfuhr in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres mengenmäßig von

Arbeit für 400 000 Arbeitslose

Die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung

In der Verwaltungsakademie Berlin machte Staats-sekretär Reinhardt interessante Ausführungen über die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung. Er führte u. a. aus: Das Einkommen an Lohnsteuer hat im September 1934 67,6 Millionen RM betragen gegenüber 58,7 Millionen RM im September 1933, also im September 1934 um 15 v. H. mehr. Daraus ergibt sich, daß auch das Arbeitseinkommen im September um 15 v. H. größer gewesen ist als im Sep-tember 1933. Ein solches vermehrtes Arbeitseinkommen wird zwangsläufig zu erhöhtem Verbrauch und zu weiterer Belebung der Verbrauchsgüterindustrien führen. Aus dem Mehr an Umsatzsteuer in der ersten Hälfte des Rechnungs-jahres 1934 ergibt sich, daß die steuerpflichtigen Umsätze in den sechs Monaten von März bis August um rund 8 Mil-larden RM größer geworden sind als im gleichen Zeit-raum des Vorjahres.

Durch das Papen-Programm, das Sofort-Programm und das Reinhardt-Programm sind insgesamt 1902 Millio-nen RM zur Verfügung gestellt worden. Davon sind bis Ende September 1934 1810,7 Millionen RM bewilligt und 1390,4 Millionen RM ausgezahlt gewesen. Das Arbeits-beschaffungsprogramm der Reichsbahn beträgt für 1933/34 630 Millionen RM. Davon sind 270 Millionen RM für die Monate November bis März vorgezogen.

Die Auszahlungen, die auf die 500 Millionen RM zur Förderung von Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden bis heute erfolgt sind, betragen erst rund 300 Millionen RM. Der Rest von 110 Millionen RM bedeutet, daß Arbeiten in ansehnlichem Betrage noch im Gang, teil-weise vielleicht noch gar nicht in Angriff genommen sind, und daß aus dem Gebäudeinstandsetzungs-gesetz noch ein Ar-beitsvorrat für den bevorstehenden Winter besteht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Arbeitsvorrat mit mindestens dem Vierfachen des Zuschusses anzunehmen sein wird. Denn zu dem Zuschußbetrag kommt im Einzelfalle noch der Selbst-aufbringungsbeitrag.

Ein wichtiges Mittel im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit ist auch die Grundförderung durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenver-

sicherung. Hier handelt es sich darum, daß die Reichsanstalt bestimmte öffentliche Arbeiten dadurch fördert, daß sie aus ihren Mitteln einen Zuschuß zu den Kosten der Arbeit ge-währt, soweit dabei unterstützungsbewürdige Arbeitslos ver-wendet werden.

Der Grundförderungsbeitrag ist wieder auf 3 RM pro Mann und pro Tag erhöht worden. In Fällen, in denen mit einem geringeren Förderungsbeitrag auskommen wer-den kann, dürfen jedoch die Präsidenten der Landesarbeits-ämter nur den geringeren Satz bewilligen. In den Fällen, in denen eine Arbeit, die mit 2,50 RM pro Tagewert be-reits begonnen ist, während der Wintermonate besonders intensiv fortgesetzt wird und dadurch Mehrkosten entstehen, soll eine Erhöhung des bewilligten Förderungsbeitrages inner-halb der neuen Höchstgrenze für die in den Monaten Oktober 1934 bis März 1935 abgeleiteten Tagewerke nicht ausge-schlossen sein, wenn sie unbedingt erforderlich ist.

Es ist zu wünschen, daß Gemeinden und Gemeindevor-bände nunmehr wieder in großem Ausmaß Anträge auf Gewährung von Grundförderung stellen, um entsprechende Aufträge durchzuführen. Bei 3 RM Grundförderung für das Tagewert ist der Betrag der Restfinanzierung kleiner als bei einer solchen von 2,50 RM. Und schließlich sollte auch deshalb jede Gemeinde und jeder Gemeindevorstand alles nur Denkbare aufbieten, um entsprechende Arbeiten so schnell wie möglich in Angriff zu nehmen, weil jede Vermehrung der Zahl der Beschäftigten eine Erhöhung des Einkommens des bisherigen Arbeitslosen, eine Vergrößerung der Umsätze und des Verbrauches und in zwangsläufiger Folge davon eine Vergrößerung der Ertragsquelle der Steuer-Abgabe- und Beiträge-Quellen und eine Verminderung des Finanz-bebedarfes der Arbeitslosenhilfe bedeutet.

Es muß und wird gelingen, in Anwendung der neuen Bestimmungen über die Gewährung von Grundförderung in den nächsten Wochen und Monaten mindestens 300 000 Mann in entsprechende Arbeit zu bringen. Die Mehrbeschäftigung dieser 300 000 Mann wird zwangsläufig zu einer Belebung in den verschiedensten Zweigen der deutschen Volkswirtschaft und zu einer Mehrbeschäftigung von etwa weiteren 100 000 Mann in den verschiedensten Zweigen der deutschen Volkswirtschaft führen.

Generaloberst von Kluck †

Berlin, 20. Oktober.

Der vorannte deutsche Heerführer aus dem Weltkrieg Generaloberst Alexander von Kluck ist am Freitag um 17 Uhr in seiner Privatwohnung in Berlin-Grünwald im Alter von 88 Jahren gestorben.

Alexander von Kluck ist einer der vornehmlichsten deutschen Heerführer. Am 20. Mai 1846 zu Münster i. W. geboren, rückte er als Fähnrich im Februar 1866 mit General Vogel von Falcken-

stein nach dem Main. Er wurde am 16. 8. 1866 Offizier und machte den deutsch-französischen Krieg 1870—71 als Leutnant mit. Bei Colmar-Reuilly vor Metz wurde er zweimal verwundet und erhielt bei dieser Gelegenheit das Eisernes Kreuz. Bis zum Oberleutnant machte v. Kluck die Laufbahn des Frontoffiziers durch. Als Oberst führte Kluck das Füsilier-Regiment Nr. 34 in Bromberg in Ostpreußen als Generalmajor die 2. Brigade und in Westpreußen als Generalleutnant die 37. Division, bis er im Jahre 1907 Kommandierender General des 1. Armee-Korps in Königsberg wurde. In dieser Stellung wirkte er bis 1913; er wurde nun Generalinspekteur der neugebildeten 8. Armeeinspektion in Berlin.

Als Generaloberst erhielt er mit Beginn des Weltkrieges die 1. Armee. Es war in erster Linie die Armee Kluck (1. Armee), deren rascher Vormarsch zu Beginn des Krieges aller Augen auf sich lenkte. Bei Semappes, Frameries und Mons schlug er Engländer und Franzosen vereint in den Tagen vom 23.—25. August 1914, wenige Tage darauf die Engländer bei St. Quentin. Wieder wenige Tage später streiften Reiter der Armee von Kluck vor Paris, wie es im amtlichen Bericht lautet. In der Marne-schlacht verhinderte die Armee Kluck in erbitterten Kämpfen am Oise die von der Pariser Ausfallarmee des Generals Gallieni verjagte Umfassung der rechten, vorgepressten Flanke des deutschen Heeres. Nach der Zurücknahme der deutschen Front lag die Armee Kluck auf den Höhen hinter der Aisne, wo Kluck am 29. 3. 1918 im vordersten Graben durch einen Granatplitter ver-wundet wurde und daraufhin den Oberbefehl über die 1. Armee niederlegte. Im Oktober 1918 wurde er endgültig zur Disposition gestellt.

Beileidstelegramm des Führers an den Sohn Klucks

Berlin, 19. Oktober. Der Führer und Reichkanzler hat an den Sohn des Herrn Generalobersten von Kluck ein Telegramm gerichtet, in dem er seine aufrichtige Anteilnahme zu dem schwe-ren Verlust ausdrückt.



Generaloberst von Kluck †

153,546 auf 172,254 Doppelzentner und dem Werte nach von 60,33 auf 78,33 v. H. RM steigern.

Im Zuge der ...gestaltung der deutschen Handelspolitik wurde der deutsch-amerikanische Handelsvertrag gekündigt. Eine befriedigende Aenderung ist für beide Teile deswegen notwendig, weil die Vereinigten Staaten Deutschlands größter Exportländer und Deutschland einer der besten Abnehmer amerikanischer Waren ist.

Das in diesen Tagen zwischen Polen und Deutschland in Kraft getretene Abkommen ist nicht nur bezüglich der Einfuhr sondern auch wegen der Ausfuhr deutscher landwirtschaftlicher Erzeugnisse von besonderer Bedeutung. Handelt es sich hier doch in erster Linie um ein Abkommen von Bauerntum zu Bauerntum, d. h. also, es werden nicht nur landwirtschaftliche Waren gegen Industrieerzeugnisse eingetauscht, sondern es konnte in diesem Falle auch der deutsche Bauer seine berechtigten Ausfuhrinteressen wahrnehmen.

Die während der Trockenheit des vergangenen Sommers verschiedentlich ausgefretenen Beschränkungen und Schwierigkeiten bezüglich der Futtermittelversorgung des Viehs sind inzwischen erheblich gemildert worden. Denn die Entwicklung der Getreide- und Rübenenernte sowie auch der zweite Schnitt

auf den Futterflächen sind wesentlich günstiger ausgefallen, als man zunächst geschätzt hatte. Außerdem hat ja auch die letzte Vorratserhebung gezeigt, daß die Verwendung der deut-schen Getreideernte in völlig normalen Bahnen vor sich geht.

Als ein Zeichen für die durchgreifende Besserung der ländlichen Wirtschaftsverhältnisse ist auch die in diesen Tagen bekanntgewordene Einlagerungsbewegung der braunschweigischen Dorfstaßen zu werten. Bei diesen braunschwei-gischen Spar- und Darlehnskassen haben die Spareinlagen eine bedeutende Steigerung erfahren. Die Gesundung der wirtschaftlichen Lage des Bauerntums läßt sich allmählich immer deutlicher erkennen.

Gesandter von Mutius †

Berlin, 19. Oktober.

Gesandter Gerhard von Mutius, der zuletzt dem Aus-wärtigen Amt für die Bearbeitung von Sonderaufträgen zur Verfügung stand, ist in Charlottenburg, kurz nachdem

er seine Wohnung verlassen hatte, plötzlich einem Herzschlag erliegen.



Von Rutilius, der am 6. September sein 62. Lebensjahr vollendete, entstammt einer schlesischen Familie, die im Jahre 1745 geartet wurde. Nach dem Studium der Rechte und zeitweiliger Verwendung im preussischen Verwaltungsdienst trat er 1903 zum diplomatischen Dienst über. Als Attaché war von Rutilius bei den Botschaften in Paris und Petersburg tätig. Dann wurde er in der Reichskanzlei als Hilfsarbeiter verwendet, um schließlich bei den deutschen Vertretungen in Peking, Paris, Konstantinopel und Petersburg tätig zu sein.

Während des Weltkrieges war er zunächst dem Großen Hauptquartier zugeteilt und wurde schließlich Leiter der politischen Abteilung beim deutschen Generalgouvernement in Warschau. Im August 1918 ging von Rutilius als Gesandter nach Norwegen. Im Sommer 1921 wurde er zum Leiter der Abteilung Westeuropa im Auswärtigen Amt berufen. 3 Jahre lang (bis 1926) vertrat er dann das Reich als Gesandter in Kopenhagen, um dann in Brest in gleicher Eigenschaft tätig zu sein. Im Frühjahr 1931 wurde der verdiente Diplomat in das Auswärtige Amt zu besonderer Verwendung einberufen. Besonders hervorzuheben ist nach dieser Zeit der nunmehr verstorbene als Vertreter Deutschlands im Völkerbundrat.

Achtung, Saarabstimmungs-berechtigte!

Die nicht in die Abstimmungslisten aufgenommenen Personen haben, soweit die Ablehnung durch den zuständigen Gemeindevorstand des Saargebietes ihrer Meinung nach zu Unrecht erfolgt ist, sofort Einspruch gegen die Nichtaufnahme einzulegen. Die Frist hierzu läuft am 25. Oktober 1934 ab.

Die vorchriftsmäßigen (weißen) Formulare für das Einspruchsverfahren sind kostenlos durch die Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine und durch deren Beauftragte erhältlich, die auch jede weitere Auskunft erteilen.

Personen, die zwar in die Abstimmungslisten eingetragen sind, deren Eintragung aber Fehler aufweist (z. B. unrichtiges Geburtsdatum, Verkümmelung des Vor- und Zunamens u. d.) haben ebenfalls bis zum 25. Oktober 1934 im Wege des Einspruchs Berichtigung zu beantragen. Die hierfür in Frage kommenden (grünen) Formulare sind ebenfalls bei den obengenannten Stellen kostenlos zu haben.

Warenaustausch mit Argentinien

In Ergänzung des Freundschafts-, Handels- und Schiffsvertrages zwischen Preußen und den übrigen Staaten des Zollvereins einerseits und der argentinischen Konföderation andererseits vom 19. September 1857 ist zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Argentinien am 28. September ds. Js. in Buenos Aires ein Abkommen über den Handels- und Zahlungsverkehr abgeschlossen worden. Das Abkommen wird auf die Dauer eines Jahres ab 20. Oktober 1934 vorläufig angewendet.

Das Abkommen beruht auf dem Grundsatz der Berechnung des Warenaustausches zwischen den beiden Ländern, und zwar wird in dem gleichen Maß deutsche Waren in Zahlung nehmen, als es argentinische Erzeugnisse nach Deutschland liefert.

Es ist damit zu rechnen, daß sich die argentinische Einfuhr nach Deutschland auf der Höhe des Wertes der Einfuhr vom Jahre 1933 hält. Die Abwicklung der sich aus dem gegenseitigen Warenverkehr ergebenden Zahlungen erfolgt in der Weise, daß der Gegenwert der argentinischen Einfuhr nach Deutschland von dem deutschen Einfuhrhändler auf ein bei der Reichsbank in Berlin zugunsten der Banco de la Racion Argentina errichtetes Konto eingezahlt wird, und daß die Ausfuhrhändler deutscher Waren aus diesem Konto Befriedigung ihrer Forderungen erhalten.

Das Abkommen wird also die Aufrechterhaltung des deutsch-argentinischen Warenverkehrs trotz der in beiden Ländern geltenden Devisenbeschränkungen sichern und auch eine lebhaft zu begründende Erleichterung für den Handel bringen. Der deutsche Einfuhrhändler braucht künftig nicht mehr Austausch- oder Berechnungsgeschäfte mit Argentinien von Fall zu Fall abzuschließen, die Einfuhr kann vielmehr innerhalb des durch das Abkommen gezogenen Rahmens ungehindert erfolgen, und der deutsche Ausfuhrhändler kann auf einen laufenden Eingang der ihm zustehenden Zahlungen rechnen.

Es besteht begründete Hoffnung, daß das Abkommen dazu beitragen wird, die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen dem Deutschen Reich und Argentinien bestehen und bereits in einem Handelsvertrag vom Jahre 1857 ihren Niederschlag gefunden haben, weiterzuentwickeln und zu vertiefen.

Zaimis wiedergewählt

Athen, 20. Oktober.

Die griechische Nationalversammlung nahm die Präsidentschaftswahl vor. Dabei wurde der bisherige griechische Staatspräsident Zaimis mit 197 von 330 Stimmen wiedergewählt.

General Kallaris erhielt 18 Stimmen und der Präsidentschaftskandidat Gohatas eine Stimme. Zwei Stimmen waren ungültig und 112 Abgeordnete hatten sich der Stimme enthalten.

Arbeitsdienst in der Nordmark

Die wichtigste Aufgabe des deutschen Arbeitsdienstes ist bekanntlich die Gewinnung neuen Ackerbodens. Während dies in den meisten Gegenden Deutschlands in der Weise vor sich geht, daß Obland oder Sumpfland urbar gemacht wird, hat der Arbeitsdienst in der deutschen Nordmark Schleswig-Holstein eine besondere Aufgabe, nämlich die Gewinnung von fruchttragendem Boden aus dem Meere. An der Westküste der Nordmark, dort, wo die Reihe der bekannten Inseln sich eine neben der anderen hinzieht, ist das Schlachtfeld gegen die Naturgewalten in seinem friedlichen Kampf, Friedrich der Große hat einmal gesagt, derjenige, der bewirkt, daß dort, wo vorher ein Halm wuchs deren zwei wachsen, letzte mehr für sein Volk als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt. Der deutsche Arbeitsdienst in der Nordmark kann voller Stolz für sich in Anspruch nehmen, nicht nur zwei Halme für einen zu schaffen, nein, er gibt dem deutschen Volke jährlich Tausende und ober Tausende von Zentnern an Brotgetreide mehr!

Vor genau dreihundert Jahren nunmehr, im Jahre 1634, riß eine gewaltige Sturmflut die damalige langgestreckte Küste in tausend Felsen und gab ihr die heutige Gestalt: vor dem fruchtbareren Marschenlande dehnt sich das flache Wattenmeer, und in diesem liegen, nur wenige Kilometer vom Lande entfernt, die vorgelagerten Inseln und Inselchen. Immer wieder brauste vom Westen der Sturm über dieses flache Gelände, der gewaltige Wogenanprall der täglichen zwei Fluten und der gefährlichen Sturmfluten riß überall Stücke vom Lande ab und ließ auf solche Weise das Wasser sich immer mehr in das Festland hineinfressen. Man lernte Dämme dagegen bauen, die Deiche. Oft genug war des Wassers Macht größer als Menschenwerk, es bedurfte vieler Erfahrung, um die Deiche standfest zu machen. Heute zieht sich der Deichschuttl die ganze Küste im Westen der Nordmark entlang, den hinter ihm schaffenden Bauer, sein Haus und seine Arbeit schützend.

Doch der Mensch ließ sich damit nicht begnügen. Man lernte, daß das strömende Meer stets feste Bestandteile, wie Sand und Schluff, mit sich trug und im Vorland der Deiche, in den Watten abgelagerte. Aber die hin- und zurückbrandenden Wogen schleppten heute solche Massen heran, morgen entführten sie sie wieder. Hier setzte ein bestimmtes System des Angriffs gegen das Wasser ein, in welchem heute der deutsche Arbeitsdienst als Kampfstärke steht. Durch Flechtwerk verbundene Pfähle rammt man in Form von Dämmen in das Meer ein. An diesen sogenannten „Lahnun-

gen“ legt man der Schicht ab. Querdämme verhindern sein Abfließen. Innerhalb des abgegrenzten Gebietes häuft sich im Laufe der Zeit die Ablagerung des Wassers. Man zieht tiefe Gräben, die das Wasser immer wieder mit neuem Schluff füllt. In der sogenannten „Gruppenarbeit“ wird mählig der Schlamm aus den Gräben herausgeworfen, und auf diese Weise steigt der Boden Zoll für Zoll, bis das Wasser allmählich die Kraft verliert, ihn zu überfluten. Bald siedelt sich eine kleine Pflanze, der Queller an, der mit fleischigen Blättern die überschüssigen Salze aus der Erde herauszieht. Wenn dies geschehen ist, ist der Boden reif für das Gras.

Mit wenigen Worten ist auf diese Weise die Landgewinnungsarbeit geschildert, aber es hält schwer, die Mühe und Arbeit auch nur annähernd zu beschreiben, die notwendig ist, um das Ziel zu erreichen. Die Arbeitsdienstsoldaten, die hier im Kampf gegen die Naturgewalten stehen, sind harte lehnige Gestalten. Aber sie wissen genau, was ihre Arbeit für das Vaterland bedeutet, und sie tun ihre nicht leichte Pflicht mit Leib und Seele!

Ist auf die geschilderte Weise ein Stück Neuland dem Boden entziffen, so wird dem „Kooq“ ein neuer Deich zum Schutze vorgebaut. Und nun kann der Bauer seine Arbeit beginnen. Rördlich von Husum, der „grauen Stadt am Meer“, liegt z. B. der Sönte Nissen-Kooq, der auf 1000 Hektar im letzten Jahr allein 60 000 Zentner Weizen brachte. An diesem Beispiel kann man ermessen, was der Arbeitsdienst für Werte schafft!

Zu einzelnen der Inseln hat man Dämme gebaut, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend. Diese Dämme, teilweise mit Eisenbahnen versehen, erleichtern den Verkehr zu den Inseln und helfen gleichzeitig, die Gewalt des Meeres zu brechen. In ihrem Schutze lassen sich leichter als im offenen Meer die Bahnungen und die Gruppen anbringen. Sieht man vom Hindenburgdamm, der zur Insel Söhl überführt, auf das Wattenmeer und die fleischige Arbeit, die in ihm geleistet wird, so weiß man, daß auf der weiten Fläche, die unermesslich vor den Augen liegt, eines Tages sich ein reifes Weizenfeld ausdehnen wird, man sieht im Geiste Bauernhäuser an Bauernhäuser, deutscher Bauern Heim auf Neuland, Quelle neuen Reichtums. Die Kornkammer der Nordmark liefert noch mehr Nahrungsmittel für ganz Deutschland als bisher. Und wenn dies einmal Wirklichkeit geworden ist, dann wird man voll Dankbarkeit daran denken: das was das Werk des deutschen Arbeitsdienstes Adolf Hitlers!

Schafft Lehrplätze!

1,3 Millionen jugendlicher kommen zu Ostern in die Berufs-

In der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Berlin fand eine Pressebesprechung über die wichtige Frage der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung für die im nächsten Frühjahr zur Entlassung kommende Schuljugend statt. Vizepräsident Dr. Bachler erwähnte die energischen Bemühungen der Reichsregierung, die Wirtschaft an allen Stellen wieder in Gang zu bringen und damit neue Arbeitsplätze zu schaffen. Sollen geeignete Arbeitskräfte für die verschiedenen Arbeitsplätze vermittelt werden, so müßten sie überhaupt vorhanden sein. Hier liegt neben der Arbeitslosenvermittlung der Reichsanstalt ein zweites großes Arbeitsgebiet: die Berufsberatung. Die Berufsberatung hat die Aufgabe, den jungen Menschen beim Verlassen der Schule in solche berufliche Bahnen zu lenken, daß später die Nachfrage nach Arbeitskräften wirklich gedeckt werden kann. Die Berufsberatung darf dem jungen Menschen auch die eigene Verantwortung für die Entscheidung bei der Berufswahl nicht abnehmen. Sie kann aber mit planmäßiger Vorarbeit soziale Arbeitspolitik machen, wenn sie die Jugend und ihre Eltern über die tatsächlichen Verhältnisse und über das Berufsleben aufklärt, wenn sie vor überfüllten Berufen warnt, die Aufmerksamkeit auf verwandte Berufe lenkt, auf die Notwendigkeit und die Vorteile einer geordneten beruflichen Fachausbildung hinweist und der Landstucht schon bei der Berufswahl entgegenarbeitet.

In verschiedenen Zweigen der Industrie ist mit zunehmender Verminderung der Arbeitslosigkeit immer lauter der Ruf nach beruflich gut ausgebildeten Facharbeitern vernehm-

bar. Der Redner wandte sich an alle Lehrherren und Lehrmeister, Betriebsinhaber und Betriebsleiter im Namen der deutschen Jugend, Lehr- und Ausbildungsplätze bereitzustellen. Mehr als 600 000 Knaben und 600 000 Mädchen würden Ostern 1935 aus den Schulen entlassen. Dazu kämen 100 000 Abgänge von mittleren und höheren Lehranstalten.

Der Sachbearbeiter für Berufsberatung, Oberregierungsrat Handrick, führte u. a. aus, die öffentliche Berufsberatung der Reichsanstalt befände sich bereits mitten in der Arbeit, den Augenblicken und ihren Eltern und Erziehungsberechtigten unter Mithilfe aller der Kreise, die um die berufliche Leitung unserer deutschen Jugend besorgt sind, bei der verantwortlichen Entscheidung für die Berufswahl Rat und Hilfe zu leisten. Es sei notwendig, daß der einzelne an der Stelle sich in die Volkswirtschaft einordne, an der er, vom ganzen Volk auszugehen, am dringendsten gebraucht werde. Um die ganze Volkswirtschaft im höchsten Maße leistungsfähig zu erhalten, sei es zudem dringend erforderlich, den Berufsgruppen, die unter Mangel an qualifizierten Facharbeitern leiden, den notwendigen Nachwuchs zuzuführen. Dazu gehörten gewisse Zweige industrieller Berufe, die volkswirtschaftlichen Berufe, teilweise auch das Handwerk. Die Rückföhrnahme auf diesen gegebenen beruflichen und volkswirtschaftlichen Bedarf solle aber keineswegs ein Außerachtlassen der jugendlichen körperlichen, geistigen und charakterlichen Veranlagung bedeuten. Notwendig sei eine ganz besondere, sorgfältige Erkundung der jugendlichen Befähigung und eine mißfühlende Leitung des jungen Menschen durch Berufsberatung.

Das ganze polnische Volk aufgeboten

Die bisherigen polnischen Vorschriften über Sachleistungen im Kriege werden in den nächsten Tagen durch eine neue Verordnung des Staatspräsidenten geändert. Die Verordnung tritt ergänzend neben die kürzlich gemeldete Verordnung über persönliche Leistungen der nichtwehrpflichtigen Bevölkerung im Kriege.

Die neue Verordnung setzt fest, daß die gesamte Bevölkerung im Falle des Krieges oder der Mobilisierung zu Sachleistungen verpflichtet ist. In der Friedenszeit kann nach dieser Verordnung physischen und juristischen Personen die Verpflichtung zur Vorbereitung von Sachleistungen auferlegt werden, wie beispielsweise die Vorbereitung ihrer Betriebe, Wirtschaften oder Werkstätten zu Arbeiten, die im Bedarfsfalle für die Staatsoverteidigung notwendig sind.

Die Habsburger wollen bald kommen

Otto von Habsburg erklärt in einem Schreiben an den Bürgermeister der steirischen Gemeinde Onos, in dem er für die Ernennung zum Ehrenbürger dankt: Die schweren Prüfungen der letzten zwanzig Jahre verbinden mein Haus nur um so inniger mit Oesterreichs Volk. Ich erwiedere daher Ihren Wunsch nach meiner Heimkehr ins schöne Oesterreich mit einem hoffnungsvollen „Ich komme, sobald die Gebeje, die mich von ihm trennen, gefallen sind“.

Ernennungsdienst für Barthou in Berlin

In der St. Hedwigskirche in Berlin fand ein feierliches Requiem für den ermordeten französischen Außenminister Barthou statt, das von dem Nuntius Monsignore Orsenigo geleitet wurde. Die französische Botschaft war vollständig erschienen, ebenso das diplomatische Korps. Von deutscher Seite nahm als Vertreter des Führers und Reichskanzlers der Chef der Präsidialkanzlei, Staatssekretär Dr. Reichner, teil; ferner waren der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, Reichsarbeitsminister Seidte, Staatssekretär von Bülow, Ministerialdirektor Köpfe, der Chef des Protokolls, Gesandter Graf von Bassow, und andere Vertreter der Reichsregierung anwesend.

Ausprache Caval—Litwinow in Genf

Auf der Tagung des Völkerbundesrates im November wird die Sowjetregierung durch Litwinow vertreten sein. Der Außenkommissar wird in Genf bei dieser Gelegenheit seine erste Ausprache mit Caval nach dessen Ernennung zum Außenminister haben.

Blutige Kämpfe bei Kadsjar

Nach Meldungen aus Kadsjar haben die chinesischen Regierungstruppen etwa 195 Kilometer von Kadsjar entfernt eine Bande chinesischer Aufständischer entworfen, die in der letzten Zeit die Straße zwischen Kadsjar und Tartand unsicher gemacht und u. a. die Expedition Soen Hedins überfallen hat. Bei den Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Aufständischen sind über 130 Banditen erschossen worden. Auch die Verluste der chinesischen Regierungstruppen sollen bedeutend sein.

Deu
führ
Bed
Wä
schaf
ber
die
jeu
tiges
Kavi
lang
men
Rapi
fonde
fome
Arbe
Lah
und
gräb
fiat.
Aust
geben
werd
Dunk
um d
trage
De
Welsch
Bank
Schne
Ehobe
Ierwert
Ton u
Bereini
12,5
dener
Pragen
und R
De
mittel
bis 77
lenhan
R 11 1
166—19
rige 175
6 9 180
Weizen
R 3 27
22,25;
Erduhn
45proz
Trodens
Hoden
16,50;
Wollflei
11,25;
Siebenbi
Das
Da
rheinish
des Hun
telen in
gegenübe
hänge, u
die Liebe
im Baum
war damp
gen und
dem Ort
schickte d
heiligen
gute Fah
Frau mit
die den
nicht ach
die der
in poetisch
Nun
schon dor
pen und
Iprengt.
wichtiger
mit der
Ruhort u
ten Binner
Notwendig
bis dahin,
glatt zu m
abteilungen
ein dumpfe
wieder ein
räumt, ist
Jahrhunder
es haben u

Kapital durch Arbeit und Sparen

In einer Versammlung der Betriebsgemeinschaft der Deutschen Reichsbank machte Dr. Schacht als Betriebsführer grundsätzliche Ausführungen über die Stellung und Bedeutung der Reichsbank.

Angelehnt der Zertrümmerung des internationalen Währungsmechanismus der Vorkriegszeit durch den wirtschaftlichen Wahn des Versailler Diktats und angesichts der Zerstörung des internationalen Kreditapparates durch die unverantwortliche Schuldenpolitik einer marxistisch verfeuchten Wirtschaftsperiode hat die Reichsbank ein gewaltiges Aufbauprogramm zu leisten. Es hat wenig Zweck, das Kapital als eine liberalistische Teufelsuhr zu brandmarken, solange man sich nicht einmal über das Wesen und die Notwendigkeit des Sparens im Klaren ist, und solange jeder nach Kapital schreit.

Geldkapital ist kein beliebig vermehrbare Papiersehen sondern das Ergebnis von Arbeit und Sparen. Darum kommt es nicht auf die Notenpresse an sondern allein auf Arbeit und Sparen.

Die Wirtschaft der Zukunft wird weder eine freie Wirt-

schaft, noch eine Planwirtschaft, ganz gewiß aber keine theoretische, bürokratische oder utopische Wirtschaft sein, sondern einzig und allein ein gesundes, lebensfähiges, im deutschen Volkstum verwurzelt, von Leistungsdrang befehltes Arbeiten. Dieses Ideal kann nicht von ein paar führenden Köpfen allein, sondern muß von der Gesamtheit aller wirtschaftlich Arbeitenden errungen werden. Unsere Devisenbilanz muß zur Sicherung der Währungsstabilität um jeden Preis im Gleichgewicht gehalten werden. Dieses Gleichgewicht zwischen Einfuhr und Ausfuhr wird gewalttätig erzwingen, die Opfer, die daraus durch Drosselung der Einfuhr der Wirtschaft auferlegt werden müssen, sind bekannt. Unsere Arbeit wird uns leicht und wird besonders freudig von uns getan, wenn wir den Blick gerichtet halten auf den Mann, der an fast übermenschlicher Arbeitsleistung, an Einsicht und Tatkraft uns allen als Vorbild vorleuchtet. Es ist der Mann, dem wir auch heute wieder Dank und unerlöschliche Treue bezeugen wollen, indem wir rufen: unser Führer und Volkstanzler Adolf Hitler Sieg Heil!

Laßt die Haustüren am kommenden Sonntag offen!

(Spr.) Wie bereits bekanntgegeben wurde, findet am 20. und 21. Oktober 1934 durch den Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ eine Straßen- und Hausammlung statt. Das Ergebnis wird ausschließlich für den weiteren Ausbau der deutschen Heidenstätten verwendet.

Um den Sammlern am Sonntag die Möglichkeit zu geben, die Häuser zu jeder Tageszeit betreten zu können, werden die Hauswirte ersucht, die Haustür vor Eintritt der Dunkelheit nicht abzuschließen, sondern geöffnet zu halten, um damit zu einem vollen Erfolg der Sammlung beizutragen.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 19. Oktober. Im Vordergrund des Geschäftes stand auch heute wieder der Rentenmarkt. Deutsche Bank verloren 1,5, Berliner Rindl 4, Dortmunder Ritter und Schneepresse je 2, Blauener Gardinen, Östlicher Waggon und Thode je 1,5 Prozent. Fester lagen Speicherei Riela und Gebelwerke um je 2,75, Schaffenburg, Haken-Bräuerei, Deutsche Ion und Valencienne um je 1,5, Wimoja um 1,75 Prozent; Vereinigte Photo-Genussheine wurden mit einem Gewinn von 12,5 RM zugeteilt. Kaiserme stellten sich 4 Prozent höher. Dresdener Stadtanleihen und Schapanweihungen um 0,75 bis 1,25 Prozent höher. Zwickauer Stadtanleihe gewannen 1,5, Leipziger und Riesaer je 1 Prozent.

Dresdner amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 19. Oktober. Weizen jächl. Mühlenhandelspreis 76 bis 77 kg 200; Festpreis W 8 194; W 3 196; Roggen jächl. Mühlenhandelspreis 72-73 kg 162; Festpreis R 8 154, R 9 150; R 11 158; Wintergerste vierzeilig neu 172-178; zweizeilig neu 185-195; Sommergerste jächl. zu Brauwedern 186-200; sonstige 175-185; Futtergerste gel. Erzeugerpreis 59-60 kg 6 7 134; 6 9 150; Hafer 48-49 kg gel. Erzeugerpreis 5 7 149, 5 11 154; Weizenmehl Type 790, Preisgebiete: W 9 27,50; W 8 27,25; W 3 27; Roggenmehl Type 907, Preisgebiete: R 11 22,25; R 9 22,25; R 8 22; Erdnußkuchenmehl 50proz. hell 17,70-19,50; Erdnußmehlfutter 50proz. hell 17,40-19,50; Sojabohnenschrot 45proz. extrahiert 14,70-16,50; Maiskeime hell 13,20-13,40; Trodenstängel 12-12,20; Zuderstängel 14-14,20; Kartoffelknollen 17,50-17,70; Weizenmehlmehl mit Sad zu Futterwedern 16,50; Weizenfuttermehl 14,00; Weizenholzmehl 13; Weizen-Vollkornmehl W 8 11,65; W 9 11,75; Weizenkleie W 8 11,15; W 9 11,25; Roggenkleie R 8 9,65; R 9 9,75; R 11 9,90; Rottflee Siebenbürgerer, neuer 96-94 144-148.

Berliner Effektenbörse.

Das Hauptinteresse der Berliner Effektenbörse vom gestrigen wandte sich in noch stärkerer Maße als am Vortage dem Rentenmarkt zu, an dem verschiedentlich weitere erhebliche Kurssteigerungen erzielt wurden. Im Aktienmarkt war die Tendenz nicht einheitlich, aber doch auf Grund günstiger Berichte aus der Industrie im großen und ganzen freundlich. Für einzelne Spezialwerte zeigte sich einmässiges Interesse. Am Montanmarkt blühten

Mannesmann, Koenner, Beisenfischen und Stolberger fünf 1/2 bis 1 1/2 Prozent ein, während Bhoenig und Verein Stahlwerke ungefähr behauptet waren. Bei den Braunkohlenaktien gewannen Die Altken 2 1/2 Prozent, Eintracht und Niederlausitzer gaben 2 1/2 bis 2 Prozent her. Uneinheitlich lagen Kaliwerte. Von chemischen Papieren waren IG Farben behauptet. Elektromerke tendierten schwächer. Beauftragt waren von laufenden Kursieren u. a.



Ehret die toten Helden!

Dieses Erinnerungsbild gemahnt uns daran, daß auch wir unseren Teil am 20. und 21. Oktober für die Erhaltung der deutschen Kriegsgräber im Ausland geben. Hindenburg gibt zum Kriegsoffertag 1932.

Schaffenburg, Jellstoff, Dt. Telephon und Kabel, Holzmann (je plus 1 1/2 Prozent), Engelhardt plus 2,25 Prozent, Potyphon plus 1 Prozent. Schiffahrtsaktien waren leicht erhöht, Banken dagegen schwächer (Reichsbank minus 1/2 Prozent). Am Rentenmarkt waren bei lebhaftem Geschäft wieder Mittelst. Kommunalobligationen und Stadtanleihen bevorzugt. Mittelst. zog zeitweilig um mehr als 2 Prozent an. Reichsbahnvorzugsaktien erreichten einen Kurs von 113.

Am Geldmarkt war Blankogeld für erste Adressen mit 4 bis 4,25 Prozent ausreichend angeboten.

Am Devisenmarkt setzten Dollar und Pfund ihre Erholung fort. Zur Berliner amtlichen Notierung stieg das Pfund auf 12,22 (12,19), der Dollar auf 2,47 (2,468).

Devisenkurse. Belg. (Belgien) 58,17 (Gold) 58,29 (Brief), dan. Krone 54,49 54,59, engl. Pfund 12,205 12,235, franz. Franken 16,38 16,42, holl. Gulden 168,43 168,77, ital. Lire 21,45 21,49, norm. Krone 61,31 61,43, österr. Schilling 48,95 49,06, poln. Zloty 48,97 47,07, schwed. Krone 62,93 63,05, Schweiz. Franken 81,08 81,24, span. Peleta 33,97 34,03, tschech. Krone 10,375 10,395, amerikanischer Dollar 2,468 2,472.

Amstlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Aus Mangel an geeignetem Angebot waren die Umsätze in Brot- und Futtergetreide am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag wieder nur gering. Auch vom Weizenmarkt ging keinerlei Anregung aus. Die Nachfrage nach Roggen und Futtergetreide blieb weiterhin rege. Weizen bei gleichzeitiger Lieferung von Roggen fand Aufnahme. Bei sehr knappem Angebot an Hafer und Futtergerste konnte die Nachfrage nicht befriedigt werden.

Die Notierungen blieben unverändert bis auf Weizenböhnen 11,50-12,50 (für 50 kg in RM ab Station) und Kartoffelknollen 8,90 (für 50 kg in RM frei Berlin).

Berliner Obstpreise. Preisliste wird nicht notiert. Für 50 kg in RM. Äpfel hies. Tafel- 8-16, do. Koch- und Wirtschaftstafel- 5-10, Birnen hies. Tafel- 11-20, do. Koch- und Wirtschaftstafel- 7-10, Walnüsse hies. 28-35.

Amstlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Auflieb: 3803 Rinder, darunter 1284 Ochsen, 578 Bullen, 1946 Kühe und Färjen, 1907 Rälber, 3609 Schafe, 10 233 Schweine. Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM.

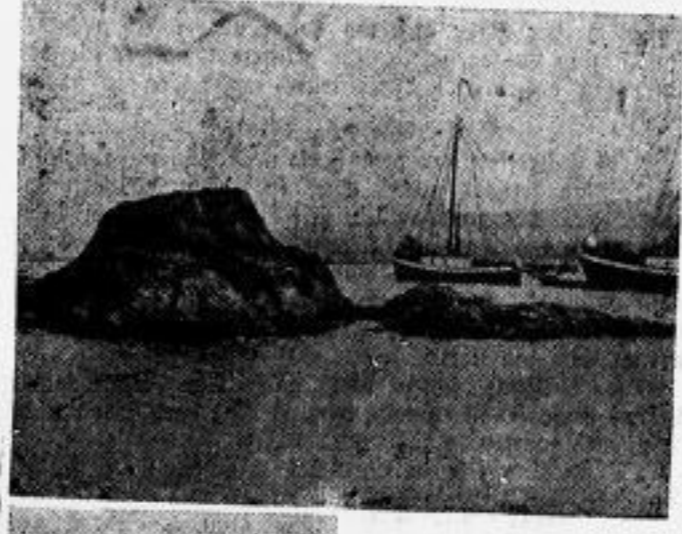
Ochsen:	19. 10. 16. 10.
1. vollst., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	36-40 40
jüngere	32-35 32-36
2. sonstige vollfleischige	28-31 28-32
3. fleischige	22-27 22-25
4. gering genährte	
Bullen:	
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	36 36-37
2. sonstige vollfleischige ober ausgemästete	32-34 32-35
3. fleischige	27-31 27-31
4. gering genährte	22-26 22-26
Kühe:	
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	33 33
2. sonstige vollfleischige ober ausgemästete	29-30 29-30
3. fleischige	17-20 17-20
4. gering genährte	12-15 12-15
Färjen:	
1. vollst., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	35 35
2. vollfleischige	30-33 31-33
3. fleischige	25-28 25-28
4. gering genährte	19-24 20-24
Ferkel:	
1. mäßig genährtes Jungvieh	17-23 17-23
Rälber:	
1. Doppellender bester Raß	68-80 72-82
2. beste Raß- und Saugfäßer	53-56 55-58
3. mittlere Raß- und Saugfäßer	42-50 45-53
4. geringere Saugfäßer	30-40 30-43
5. geringe Rälber	15-24 18-27
Schafe:	
1. beste Raßkammer (Stallmaß)	48-50 49-51
Weidemast	44-45 44-45
2. beste junge Raßkammer Stallmaß	45-48 47-48
Weidemast	30-44
3. mittlere Raßkammer und ältere Raßkammer	42-45 44-46
4. geringe Kammer und Hammel	24-40 25-42
5. beste Schafe	34-35 34-35
6. mittlere Schafe	32-33 32-33
7. geringe Schafe	15-30 18-30
Schweine:	
1. Speckschweine	52 52
2. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht	52 52
3. vollfleischige von 240-300 Pfd.	52 52

Das Dichterherz im Rheinstrom

Wenn die „Hunger- und Weinsteine“ erscheinen.

Da, wo der Rhein sich durch die Felsmassen des mittelhessischen Gebirgsstockes, des Taunus auf der einen und des Hunsrücks auf der anderen Seite, gestossen hat, begleiteten in früheren Zeiten Stromschnellen seinen Lauf. Nicht gegenüber stehen sich heute noch die schroff abfallenden Bergänge, und vom Flußbett stoßen jagend die Felsabfälle hoch, die Ueberbleibsel sind der Gesteinsmassen, die das Wasser im Lauf der Jahrtausende abgenagt hat. Die Schiffsahrt war damals nicht ungefährlich auf der Strecke zwischen Bingen und Kamp, und wenn man in das „Loch“, das von dem Ort Bingen seinen Namen hat, hineinfuhr, dann schickte der Steuermann noch schnell ein Strohgebüt zum heiligen Nikolaus, dem Schutzpatron der Schiffsleute, um gute Fahrt. Die Sage von der Lorelei, der wunderschönen Frau mit dem goldenen Haar hoch oben auf ihrem Felsen, die den Schiffer magisch anzieht, so daß er seines Weges nicht achtet und mit seinem Boot zertrüffelt, hat die Gefahren, die der Schiffsahrt in den Strudeln und Wirbeln drohten, in poetischer Form bis auf unsere Tage festgehalten.

Nun ist das Fahrwasser glatt. Mit Pulver ist man schon vor über hundert Jahren den gefährlichsten der Klippen und Schroffen zu Leibe gegangen und hat sie weggesprengt. Als dann der Rhein als Schiffsahrtsstraße immer wichtiger wurde, als die Rachen immer größer wurden und mit der Größe auch der Tiefgang wuchs, als in Duisburg, Ruhrort und in Mannheim-Ludwigshafen die beiden größten Binnenhäfen Europas entstanden, da ergab sich auch die Notwendigkeit, die Fahrstraße von Bingen rheinabwärts bis dahin, wo die niederhessische Tiefebene anfängt, ganz glatt zu machen. In der Laucherglocke stiegen die Sprengabteilungen in die Tiefe und legten die Sprengladungen, ein dumpfer Knall, hoch spritzt das Wasser, und schon sind wieder ein paar Raummeter Fels vom Flußbett weggeräumt. Ist die Fahrerinne um ein gutes Stück tiefer. Um die Jahrhundertwende herum hatte man das Flußbett, wie man es haben wollte.



Die „Wein-“ oder „Hungersteine“ im Rhein bei Bingen. Sie erscheinen nur bei sehr niedrigem Wasserstand. Der mit einem Kreuz gekrönte Stein birgt das Herz des Heimatdichters Nikolaus Vogt.

Eine Stelle am Rhein zwischen Bingen und Rhmannshausen erinnert noch an das, was einmal war. Da gibt es an einem Ort, der die Schiffsahrt nicht hindert, noch die felsigen Reste des alten Stromgrundes. Bei Normalwasserstand gurgelt und plätschert es über diese Stellen. Aber wenn in heißen, wasserarmen Sommern der Rhein sehr niedrig ist, dann steigen die Felszacken aus der Tiefe auf. Sieben Stück sind es, und die Leute am Rhein haben sie mit Geheimnissen umwoben. Letzte Erinnerungen an uralte Zeiten drücken sich in den Geschichten von den „Hungersteinen“ oder den „Weinstenen“, wie man sie auch nennt, aus. Es ist sicher, daß die Felsen im Rhein, geheimnisvoll drohend, vom Wasser umrauscht und nicht leicht zugänglich, in keltischer und germanischer Vorzeit und wahrscheinlich auch bei den Römern Opferstätten waren. So mußte ihnen im Volksglauben geheimnisvolle Aubertraut zu eigen sein. Und zuletzt verdichtete sich dieser Glauben gerade um jene sieben Steine, die noch erhalten sind und nur zu besonderen Zeiten aus dem Fluß auftauchen. Und da sie nur in heißen Sommern über den tief gesunkenen Wasserpiegel ragen, heiße Sommer in früheren Zeiten, als man den Naturablauf noch nicht mit gewissen künstlichen Mitteln einigermaßen regulieren konnte, in der Regel aber auch Dürrejahre waren, so nannte man die sieben Steine die Hungersteine, indem man Ursache und Wirkung vertauschte. Wenn in heißen Sommern sonst aber auch gar nichts gedeihen will, der Wein wenigstens gerät im allgemeinen gut! Auf diese Weise kamen die Hungersteine, als nur im heißen Weinjahr sichtbar, zu ihrem zweiten Namen Weinsteine. In diesem Jahr 1934, in dem der Wein an Quantität so reich geraten ist, daß es an Raum fehlt, die Menge aufzunehmen, jedenfalls haben die Weinsteine ihren Namen gerechtfertigt!

Der eine der sieben Steine, der größte, zeigt ein eingemeißeltes Kreuz. In ihm ruht das Herz des rheinischen Heimatdichters Nikolaus Vogt, der Hauslehrer beim Fürsten Weitemnich auf Schloß Johannisberg im Rheingau war, und der vor seinem Tode bestimmte, daß sein Herz in der Tiefe seines geliebten Stromes ruhen solle. 1836 hat man dem Dichter seinen letzten Wunsch erfüllt. Nur wenn die Hunger- oder Weinsteine aus den Fluten steigen, ist die Ruhesätte des Dichterherzens zu sehen.

4. vollleisige von 200-240 Pfd.	48-52	50-52
5. vollleisige von 160-200 Pfd.	46-48	48-50
6. leisige von 120-160 Pfd.	42-45	44-46
7. leisige unter 120 Pfd.	38	32
8. Speckfäulen	47-50	48-50
9. Säuen		

Marktverlauf: bei Rindern in guter Ware ziemlich glatt, sonst ruhig. Bei Kühen glatt. Bei Schafen Stalllämmer knapp, sonst ruhig. Bei Schweinen in guter Ware glatt, sonst ruhig.

Turnen und Sport

Dippoldiswalder Sport

ATV. Dippoldiswalde 1 — Turnerschaft Rabenau 1.
Mit diesem Treffen am kommenden Sonntag steigt für den ATV das letzte Spiel auf eigenem Platz der 1. Runde. Der ATV liegt weiterhin klar in Führung, da Halasberg durch die Niederlage in Kreischa vorläufig ins Hintertreffen geraten ist. Mit den Rabenauern bekommt der ATV eine gute, eifrige Kampfmannschaft vorgesetzt, deshalb hat der ATV allen Anlaß, das Spiel ernst zu nehmen. Bei der guten Hintermannschaft des Platzbesizers wird Rabenau schwer zu Treffern kommen. Der Sturm von Dippoldiswalde darf allerdings nicht bis ins Tor hineinkombinieren wollen, wie am Sonntag in Delsa, dann muß ein Sieg unbedingt herauspringen. Das Spiel beginnt 15 Uhr und kein Fußballanhänger sollte fehlen.

ATV. Dippoldiswalde 2 — Turnerschaft Rabenau 2.
Vorher treffen sich diese beiden Mannschaften ebenfalls im Verbandspiel. Nach den bisherigen Spielen der Rabenauer wird es einen ausgeglichenen Kampf geben. ATV 2 muß sich tüchtig anstrengen, um den Anschluß in der Serie an Hohenfeld 2 nicht zu verlieren. Spielanstoß 18.15 Uhr.

Das dreihunderttausendste Reichsport-Abzeichen in Bronze wurde am 17. Oktober verliehen. Besitzer dieses Jubiläums-Abzeichens ist Walter Jockel aus Teupitz Kreis Teltow.

Belgiens Mittelgewichtsmittelrichter fiel in Brüssel an den auch in Deutschland bekannten ausgezeichneten Techniker Saerens, der Verblüfft nach Punkten abfertigte. — In Charleroi besiegte der jetzt 96 Kg. wiegende frühere Halbschwergewichtler Almoulin den Franzosen Sauvage recht sicher nach Punkten.

Die Schneefälle in den deutschen Bergen haben z. T. schon Winterformigkeiten geschaffen, die sich allerdings noch auf kleine Gebiete beschränken. Aus Garmisch wird mitgeteilt, daß man sowohl auf dem Zugspitzplateau als auch am Gebauer St. laufen kann. Im Schwarzwald ist dies nur zwischen Feldberggipfel und Feldberggipfel möglich, während auf dem Riesengebirgsstamm die wenigen Zentimeter Schnee noch nicht zum gefährlichen Ausüben des Skisportes ausreichen. Fast durchweg aber wird gemeldet, daß es weiterschneit!

22. Oktober.

Sonnenaufgang 6.36	Sonnenuntergang 16.52
Monduntergang 6.29	Mondaufgang 16.13

1850: Der Tiermaler Heinrich Jügel in Murrhardt geb. —
1858: Kaiserin Auguste Viktoria in Dolzig geb. (gest. 1921).
— 1869: Der Tierbildhauer August Gaul in Großhaubheim geb. (gest. 1921).

Namensstag: Prof. und kath. Cordula.

Thomas Burian

Rekordflug

DER LIEBES- UND LEBENSROMAN
EINES FREIENDERS VON RUDOLF
HEIDRICH.

(8. Fortsetzung.)

In Thomas bäumte sich etwas auf, aber er kämpfte seine Erregung nieder und erklärte sachlich:

„Ich muß feststellen, daß die Informationen über meine Erfindung nicht durch mich Herrn Alter bekannt geworden sind. Er war über sie in ganz großen Umrisßen bereits informiert, als er mich zu sich lud. Aus welcher Quelle die Mitteilung geflossen ist, ist mir nicht bekannt, aber schließlich interessierten sich ja doch schon die Luftkassa und andere Leute für das Modell. Deshalb erscheint es mir erklärlich, daß auch die Konkurrenz allmählich dahinterkam. Aber das spielt keine übergeordnete Rolle. Durch meine nunmehr privaten Beziehungen zu dem Bekker der Alter-Werte fühle ich mich verpflichtet, ihn vor geschäftlichen Verlusten zu bewahren. Ausschlaggebend für mich ist auch, daß durch meine Erfindung nicht Hunderte deutscher Arbeiter brotlos werden sollen, wie es bei einer Schließung der Alter-Werte der Fall sein würde.“

„Wer sagt denn das? Es sind doch schon viele Erfindungen gemacht worden, ohne daß die Konkurrenz ihre Insolvenz erklären mußte.“

„Ich habe Verträge zu meiner Arbeit, Herr Leber, und weiß, was meine Erfindung bedeutet. Deshalb, um es nun auszusprechen, kann ich mich nur bereit erklären, Ihnen die endgültige Vauerlaubnis für meine neuen Modelle zu erteilen, wenn die Alter-Werte mit dem gleichen Recht die neuen Maschinen herstellen dürfen. Da ich schätze, daß das Auslandsgeschäft ein sehr reges sein wird, dürften beide Firmen auf ihre Rechnung kommen.“

„Angenommen, ich sei bereit, Ihren Wunsch zu erfüllen — welche Bedingungen stellen Sie dann für den Verkauf der Lizenz an die Turmach-Werte? Denn es ist mir klar, daß Sie nach den persönlichen Verbindungen, die Sie zu Hannover haben, aus meinen Wünschen auszuweichen wünschen, sobald das neue Modell fertiggestellt ist.“

„Allerdings besteht dieser Wunsch. Da ich Ihnen dankbar bin, daß Sie mir geholfen, oder daß Sie es mir überhaupt ermöglicht haben, meine Pläne zu verwirklichen, sollen Sie die Lizenz gegen fünfzig Prozent des Reingewinns aus dem Verkauf der neuen Maschinen im ersten Jahre haben. Damit würden sämtliche Verpflichtungen gegen mich erledigt sein.“

Leber konnte eine gewisse Überraschung nicht verbergen. So blüßig wollte man ihm dieses Riesengeschäft

Frage.

„Haußt du, daß dein Schneider mit einem Krug auf Kredit macht?“
„Rennt er dich?“
„Nein.“
„Dann — ja.“

Verlobung.

Der Vater kam aufgeregt:
„Meine Tochter hat sich soeben verlobt!“
„Wer ist denn der Glückliche?“
Der Vater kratzte:
„Ich!“

Gebet.

Der passionierte Angler sah am Ufer und seufzte:
„Heiliger Petrus, Schutzpatron aller Angler, laß mich bitte heute einen Fisch fangen — einen Fisch, so groß — so groß, daß ich nicht nötig habe, zu lägen!“

Schönheit.

Zwei kamen aus dem Theater.
„Gefällt Ihnen die Raube? Sie ist doch sehr schön.“
„Ja. Aber leider schon sehr lange.“

Rölnner Humor.

Zwei Rölnner Marktfrauen unterhalten sich über die Familienverhältnisse von Nachbarn.
„Denkst du an“, sagte die eine, „dem Lorenz Eßer sing Frau hat immer Raach Frau Hoor träge.“
„Dat is noch nit“, sagt die andere, „bet uns newewenahn wunnst a Krauminsch, ne schwazze Düwel, daß sich jeden Daag Bärru in et Feesech schmiert, die hat neulich immer Raach — blonde Hoor träge!“

Zwei Rölnner sitzen im Konzert und unterhalten sich über einen Pianisten.
Der eine meint: „Da kann jet. Rex hört gleich, da hä Künstlerblook hätt.“
Worauf der andere, von der Leistung des Spielers weniger erbaut, zur Antwort gibt: „Maß sinn, dann hätt hä jewiß im Dogenbild Blookärmst.“

Ein Bauer aus Kölns Umgebung, der als Rundfunkteilnehmer durch viele Störungen verärgert war, übte eines Tages in Gegenwart von Bekannten scharfe Kritik an den Vortragsfolgen und schloß sein Geschimpfe mit den Worten:

„Die hant jo immerhaup kein Abwechslung. Alle Daag härt mer etfelbe. Seht sich bloß dat Programm vun einer Boch ahn! Do spillen je allein in disse Boch nungmoß datfelbe Sied! Alletro ssaage!“
G. Schüren.

Alte Schauspieler-Anekdoten.

Die Schauspielerin Weinland Laddy wurde einst in der Rolle der „Fanchon“ nach der Vorstellung herausgerufen. Sie erschien und dankte mit folgenden Worten für den ihr zuteil gewordenen Beifall: „Dieser Abend ist der schönste Tag meines Lebens!“

Als der Schauspieler Woodward zum ersten Male die Rolle eines Liebhabers in einem Lustspiel übernahm, wohnte Garrick, sein berühmter Kollege, der Vorstellung bei. Woodward fragte am nächsten Tage Garrick, wie er mit seinem Spiel aufleben

gewesen sei, und setzte hinzu, daß er sich alle Mühe gegeben habe, die Schönheiten in der Rolle herauszubekommen. „Das haben Sie allerdings“, erwiderte Garrick, „denn ich habe sie alle vernichtet.“

Als die berühmte Neuberlin nach der Rolle der „Elstena“ von den Zuschauern herausgerufen wurde, erschien sie und prägte dieses Wort: „Es ist ein großes Vergnügen, andern Vergnügen gemacht zu haben.“

Der Schauspieler Booth gab den Geist im „Hamlet“, als der berühmte Betterton den Hamlet spielte. Bettertons meisterhaftes Spiel brachte Booth so außer Fassung, daß er die wenigen Worte, die er als Geist sprechen mußte, nicht hervorbringen konnte. Als der Direktor Booth darüber Vorhaltungen machte, meinte einer der Schauspieler: „Im ganzen ist doch die Ehre die gleiche geblieben, mit dem einzigen Unterschied, daß, statt daß sich der Prinz vor dem Geist, der Geist sich vor dem Prinzen geküßelt hat.“

Ein intelligenter

Bursche.

Der Installateur schickte seinen Lehrling nach einem Kunden, um die nicht mehr funktionierende elektrische Hausklingel nachzusetzen. Nach kurzer Zeit erscheint der Stilt wieder auf der Bildfläche.

„Ja, bist du schon fertig mit der Reparatur?“
„Ne — da scheint felner zu Hause zu sein. Ich habe mindestens zehnmal geschellt — und felner hat aufgemacht!“



Jugend.

„Ja, hoffentlich wird, ehe ich meine acht Schuljahre abgelaufen habe, eingeführt — daß wir alle per Motorrad zur Schule fahren müssen!“



Das Fremdwort.

„Was macht denn Ihre Geflügelarm?“
„Ach, danke! Die Brutalität meiner Hühner läßt nichts in wünschen übrig!“

in die Hände geben? Er hatte sich also doch nicht in der Beurteilung Burians getäuscht, der wohl ein außerordentlich befähigter Ingenieur, aber ganz und gar kein Kaufmann war. Jeder konnte das nicht verstehen, aber er hätte sich auch, dem Ignoranten, wie er Thomas im stillen bezeichnete, seine Benugnung zu zeigen.

„Wenn ich bedenke, welchen ungeheuren Schaden ich durch die Teilung der Lizenz erleide, erscheint mir dieses Geschäft nicht besonders vorteilhaft. Aber ich will mir Ihren Vorschlag überlegen. Lassen Sie mir einige Stunden Zeit. Ich werde Sie benachrichtigen.“

Der Fabrikherr reichte Burian die Hand. Als sich hinter ihm die Tür geschlossen hatte, verzerrte sich jedoch Leders Gesicht in Wut. Burian wußte nicht, daß er eben einem seiner größten Feinde die Hand gereicht hatte.

Josef Leber suchte Thomas am Nachmittag desselben Tages in der Halle auf, wo das neue Flugzeug seiner Vollendung entgegenging. Er erklärte ihm, sich für den Vorschlag des jungen Ingenieurs entschieden zu haben.

Fritz Schaeffer, der dem Rufe nach Lüneburg gefolgt war, fand seinem neuen Chef in dessen Privattonor gegenüber. Der musterte ihn mit einem prüfenden Blick, dem der junge Mann nicht standhalten konnte.

Welche Veränderung war überhaupt mit Schaeffer vorgegangen! Aus einem bleichen und eingesunkenen Gesicht leuchteten umstete Augen. Seine Hände zuckten nervös hin und her.

Die Prüfung schien nicht ganz zur Zufriedenheit Leders ausgefallen zu sein, dennoch ließ er sich das nicht besonders merken.

„Wann sind Sie in Lüneburg angekommen? Haben Sie eine gute Fahrt gehabt?“

„Ich danke. Die Fahrt war nicht besonders anstrengend, da ich die Flugverbindung benutzt habe. Gestern nachmittag bin ich eingetroffen und hatte allerlei Unannehmlichkeiten, mir eine Wohnung zu besorgen. Vorläufig habe ich bei meinem Studienfreunde Unterschlupf gefunden.“

„Bei Burian?“

„Ja wohl. Dessen Wirtin hat mir ein Zimmer eingeräumt. Vielleicht bleibe ich dort, da Burian ja doch in einigen Wochen nach Hannover überzusiedeln gedenkt, nachdem ihm nun seine Wunschträume in Erfüllung gegangen sind.“

Leber horchte auf. Klang da nicht Reid durch den letzten Satz? Hörte sich das nicht an, als ob der junge Mann dem anderen sein Glück weide? Dieser Beobachtung mußte er tiefer auf den Grund gehen.

„Kennen Sie die Braut Ihres Freundes?“

„Seit Jahren. Ich war seinerzeit Zeuge des Unfalls, bei dem sich Burian die Sympathien der jungen Dame erwarb.“

„Bei welcher Gelegenheit war das?“

Fritz Schaeffer erzählte in kurzen Umrisßen den Vorfall auf der Landstraße nach Friedeburg, nicht ohne die Verdienste des Freundes möglichst ironisch zu beleuchten. Dafür hatte der alte Leber ein besonderes Ohr. Ihm war klar, daß der Erzähler, wahrscheinlich weil er Thomas Burian die Liebe Eva Alters nicht gönnte, dem ehemaligen Freunde übel wollte.

Diese Feindschaft würde er seinen Zwecken dienlich machen müssen; allerdings hieß es vorsichtig vorgehen. Glücklicherweise hatte er über Schaeffer mehrere Privatankünfte eingeholt und wußte, wie er sich den jungen Menschen würde gefügig machen können, der, obwohl als Ingenieur begabt, doch unrettbar dem Spielteufel verfallen sein mußte und aus diesem Grunde wohl auch den Staub Englands von seinen Füßen geschüttelt hatte.

Der Fabrikant änderte das Thema:
„Warum haben Sie sich denn eigentlich um die Stellung hier in Lüneburg beworben? Besondere Vorteile sind Ihnen doch nicht geboten worden.“

Schaeffer kam diese Frage, auf die er nicht vorbereitet war, recht unangelegen. Das ging das den Mann an, weshalb er sich hierher beworben hatte? Er wurde verlegen.

„Nun, ich glaube vorläufig genügend Erfahrungen im Auslande gesammelt zu haben, um diese jetzt im Interesse der deutschen Industrie verwerten zu können.“

Leber lächelte spöttlich.

„Liegen da nicht auch andere Gründe vor?“
Das bleiche Gesicht des Ingenieurs rötete sich. Das mußte der Mann von den Gründen, die ihn veranlaßten, so schnell wie möglich seine Brücken in England abzubauen! Aber sich jetzt nur nicht verblüffen lassen! Jetzt die Ruhe bewahren!

„Darf ich um Aufklärung bitten, weshalb Sie diese Frage stellen?“

„Man hat mir berichtet, daß Sie in Manchester viel und hoch gespielt haben und vom Unglück verfolgt worden sind. Sie sollen erhebliche Schulden zurückgelassen haben. Stimmt das?“

„Ich habe allerdings dann und wann einmal gespielt und auch hin und wieder Wech gehabt, aber wenn Ihnen berichtet worden ist, daß meine Schulden sehr umfangreich sind, dürfte man Sie falsch unterrichtet haben.“

„Nun ja“ — Leber gab sich den Anschein eines abgeklärten Philanthropen —, „die Sache wird schließlich nicht so schlimm sein, als daß sie sich nicht regeln ließe. Ich will Ihnen gern dabei behilflich sein.“

Leber beobachtete unter seinen Wimpern den Eindruck, den diese Worte auf den jungen Ingenieur machten. Er glaubte, ein befreites Aufatmen feststellen zu können, und lächelte befriedigt in sich hinein... Der würde sicher sein Opfer werden.

(Fortsetzung folgt.)

Von den Lebensmitteln

Vielleicht ginge es uns allen viel besser und vielleicht würden wir alle mehr auf unsere Gesundheit achten, wenn wir das Wort: „Lebensmittel“ mit Bedacht aussprechen. Es ist durch die Umgangssprache etwas abgeschliffen und hat fast seinen geheimnisvollen Klang verloren. Aber die Sprache meint doch ein „Mittel“, welches Leben, und zwar leibliches und seelisches Leben, überträgt. Die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele ist ja durch die Erkenntnisse der neueren Medizin und Naturwissenschaft sehr erforscht worden, so daß wir auch viel mehr als früher von der Wirkung der Ernährung auf die Stimmung, das Gemüt und das ganze seelische Leben wissen. Unsere „Lebensmittel“ bergen in der Tat Lebenskräfte, deren Wesen und Ursprung uns trotz aller Wissenschaft noch unbekannt sind. Wir kaufen und verarbeiten also nicht eigentlich Kartoffeln, Mohrrüben, Fleisch oder Zucker, sondern Lebenskraft, Gesundheit, Stimmung, Mut und Zuversicht.

Es ist gut, wenn wir an diesen tieferen Sinn der Ernährung einmal denken und unter solchen Gesichtspunkten die großen Anstrengungen der Menschheit für Erhaltung der natürlichen Lebenskräfte der Nahrungsmittel betrachten. Es ist gut, wenn wir daran denken, welche Ueberlegungen die Wissenschaft anstellt, um den natürlichen Wert der Nahrungsmittel bei dem Vorgang des Kochens und überhaupt der Zubereitung zu erhalten.

Vielmehr sind mit solchen Ueberlegungen die beruflichen Köche unserer Hausfrauen vorangegangen.

Es ist interessant, daran zu erinnern, gerade jetzt, wo die große Armee unserer deutschen Köche wiederum wie vor sechs Jahren jene große in der ganzen Welt beachtete Internationale Kochkunstausstellung — die IKK in Frankfurt a. M. — aufgebaut hat. Die Öffentlichkeit weiß viel zu wenig darüber, mit welchem Eifer unsere Berufsköche an die wissenschaftliche Begründung ihrer für die Gesundheit des Volkes so außerordentlich wichtigen Arbeit gehen. In der IKK nun, zu der fast alle Nationen der Welt ihre Vertreter schicken, wird offenbar, daß die wissenschaftliche Arbeit der ganzen Welt gründlich am Ernährungsproblem arbeitet. Früher zeigten uns die Köche auf ihrer Ausstellung, welche kunstvollen Küchenapparaturen sie hervorbringen konnten. Da stand wohl im Mittelpunkt der Ausstellung eine Schau von Luxusgerichten. Da wurde wohl daran erinnert, daß — wie wir dies im Bilde bringen — von der Phantastik der Köche Tausende von Rezepten für die verschiedensten Speisen erdacht wurden. Heute ist das anders. Es stehen die Fragen im Mittelpunkt: wie müssen die Speisen hergestellt sein, damit sie der Gesundheit der Menschen nützen und wirklich im wahrsten Sinne des Wortes: Lebensmittel sind. Und die Industrie ist bemüht, zu zeigen, mit welchen vollkommenen und einfachen Mitteln es möglich ist, durch Kochen, Braten und Baden den Wert der Lebensmittel zu erhalten und den Köchen und den Hausfrauen ihre Arbeit zu erleichtern.

Sei dich gesund

Wir stellen im folgenden Sprüche des Volkswissens und einige interessante Sätze von Philosophen und Wissenschaftlern, die vollständig zu werden verdienen, zusammen.

Volkssprüche:

Wir leben nicht, um zu essen,
Sondern wir essen, um zu leben.

Gesundheit ist nicht alles, aber
Ohne Gesundheit ist alles nichts.

Lieber einen Tag gefastet,
als den Magen überlastet.

Die halbe Wahrheit findet weit mehr
Käufer als die ganze und reine.

Der Mund ist des Bauches
Senker und Arzt.

Unsere Nahrungsmittel sollen heil,
Unsere Heilmittel — Nahrungsmittel sein.

Hippokrates, griechischer Arzt.

Wer trinkt ohne Durst,
Wer ißt ohne Hunger,
Stirbt desto jünger.

Martin Luther.

Viel tausend essen sich zu Tod,
Wis einer stirbt aus Hungersnot.

Friedrich Rückert.

Durch den vollkommenen Mangel an Vernunft in der Küche ist die Entwicklung des Menschen am längsten aufgehalten und am schlimmsten beeinträchtigt worden.

Friedrich Nietzsche.

Die Auswirkung der Ernährungsfehler erstreckt sich teilweise nur auf das Einzelleben sondern reicht über die folgenden Generationen — das dritte und vierte Glied hinaus.

Dr. med. Max Bircher-Benner.

Nicht durch die Apotheke sondern durch die Küche geht der Weg zur Gesundheit.

Dr. Max Hindbeke.

Wir müssen von den Ernährungstheorien des Mannes zur neuen Nahrungskultur der Frau kommen.

Frans Gregor.

Vorbild: Großküche

Die internationale Kochkunst-Ausstellung, die in Frankfurt am Main stattfindet, ist keineswegs im eigentlichen Sinne eine Fachschau. Sie interessiert auch Kreise, die weit über jene hinausgehen, welche durch das engere und weitere Berufsinteresse umgrenzt sind. Die Internationale Kochkunst-Ausstellung zeigt allen, die Wert auf Gesundheit und gutes Essen und gutes Trinken legen, wie es gemacht wird.

Hohe Qualität ist seit jeher Kennzeichen und Streben der Gastronomie gewesen. Hier und da haben wir von besonderen Refordestellungen der Küche gehört.

J. B. von der elektrischen Riesenpeilung anlässlich des deutschen Turnfestes in Stuttgart und unangefangt von der gewaltigen Leistung am Reichsparteitag. Gerade solche Veranstaltungen zeigen am besten, daß die Kochkunst nicht allein darauf abzielt, dem Gaumen und dem Genuß zu dienen, sondern daß über allem bei ihr die Frage steht

Auch das Kochen ist eine Wissenschaft... „Gut und ausreichend ernähren“.

Wir verweisen darauf, daß gerade das gesunde Kochen in der Großküche seine grundlegenden Erkenntnisse gefunden hat.

Einen anschaulichen Beweis dafür bieten uns die neuzeitlichen elektrischen Diätküchen, die zur Ausstattung in Krankenhäusern und Sanatorien gedacht sind; — überhaupt kann man feststellen, daß die elektrische Küche auch im gastronomischen Betrieb in wenigen Jahren erhebliche Fortschritte gemacht hat. Vom Tafelherd mit elektrischer Kochplatten-Ausstattung bis zum elektrisch beheizten Rippkocher, vom Hoher bis zur Fettpfanne — alles was Wärme braucht, ist elektrisch eingestellt.

Für den Laien noch interessanter ist das zahlreiche und überaus mannigfache Hilfegerät, das in neuzeitlichen Restaurants, Hotels, Krankenhäusern und Heimen in einzelnen eine untergeordnete, im ganzen aber eine sehr bedeutende Rolle spielt: elektrische Kaffeemaschinen, Wärmehälften, Geschirrspülmaschinen, Roste, Heißwasserbereiter, Obstentkerner, Rühr- und Schlagmaschinen und wie alle die Geräte heißen, die weniger von den Köchen, als von den Küchengehilfen benutzt werden.

Die Hunderttausende, die die „IKK“ durchwandern, finden, daß die neuzeitliche Technik ein umfassendes Gebiet zu reichhaltiger Betätigung gefunden hat, und auch daran ist zu denken, daß so wiederum für Hunderttausende deutscher Volksgenossen Arbeit geschafft wird.

Was wir mit Appetit essen, ist bekömmlich!

Hunger haben, aber keinen Appetit — wenn wäre es nicht schon so gegangen? Man fühlt sich hungrig und möchte ordentlich zulaufen, sieht man aber vor dem Teller, dann mag man ihn nicht berühren. Der Appetit fehlt. Schon längst ist man sich darüber klar, daß nicht allein der Nährwert für die Bekömmlichkeit einer Speise den Ausschlag gibt. Die Stimmung spricht ebenfalls mit. Was man im Jörn oder vom Kummer bedrückt zu sich nimmt, wird meist nicht bekommen. Aber auch die Aufmachung, in der die Speise dargeboten wird, spielt eine Rolle. Hübsch und gefällig soll alles angeordnet werden, damit auch die Augen etwas davon haben. Vor allem wichtig ist die richtige Würzung. Wenn Mutter die dampfende Suppe aufträgt und köstlich würziger Duft sich verbreitet, dann läuft jedem das Wasser im Munde zusammen. Und so soll es sein. Man muß sich auf das Essen freuen. Aussehen, Geruch und Geschmack müssen den Appetit anregen und die Verdauungsfäfte fließen lassen. Dann wird das Essen schmecken, keine Nährwerte werden reiflos ausgenutzt, es wird „anschlagen“.

Hausfrauen und Köche legen ihren Stolz daran, schmackhaft zu kochen. Gar vielerlei Hilfsmittel verwenden sie dazu. Viele Köche und Hausfrauen bevorzugen in letzter Zeit als Würzmittel den Blausäure-Speisenzug Vitox, der neben seiner Würzkraft auch gesundheitliche Vorteile besitzt. Während man zur Herstellung der meisten Würzen Fleischextrakt aus dem Ausland einführen und dadurch unsere Devisenbilanz belasten muß, wird Vitox aus deutscher Hefe im Inland hergestellt, ist also ein rein deutscher Hefeextrakt. Er ist dem ausländischen Fleischextrakt in jeder Beziehung gleichwertig, hinsichtlich des Vitamingehaltes sogar überlegen. Die Innenministerien des Reiches und der Länder empfehlen daher die bevorzugte Verwendung von Hefe-Extrakt anstatt Fleischextrakt.

Denn gerade in der heutigen Zeit, in welcher wir uns nach Möglichkeit vom Ausland unabhängig zu machen streben, sollte man darauf bedacht sein, deutsche Rohprodukte bis aufs letzte auszunutzen. Dies geschieht leider noch nicht mit der in großen Mengen anfallenden Bierhefe. Hefe gilt als das kleinste pflanzliche Lebewesen und hat nach den Untersuchungen angesehener Wissenschaftlicher neben Mineralstoffen den höchsten Gehalt an lebensnotwendigen Vitaminen. Die Lehre von den Vitaminen ist an sich noch jung. Vor wenigen Jahrzehnten erst wurden sie entdeckt. Sie sind für eine gesunde Ernährung überaus wichtig. Ihr Fehlen hat ernste Erkrankungen zur Folge. Bekannt ist der Skorbut der Seefahrer, der durch andauernde vitaminfreie Kost entsteht. Ebenso geht die in stillen Ländern gefürchtete Beri-Beri auf den überwiegenden Genuß von geschältem, also vitaminfreiem Reis zurück. Hierzulande sind derartig schwere Krankheiten nicht zu beobachten. Trotzdem dürfte manchen Krankheitsercheinungen ohne Zweifel ein Vitaminmangel zugrunde liegen — etwa der sogenannten Frühjahrsmüdigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen. Vitox als konzentrierter Auszug aus vitaminhaltiger Hefe ist reich an Vitaminen. Seine Verwendung als Küchenwürze beseitigt daher die Gefahren des Vitaminmangels. Die Würzung wird gründlich verwertet. Bei Kindern wird das Wachstum gefördert. Bei gewissen Formen von Blutarmut entfaltet es blutbildende Eigenschaften. Die Hefewürze gleicht nach Aussehen, Geruch und Geschmack bestem Fleischextrakt und wird zum Würzen von Suppen, Soßen, Gemüsen, Salaten, Fischgerichten sowie zur Verwertung von Resten verwendet. Mit Butter vermischt ergibt sich ein würziger Brotaufstrich.

Das war die Zeit des Darbens

Späteren Epochen muß es vorbehalten bleiben, die richtige Bewertung für die selbstlose Hingabe zu finden, mit der die deutsche Hausfrau in den vergangenen Jahren der Not die Lebenshaltung der Ihren vor der völligen Vereinerndung zu bewahren vermochte. Manche unserer Hausfrauen mußten in diesen schlimmen Jahren geradezu besondere Formen dafür finden, wie sich jeder einzelne in der Familie den Bissen vom Munde absparte, damit es nur für alle reichte.

Selbstverständlich haben wir uns auch den Trunk vom Munde abgepart. Auch hier machte sich die Not bemerkbar.

Nichts spricht dabei eine deutlichere Sprache als die Tatsache, daß uns die ganzen letzten Jahre ein ständiges Absinken des Bierverbrauchs brachten. Wohl haben die Fortschritte unserer Ernährungsforschung gezeigt, daß das Bier in steigendem Maße als ein Volksernährungsmittel im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnet werden muß. Wohl hat die wachsende Erkenntnis von der Nährkraft des Bieres dazu geführt, daß unsere Hausfrauen blutarmen und bleichsichtigen Kindern alkoholarmer Bierarten, z. B. das Malzbier, als gern genommene zusätzliche Nahrung geben, vielfach zur Erhöhung... und muß frühzeitig getrunken werden.

Der Bierverbrauch erlitt auf den Kopf der Bevölkerung weit schlimmere Einbußen als irgendein anderes auch nur einigermaßen gleich volkstümliches Verbrauchsgut. Den Trunk mußten wir uns vom Munde absparen — das sagen uns diese Ziffern. Sie sagen uns zugleich, wie weite Teile der deutschen Hopfen und Malz anbauenden Landwirtschaft in steigende Abzahn gerieten mußten.

Wenn heute bereits unter den ersten Auswirkungen der sich bessernden Wirtschaftsverhältnisse sich der deutsche Bierverbrauch langsam wieder zu heben beginnt, so verdanken wir das mit der Einsicht der deutschen Hausfrau. Sie räumt dem Bier einen bevorzugten Platz als Tischgetränk ein. Bier ist das Getränk, um das sich zu Hause in froher Geselligkeit die Gäste versammeln. Die Hausfrau vermerkt es dabei gerade zum augenblicklichen Zeitpunkt durchaus nicht unwillig, daß die Bewirtung einer größeren Zahl von Gästen mit Bier für den Geldbeutel in der denkbar schonendsten Form vor sich geht.

Möge es bald der Vergangenheit angehören, daß sich auch nur eine einzige Familie in Deutschland jeden Schluß Bier oder jeden Bissen vom Munde absparen muß. Gerechte Lebensmöglichkeit für alle, das ist das Ziel, dem wir zustreben. Dann erhalten auch unsere Hausfrauen die Hände wieder frei, aus vollem Herzen für das Wohl der ihnen anvertrauten Menschen zu sorgen und so mit das ihre zur Hebung der Volkskraft zu tun.



In einem alten Kochkunstarchiv findet sich für die verschiedensten Gerichte eine große Anzahl von Rezepten.

Der Tod von Ypern

In der gleichen Reihenfolge, wie die deutschen Armeen an der Marne gesiegt hatten, schlugen sie sich ab Septemberritte auch hinter der Aisne. Nach wie vor schloß sich die sächsische 3. Armee an den Drehpunkt der Front etwa westlich von Verdun an. Daran reihte sich Bülow's 2. Armee mit der Berliner Garde und bildete, diesmal ohne geschichtsentscheidende Lücke, das Zentrum der neuen Verteidigungsfront. Der rechte Flügel der deutschen Linie aber hing, ganz wie bei Paris, vollständig in der Luft und mußte sich aus eigenen Kräften in seiner Flanke schützen! Trotzdem schlug Kluck mit seiner sieggewohnten 1. Armee alle noch so wütend auf ihn hereinbrechenden Anstürme der Gegner siegreich zurück. Allein durch 36 Stunden stürmten bloß die Engländer im Raume von Soisson ununterbrochen auf die feldgraue Mauer ein und wurden nicht nur blutig heimgeschickt sondern geradezu zerhackt. Sechs Tage lang donnerte und bligte auf 160 Kilometer Länge die Schlacht an der Aisne entlang der genannten drei deutschen Armeen und grollte im Auslaufe längs der Festungsfront bis zur Schweizer Grenze hinunter fort. Nirgends konnte der Gegner jenseits des Flusses Fuß fassen oder sich dauernd einnisten. Überall wurde er mit der blanken Waffe hinausgeworfen. Ungezählte Waffentaten einzelner Kämpfer vereinigten sich zur unbezwinglichen Abwehr. Ununterbrochen brüllte der Schlachtenlärm aus allen Raitern. In dieser Zeit erhielt der „Chemin des Dames“ seine Bluttaupe. Einst von einem galanten Fürsten zum Vergnügen eiliger Kokodamen erbaut, verwandelte sich diese Straße nun zur Wölferheide und sollte später noch zum berühmtesten Blutäuser der Westfront werden! An diesem Damenweg erstarrte jetzt die seit dem Aufmarsche so beweglich gewesene Front, nicht eher jedoch, als bis die Sturmtruppen und Offensivkorps des Generalissimus Joffre überall am feldgrauen Heroismus zerhackten und sich in ihren vergeblichen Angriffen lahm und müde ließen. Zuletzt blieb der zerhackene und zermürbte Feind buchstäblich vor den deutschen Linien liegen, ohne sie brechen zu können, während man deutscherseits die eigene Defensivtaktik als Atempause und Sammelzeit zum neuen Schmetterschlag aufnahm. Wenigstens dachte man in Frontkämpfertreuen so und fügte sich geduldig in eine neue, für deutschen Siegwillen bisher unbekannte Kampfweise. Als notwendige Folge davon trat der Spaten in Tätigkeit. Der Schützengraben entstand. Rückenlos schlossen sich mehrfache Stacheldrahtreihen über die anfänglich schüchternen Versuchung an Abwechhindernissen, säumten einen Streifen. „Niemandesland“ ein, und bildeten durch ihr bloßes Vorhandensein eine alle Bewegungen ausschließende Todeszone, in der niemand sich frei bewegen konnte, es seien denn die nächstlicherweite vortrückenden Horchpatrouillen und die scharf in die Finsternis hinein spähenden Horchposten. Der an den zügigen Bewegungskrieg gewohnte Soldat mußte umlernen, sich zum Höhlenbewohner umstellen und aus den Erdlöchern, die nicht viel größer waren, als Grabstätten, Heim, Zuflucht und Festungswert schaffen! Bloß der rechte deutsche Flügel operierte noch mit dem alten frischfröhlichen Schwung im offenen Gelände weiter!

Der Wettlauf zum Meere

Denn in diesem frei in der Luft hängenden deutschen rechten Flügel glaubte Joffre für sich eine Chance à la Schlieffen zu sehen. Selbstverständlich lud Kluck's offene Flanke geradezu zum umfassenden Aufrollen ein. Und Joffre war nicht der Mann, zu zögern. Die überflüssig gewordene Pariser Garnison, die bei Paris zur Marneklacht aus dem Boden gestampfte französische 6. Armee und die in Eiltransporten jetzt Hals über Kopf aus Belfort herbeigeschaffte französische 7. Armee wurden als geballte Angriffswucht mit einem Male zum Entscheidungsschlag in den rechten deutschen Flügel geworfen! Tropdem wehrte die exponierte Kluck-Armee nicht nur alle Ueberstügelungsversuche aus eigenen Kräften ab, sondern schlug bei Nonan das französische 4. und 13. Korps bis zur Vernichtung, obwohl der Feind gerade dort eine bisher in den Feldschlachten nie gekannte Artilleriemasse hatte auffahren lassen. Nie war vorher jemals ein ähnlicher Feuerwirbel auf den Brennpunkt einer Bewegungsschlacht niedergeprallt. Pausenlos juckten die Mündungsblitze gegen den Himmel, bröhten die Abschüsse, heulte es in den Lüften und schmetterte trachend in die Erde. Haushoch schossen die Erbsfontänen und Rauchschwaben der Granatexplosionen auf. Steinbrocken, Baumäste und Menschenleiber wirbelten durch die Luft. Hier wurde der Begriff Trommelfeuer geboren. Der Feind dünkte sich mit seiner konzentrierten Feuerkraft dem Gegner weit überlegen. Dennoch wurden keine zahlreichen Batterien von der deutschen Artillerie der Reihe nach herausgeschossen. Lediglich eine einzige französische Batterie überstand dieses Vernich-

lungsfeuer und wurde von der ganzen überall im weithin vordringenden deutschen Infanterie mit dem blanken Bajonett genommen!

Auch im deutschen Hauptquartier wehte zu dieser Zeit ein frischer Wind: Was vor der französischen Festungsfront im Süden unten bei den deutschen 7., 6., 5. und 4. Armeen entbehrlich schien, wurde rücksichtslos um die lokalen Kämpfe herausgezogen und mit dem gleichen Eiltempo, wie die französischen Verchiebungen, an den schwer ringenden rechten Flügel geworfen. Einer suchte dort den andern zu überflügeln. Wie die Verstärkungen eintrafen, so wurden sie auch in der Gefahrenzone eingesetzt. Division reihte sich an Division und verlängerte die Front. An der Aisne betrug deren Länge etwa 160 Kilometer. Vierzehn Tage später erstreckte sie sich bereits über 250 Kilometer! Keine fiel in deutsche Hände. In Gewaltmärschen versuchten die Franzosen, nordwärts überflügelnden Raum zu gewinnen und marschierten doch bloß parallel mit der gleichfalls in Gewaltmärschen nordwärtsziehenden Kluck-Armee! Diese sollte bei Albert als Keil auf Amiens westwärts stoßen und prallte in dem tellerflachen Land auf einen gewaltigen französischen Gegenstoß. Drei Tage lang tobte die Schlacht. Das Städtchen Albert verwandelte sich in einen Trümmerhaufen. Dann siegten die deutschen Waffen. Der zertrümmerte französische Keil tauchte in frisch eingesetzten Divisionen unter, und der Ueberrollungsstoß auf Amiens mißlang. Wieder verlängerte sich die Front. Die günstigen Eisenbahnverbindungen gaben dem Gegner stets einen Vorsprung. Auch bei Arras mißlang ein deutscher Umfassungsversuch. Raum war diese Schlacht geschlagen, so setzte wieder der Wettlauf zum Meere ein. Laminengleich rollte die Front nach Norden. Bapaume wurde zur historischen Stätte. Mit Septemberende brannte der Kampf von Soisson bis Lille. Am 8. Oktober trachten die Kanonen bereits vor Arras an!

Antwerpen wird genommen

Während in Frankreich einer dem andern den Rang ablaufen wollte, lag im Norden Belgiens noch immer unbezwingen Antwerpen wie ein stachelstachelndes gigantisches Untier da. Mehrere Zonen kanonengepflückter Panzerforts machten es zur größten Festung der Welt. Es galt schlechthin für unannehmbar und konnte militärisch betrachtet, mindestens ein Jahr lang einer mit allen Schikanen ausgerüsteten Belagerungsarmee von 8 Armeekorps standhalten. Auch bot die gewaltige Festung einer Feldarmee von einer halben Million Soldaten Schutz und Sammelraum. Dazu lehnte sie sich im Norden an Holland an und war deutscherseits überhaupt nicht vollständig zernierbar. Die beiden vor ihren Außenwerken liegenden deutschen Armeekorps des Generals von Bessler konnten deshalb bestenfalls als eine Bewachung der drohenden Sphing, niemals aber als eine ernsthafte Belagerung gelten. Dazu fehlte es an Kräften und vor allem an schwerer Belagerungsartillerie. Antwerpen war vorläufig nicht in Gefahr. Viel eher war dies die „Belagerungsarmee“ selbst, denn in Antwerpen befand sich nicht bloß die kriegsmäßig vorgelegene Garnison, sondern auch die Hauptmasse des zwei Monate vorher aus Belgien herausgejagten belgischen Feldheeres! Ein erfolgreicher Ausfall schien also wahrscheinlich, als eine Zwangung, und sooft man in Brüssel die jernen Kanonen donnern hörte, strömte die Bevölkerung der Hauptstadt in die nordwärts führenden Boulevards, um mit Blumen in den Händen die vielleicht nun aus Antwerpen kommenden „Befreier“ zu erwarten!

Die Engländer hatten schleunigst 5000 Marineinfanterie in Antwerpen gelandet, um wenigstens durch den Anblick englischer Uniformen den Belgiern in ihrer Festung Rückgrat zu verleihen. Mehr konnte Churchill in der Eile nicht aufbringen, denn Marshall French hatte an der Aisne allein wieder an 15 000 Tote von seiner Armee eingebüßt und schluckte jeden marschbereiten Erlaß des Landes. In Antwerpen befand sich nebst der dahin geflüchteten Regierung auch die belgische Königsfamilie.

Trotz der Unfähigkeit der in Antwerpen eingeschlossenen belgischen Feldarmee blieb die Riesenfestung doch eine stete Bedrohung. Als sich dann die ständig ausdehnende Front bereits Ypern näherte, und es um jeden Preis verhindert werden mußte, daß das Hornisfenest plötzlich in die dort sicher zu erwartende Schlacht ausschwärmte, als England gleichzeitig auch in Ostende Marinetruppen landete und die englische Flotte Anstalten traf, in die Küstengebiete einzugreifen, erging an General von Bessler der kategorische Befehl: „Antwerpen ist zu nehmen!“ Zugleich traf von Raubwege her die schwere Belagerungsartillerie vor Antwerpen ein.

Schon am 5. Oktober knackten unter den 42 Zentimeter-Granaten und 30,5 Zentimeter-Mörserbomben eiliche der

Außenwerke zusammen. Die Lunte mit stürmender Hand genommen. Im Fortsgürtel klappte eine Brechde. Hier setzte der Sturmteil ein, und vier Tage später, am 9. Oktober, war die für unbesiegt geltende, modernste und größte Festung der Welt mit ihren 1300 Kanonen und dem schier unerschöpflichen Vorräten an Lebensmitteln und Rohstoffen restlos in deutscher Hand! Bar die fast eine halbe Million zählende Garnison vor den zwei deutschen Korps des Generals von Bessler ausgerissen und im suchartigen Rückzug hinter die Yser!

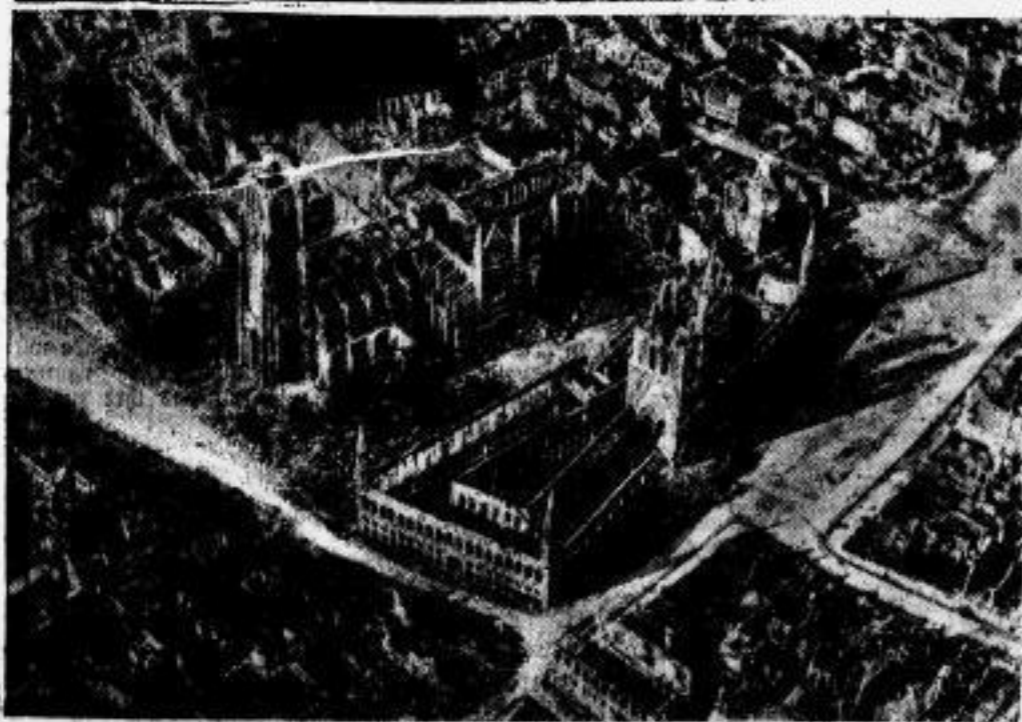
Nochmals Schlieffen!

Noch war die Front nicht bis zum Meere hinauf geschoben. Beinahe zwangsläufig legte der Gedanke zum letzten großen Schlage ein: in diese Lücke von Ypern mit starkem rechten Flügel, ganz so wie Schlieffen es seinerzeit für den Aufmarsch durch Belgien erdacht hatte, hereinzubringen und nochmals den Siegeslauf vom August, aber in einem gewaltigen und endgültig vernichtenden Maßstabe zu wiederholen! Zumindest jedoch, falls das weitgesteckte strategische Ziel doch nicht mehr erreichbar sein sollte, die englische Armee durch einen Keilstoß vom französischen Bundesgenossen abzuspüren und vom Kontinent in das Meer zu werfen! Um diesen Schmetterschlag auszuführen, bedurfte es aber starker Truppen. Von Ypern bis Belfort donnerten die Kanonen. Aus dieser langgestreckten Front war nichts mehr herauszuziehen. Ebenso konnte der Osten keinen einzigen Mann entsenden. Dennoch mußte eine neue Armee aus dem Boden gestampft werden — und sie wurde aus dem Boden gestampft! Denn während die gefamten aktiven Mannschaften und die gemalten zu den Waffen geisteten Reservisten auf beiden Fronten bluteten und mit heilgeschossenen Waffen kämpften, dröhnten auf den Exerzierplätzen der Heimat die Marschstiefel der Million Kriegsfreiwilligen, die mit begeisterungsgeladener Eifer ihr Bestes hergaben, um in möglichst kurzer Zeit frontbrauchbare Soldaten zu werden. Auch Adolf Hitler gehörte als namenloser Mustetier dieser lodernen Flamme des Vaterlandes an. Und als wenige Tage später das Münchener Regiment list aus der blutigen Feuertaupe herausmarschierte, beobachtet er die Wandlung seiner Kameraden: „Selbst der Tritt war jetzt anders geworden. 17jährige Knaben sahen nun Männern ähnlich.“

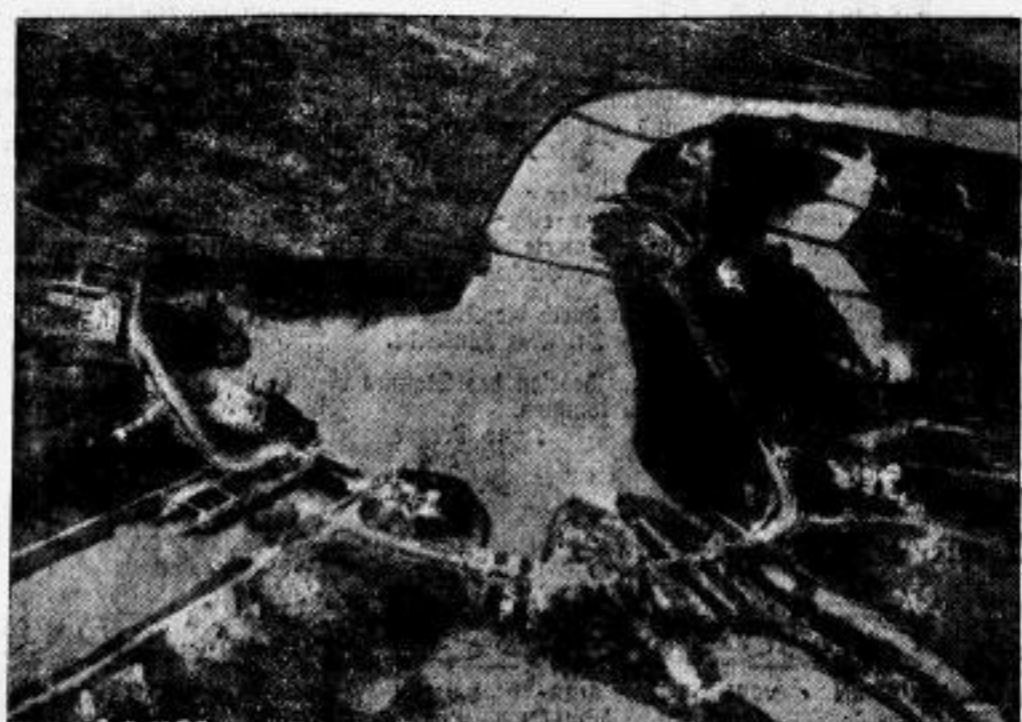
Diese der Front und dem Kampfe entgegenstehende Kraftreserve erfaßte nun die Oberste Heeresleitung, um den gewaltigen Schlag in Flandern zu vollführen. Fast über Nacht wurden sechs Reservetorps gebildet. Vier davon traten bei Ypern an. Raum daß aktive Offiziere und Unteroffiziere dem Ganzen ein festes Gefüge gaben. Lächerlich gering die Zuteilung an Artillerie. Man glaubte, in Flandern nur geringe englische Kräfte zu treffen.

Die Schleusen von Neuport

In Wirklichkeit aber ballte sich von Ostende bis Ypern die Kernstellung einer anglo-französischen Offensive. Marshall French war der Meinung, nun seinerseits den großen Schlag zu tun und hatte Joffre vom Todesstoß in den deutschen Rücken überzeugt. Da fiel in einem Hohlwege eine etwa 80köpfige deutsche Radfahrabteilung in den Hinterhalt abgefeilter englischer Kavallerie. Die deutschen Kriegsfreiwilligen wurden mit der ersten Salve zusammengeschossen. Aber ihre Notzähler sprachen. Dem englischen Estabronschef trug dieser Fünfstundenmord das Vittoriakreuz ein. Marshall French jedoch wußte auf einmal, daß vor Langemark die bisher in der deutschen Heeresorganisation unbekannt 23. und 24. Reservetorps aufmarschierten. Daß es überhaupt eine neue deutsche Armee gebe, und daß diese ausgerechnet vor Ypern, seiner eigenen Ausgangsstelle zur großen Offensive an den Rhein, sich entwickelt! Am 10. Oktober wußte der englisch-französische Generalstab restlos Bescheid: die eigenen Offensivabsichten wurden abgeblasen, dafür aber in aller Sorgfalt alles zur Abwehr der zu erwartenden 41 deutschen Infanterieregimenter, des einen Lanenregimentes und der vier deutschen Erlassbrigaden vorbereitet. Besonders die im Buchkriege erfahrenen alten englischen Kolonialsoldaten erwießen sich als Meister der Geländeaussichtung. Ihre Schützengraben verbargen sich unerkennbar in den zahllosen Hecken des Hügellandes um Ypern. Hohe Bäume, Kirchtürme und Häuserdächer waren mit überhöhten Maschinengewehren gepickt. Beinahe offen saßen unzählige Abwehrturme in den Hopfengärten und Buschreihen auf, und dichter Morgennebel hüllte die großangelegte Mausefalle zum Ueberfluß noch bis zur Unkenntlichkeit ein, als die jungen deutschen Regimenter der Kriegsfreiwilligen in ihre Feuertaupe marschierten und ohne die geringste Artillerievorbereitung einfach mit der blanken Waffe Richtung West in die weißen Milchschwaden vordrangen. Auf 300 Schritt brach der vereinigte Feuerortan der schlagartig aufbrüllenden Feuerwaffen über sie herein. Minutenlang verdrängten



Das heiß umkämpfte Ypern im Jahre 1916



Die Schleusenanlagen von Neuport

Das
Kan
und
Uel
aus
lofe
und
An
dusi
Ba
Sch
erfa
Sch
fehe
ter
ren
den
Spr

Kan
Tag
an
u
über
gera
das
Deu
Wels

trieg
Schle
Bast
Man
Tag
der
baret
Rayn
hehr

Hitter
kämp
daten

Berge
in der
Schle
mittel
um d
Bard
des 1.
gren

folgt
Yper
bern
den
den
nigt

kommen
lungen
Über, a
heimgel
dem W
Es hat
und die
zugebe
Ella na
steht, fo
aus dem
das Kin
der in d
Kindber
lassen
„Was s
Frau be
Treppen
daß ich
arbeiten
schon die
liegt. I
Jetzt la
blaffen
viel von
jetzt aber
ohne zu
„Wie la
sehen?“
Stunden
nehme i
mit.“ sch
... un
was wer
die Frau
chen, atn
Ella mit
Die ho
lichen En
zu entgeg
überred
Kind —
nur unter

das ohrenpeitschende Krachen des greifnahe aufgestellten Kartätschenfeuers das ohrenzerreißende Hämmern der kreuz und quer über das Vorfeld mähdenden Maschinengewehre. Überall blühte und juckte das Mündungsfeuer der Gewehre aus dem Astwert der Büsche und Hecken. Mit erbarmungsloser Grausamkeit segte der Tod über die flachen Rübenfelder und Wiesen des Vorgebietes. Vängst lagen die vordersten Angriffslinien für alle Zeiten still auf Flanderns feuchtdunstender Erde. Immer neue feldgraue Wellen kamen heran. Warfen sich zwischen die Toten, weil sie diese für die Schwarmlinie hielten, und feuerten, bis sie ihren Irrtum erkannten und zu neuem Sturm aufsprangen. Auf zehn Schritte war in den dicken Nebelschwaden nichts mehr zu sehen. Der Nebenmann verschwamm bereits als unbestimmter Schatten. Jede Orientierung, jede Führung ging verloren. Irgendwo wird schon noch Luchsführung sein, und wo der Feind stand, darüber gab es in diesem irrsinnig tobenenden Schlachtenlärm keinen Zweifel! In dieser Richtung Sprung vorwärts!

... über Rübenfelder und Hecken hinweg setzte der Kampf Mann gegen Mann ein", schildert Adolf Hitler diesen Tag. „Aus der Ferne aber drangen die Klänge eines Liedes an unser Ohr und kamen immer näher und näher, sprangen über von Kompanie zu Kompanie, und da, als der Tod gerade geschäftig hineingriff in unsere Reihen, da erreichte das Lied auch uns, und wir gaben es nun wieder weiter: Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt ...“

Das waren die Helden von Ypern, das beste Blut des kriegsbegeisterten Deutschland! In den vier Wochen der Schlacht von Ypern, in den Sturmläufen auf Langemarck, Passchendaele und Poelcapelle verbluteten rund 80 000 Mann der sogenannten Studentenbrigaden. Sie stürmten Tag für Tag, fast ohne Artillerie, fast ohne Hoffnung, mit der blanken Waffe gegen den Feuerhagel nahezu uneinnehmbarer Verteidigungsstellungen — und gewannen schrittweise Raum. Während sie aber stürmten und fielen, sangen sie das hehrste Lied des Deutschen, das Deutschlandlied!

„Die Freiwilligen des Regiments Liff“, schreibt Adolf Hitler über seine Mitkämpfer, „hatten vielleicht nicht recht zu kämpfen gelernt, allein zu sterben wußten sie wie alte Soldaten!“

Die Hügel vor Ypern, mit ihren 60 Metern wahre Berge in diesem Flachland, werden erstürmt. Ypern kommt in den Sichtbereich. Damit erfüllt sich an ihm das tragische Schicksal aller in den Kampfbereich gerückten Städte: seine mittelalterlichen Brachbauten stürzen zusammen. Schon wird um die ersten Häuser gerungen. Hier trifft die preußische Garde, darunter Oberst Prinz Eitel Friedrich als Kommandeur des 1. Garderegiments zu Fuß, auf die englischen Königsgranadiere. Garde gegen Garde. Keine weicht!

Im Halbkreis schließt sich die Angriffsfront um Ypern, folgt nördlich davon einem Kanal, weiter hinauf dann der Yser. Britische Schlachtschiffe feuern mit gigantischen Kalibern in die Flanke der längs des Nordseestrandes drückenden feldgrauen Bataillone. Vergeblich versuchen die Belgier, den deutschen Sturm aufzuhalten. Umsonst greifen schließlich gelandete englische Marinetruppen in die Ereignisse

mit „Reihenweise werden sie“, berichtet das englische Archiv darüber, „von den deutschen Maschinengewehren niedermäht!“ Zu spät wirft der Gegner Senogalneger, Inder und Annamiten der deutschen Sturmflut entgegen: in unwiderstehlichen Vorwärtsdrängen erreichen die deutschen Truppen die Yser und überschreiten sie fast auf ihrer ganzen Länge. Das Aufrollen kann beginnen.

Da sprengen die Belgier auf Befehl ihres nach England geflüchteten Königs die Meeresschleusen von Neuport und lassen das gierige Meer in ihr eigenes Land strömen! Auf einmal wadet der deutsche Sieger bis zu den Knöcheln im Sumpf. Er glaubt zuerst an Grundwasser. Die Stiefel bleiben im Lehmrei stecken. Dann steigt das Wasser bis an die Knie. Wer verwundet stürzt, der ertrinkt! Endlich ist, so weit das Auge reicht, nur blinkende Wasserfläche, aus der vom versinkenden Lande bloß noch die Hügelspitzen als Inseln aufragen. Jeder Nachschub stockt, und die Munition geht aus. Der Siegestauf ist in dem weitgedehnten, überschwemmten Bolder erstickt. Die Ueberflutungszone muß geräumt werden!

Auch Ypern wird nicht genommen. Auch hier mangelt es an Munition wie überall auf der ganzen Front, denn der im Frieden angehäufte Kriegsvorrat an Granaten und Patronen ist verbraucht und kann vorerst nicht in ausreichendem Maße ergänzt werden. Damit schleicht sich die Front und erstarrt als lückenloser stachelbrautverstrickter Schützengraben. Zwar ist der eigene große Schlag von Flandern aus mißlungen, dafür ist aber der Gegner grimmig geschlagen, noch ehe er seinerseits zum Rhein vordringen konnte. Doch von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze hinunter, glüht in den Herzen der zum Grabenkrieg gepreßten Feldgrauen als ein einziger Wunsch die Erwartung: „Wenn wieder Munition heran ist, dann aber geht es nochmals los!“

D. v. Hainspach.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Junggymnastik. — 6.30: Tagespruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche und Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.00 bis 13.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch, Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 21. Oktober.

6.30: Tagespruch. — 6.55: Hamburger Hofkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Felerstunde. — 9.55: Sendepause. — 10.05: Wettervorbereitung. — 10.10: Sendepause.

10.30: Sperrzeit. — 11.00: Neu-Welt, das größte Bauwerk im Dritten Reich. — 11.45: Deutscher Seewetterbericht. — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Aus Schwerin: Plakonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Programmhinweise. — 13.05: Aus Flensburg: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfestschule. — 14.40: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: Stunde des Landes. Das Feld hat reiche Frucht getragen. — 15.30: F. Chopin: Klaviermusik. — 16.00: Aus Breslau: Nachmittagskonzert. — 18.00: Stunde der Auslandsdeutschen. „Die junge Elbe im Böhmerland.“ — 18.30: Aus Stuttgart: Irrlichter. — 19.45: Sport des Sonntags. — 20.00: Aus Leipzig: Abendkonzert. — 21.30: Aus Königsberg: 1. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Wilhelm Kempff spielt: Ludwig van Beethoven. Konzert für Klavier und Orchester in c-moll, Werk 37. — 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Zeitfunk. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Aus München: Tanz in der Nacht.

Montag, den 22. Oktober.

9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Kleidung und Gesundheit. — 10.15: „Arminius“. Hörspielen. — 11.00: Körperliche Erziehung. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Die Bereitung guten Silofutters. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Fischerfrauen als Künstlerinnen. — 15.40: Werkstatt für die Jugend. Wir bauen uns ein Schattentheater. — 17.30: Gesungen und getrollert (Schallplatten). — 18.00: Kampf und Opfer als Grundfrage des Ordensstaates. — 18.30: Zeitfunk. — 18.45: Das Gedicht, anschließend Wetterbericht. — Anschließend: Das Verber-Quartett spielt. — 19.30: Felerstunde der Hitler-Jugend. Es schmettern die hellen Fanfaren! — 20.15: Stunde der Nation. Aus Königsberg: Eine Nacht im Königsberger Blutgericht. — 21.00: Wenn ich schon Opus höre...! (2). — 22.30: Der deutsche Handballsport. — 23.00—24.00: Aus Köln: Unterhaltungskonzert.

Reichsfender Leipzig: Montag, 22. Oktober

10.15 Schulfunk: „Arminius“; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 13.10 Mittagsmusik; 14.15 Opern-Querschnitt; 15.10 Kunstbericht; 15.20 Was uns die mitteldeutsche Heimat erzählt; Märchen zwischen Saale und Orla; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Deutscher Geist — deutscher Mensch; der Archäologe Wilhelm Doerpfeld; 17.20 Ernst Joachim Huhn: Sonate für Viola und Klavier; 18.00 Jeremias Gotthelf, der Lebendige; zum 80. Todestag des Schweizer Dichters; 18.40 Lieder vom Wein und von der Liebe; 19.10 Wie Vogell eine Frau sucht; 19.35 Ein Volk — eine Sprache; 20.00 Nachrichten; 20.15 Eine Nacht im Königsberger Blutgericht; 20.55 Musikalische Köstlichkeiten auf alten Instrumenten; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Unruhige Seele erzähle, erzähle... Dichtungen von Kurt Gauger; 22.50 Nachtmusik.

Reichsfender Leipzig: Sonntag, 21. Oktober

6.35 Hofkonzert aus Hamburg; 8.20 Orgelmusik aus der Veröhnungskirche zu Leipzig; 9.00 Morgenfeier; 9.30 Volkslieder aller Zeiten; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 11.30 Musik, ausgeführt vom Trompeterkorps des Artillerieregiments zu Dresden; 12.30 Mittagskonzert; 14.05 Deutsches Bauerntum; 15.00 Heiteres Wort und lustiger Ton; 15.50 Paul Cippel erzählt von Freundschaft mit Ragen; 16.15 Einführung in die folgende Sendung: „Die Glöckertier“; Singpiel in drei Akten; 18.15 Die Thüringische Staatsführerschule Egenbors; 18.40 Max Halbe liest aus seinem Lebensbuch; 19.00 Aufbruchungsfeier; drei Szenen von Max Halbe; 19.45 Irgendwo — Irgendwas; 20.00 Abendkonzert; 21.30 Beethoven Klavierkonzert; 22.10 Nachrichten und Sportfunk; 22.40 Tanamusik

Thomas Burian Rekorplus

DER LIEBES- UND LEBENSROMAN
EINES ERFINDERS VON RUDOLF
HELDRIICH.

(A. Fortsetzung.)

„Machen Sie unsere Eva glücklich, junger Herr. Ich habe es schon seit Jahren gewünscht, daß das Herz des Kindes nicht mehr allein ihrem Vater und mir gehört.“

„Ja, ja, Alterchen! Jetzt wird er sie uns wohl bald entführen. Lange genug haben sie auseinander gewartet. Aber nun soll Johann Selt aus dem Keller holen. Wir wollen doch auf das junge Paar anstoßen.“

An diesem Abend fuhr Thomas Burian als glücklicher Mann nach Lüneburg zurück.

Am anderen Tage ließ sich der junge Erfinder bei dem Besitzer der Turmach-Werke, bei Josef Leder, melden. Das war ein wortfarger, verbissener Herr mit einem stechenden Blick und einem harten, brutalen Sinn. Er galt allgemein als rücksichtslos und hatte wenig Freunde. Die Angestellten fürchteten ihn. Wer ihm nützte, zu dem konnte er freundlich und lebenswürdig sein, aber ebenso schnell verflüchtigte sich seine Gunst, sobald er wußte, daß der andere ausgenutzt war. Josef Leder kannte keine Dankbarkeit.

Bisher war Thomas Burian wenig mit seinem Chef in Berührung gekommen. Als er sich bei den Turmach-Werken beworben hatte, da waren seine glänzenden Zeugnisse von der Hochschule maßgebend gewesen, daß man ihn gegen ein geringes Entgelt einstellte. Als der junge Ingenieur dann die Pläne seiner neuen Erfindung vorlegte, war Leder befriedigt gewesen, daß er sich in dem Jüngsten seines Ingenieurstabes nicht getäuscht hatte.

Eine Unterredung mit dem jungen Manne überzeugte ihn dann später, daß der sich über die Tragweite seiner Erfindung gar nicht bewußt zu sein schien; mindestens schien er sich keine Gedanken zu machen über die Form einer Beteiligung an der Auswertung der Erfindung. Josef Leder hatte daher beschlossen, zunächst einmal die Probestarts abzuwarten, um dann dem Erfinder einen Vertrag vorzulegen, den er schon möglichst so gestalten wollte, daß ihm selbst und seinen Werken der Hauptvorteil zugute kam. Um Burian noch anzuspornen, hatte er aus Berechnung dessen Einkommen mehr als verdoppelt in der Bewußtheit, daß diese Gunstbezeugung reiche Zinsen tragen würde.

Thomas war zu wenig Kaufmann und zu sehr mit

seinen Plänen und Berechnungen beschäftigt, als daß er das Mandat Leders durchschaut hätte. Er glaubte noch immer, daß er eine Dankeschuld gegenüber den Turmach-Werken abzutragen habe, weil diese ihm erst die Möglichkeit gegeben hatten, seine Berechnungen praktisch auszuwerten. Deshalb betrat er auch ein wenig verlegen das Privatbüro seines Fabrikherrn.

Der setzte eine lebenswürdige Dame auf und lud seinen jüngsten Mitarbeiter ein, Platz zu nehmen.

„Sie kommen mir gerade recht. Da bewirbt sich bei uns ein Herr Fritz Schaeffer, der gegenwärtig bei William Brothier in Manchester beschäftigt ist. Aus seinem Schreiben ersehe ich, daß er seine Ausbildung an der Technischen Hochschule in Charlottenburg genoss und etwa in Ihrem Alter ist. Kennen Sie den Herrn näher?“

„Allerdings, es war ein Studentkollege und Jugendfreund.“

„So? Und was haben Sie denn für einen Eindruck von den Kenntnissen Ihres Freundes?“

„Das ist schwierig zu beantworten. In Charlottenburg galt er als tüchtig. Bieweit seine praktischen Erfahrungen reichen, vermag ich natürlich nicht zu beurteilen.“

„Das ist auch nicht notwendig. Der alte Brothier empfiehlt ihn warm. Ich werde doch einen Versuch mit Ihrem Freunde machen. Engagiert ist er bereits.“

Bei diesen Worten fühlte Thomas ein leises und ihm unerklärliches Unbehagen. Nicht der Auseinandersetzung wegen, die er seinerzeit in Flinsberg mit Schaeffer gehabt hatte. Die war nicht mehr berührt worden, und während des Restes ihrer Studienzeit hatten sich die Gegensätze auch wieder ziemlich ausgeglichen. Später schrieb man sich hin und wieder einmal, und dabei hatte Thomas so nebenher erwähnt, daß er eine neue Maschine baue und sich damit der Erfüllung eines großen Wunsches nähere. Seitdem hatte er von Schaeffer keine Nachricht mehr erhalten. Um so mehr wunderte ihn, daß sich nun der Freund hier in Lüneburg um einen Posten bewarb. Es war jetzt jedoch keine Zeit, sich über die eigenartige Beklemmung Rechenschaft abzulegen, da Leder ihn nun fragend wegen des Grundes seines Besuches anschaute.

„Ich bitte mir zu gestatten, Herr Leder, mich mit Ihnen einmal über die Auswertung meiner Erfindung unterhalten zu dürfen.“

Der Angesprochene horchte erstaunt auf. Wann, wie kam denn der junge Mensch plötzlich zu einem solchen Wunsche? Wer hatte ihm denn diesen Gedanken eingeblasen? Sollte etwa die Konkurrenz aufmerksam geworden sein? Das wäre fatal, besonders deshalb, weil er noch keine bindenden Abmachungen mit Burian getroffen hatte. Er würde jetzt erst einmal beobachten und sich nicht aus der Reserve locken lassen. So sagte denn der Fabrikherr nur ganz kurz: „Bitte!“

„Ich bin von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht worden“ — aha!, dachte Leder —, „daß meine Erfindung den deutschen Flugzeugbau bis auf die Turmach-Werke gefährden könnte, wenn ich die Lizenz nur den Turmach-Werken verkaufen würde.“

„Den deutschen Flugzeugbau?“ unterbrach Leder. „Ja, da kommen doch überhaupt nur zwei Fabriken in Frage: unsere und die Alter-Werke.“

„Ich weiß — da aber die Alter-Werke noch größer sind als wir, muß man mit ihnen rechnen.“

„Gewiß! Doch geht unser Interesse an diesen Werken nicht so weit, daß wir ihnen eine Erfindung überlassen, mit der wir den Weltmarkt beherrschen könnten, wenn Ihre Versprechungen sich erfüllen. Schließlich bilden wir keine Interessengemeinschaft, und ich glaube auch kaum, daß die Alter-Werke sich um uns kümmern würden, wenn zum Beispiel einer ihrer Ingenieure eine Erfindung gemacht hätte.“

„Entschuldigen Sie, Herr Leder, wenn ich anderer Meinung bin. Wie ich Herrn Alter kenne, würde er bestimmt die gesamtdeutschen Interessen geschäftlichen Vorteilen vorziehen, wenn es sich um das Sein oder Nichtsein des Konkurrenten handelt.“

„Sie kennen Alter?“ fragte Leder erstaunt.

„Ich hatte als Student das Vergnügen, seiner Tochter und ihm eine Gesälligkeit zu erweisen und außerdem habe ich mich mit Fräulein Alter gestern inoffiziell verlobt.“

Leder erbleichte und wurde nervös. Nun kannte er den Hintergrund dieser Besprechung. Herrgott, war das eine Dummheit von ihm gewesen, nicht sofort einen Vertrag abzuschließen, als dieser Mensch ihm die Pläne seines neuen Modells vorgelegt hatte. Jetzt galt es, auf der Hut zu sein. Er ließ sich äußerlich nichts von seiner Erregung anmerken, streckte Thomas seine Hand entgegen und sagte mühsam beherrscht:

„Meine herzlichste Gratulation! Also daher rührt die besondere Anteilnahme an dem Geschick der Alter-Werke. Nehmen Sie es mir nicht übel, lieber Herr Burian — aber nach meiner Auffassung haben Sie nicht ganz korrekt gehandelt, wenn Sie ohne Rücksprache mit mir Ihren zukünftigen Herrn Schwiegervater über Ihre Pläne unterrichtet haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Wieviel Sprachen gibt es in Europa? Der Turm von Babel könnte ebensogut in Europa erbaut worden sein, denn hier herrscht eine entsprechende Sprachverwirrung. Es gibt in Europa nicht weniger als 120 Sprachen. Deutsch hat unter diesen die weiteste Verbreitung, es wird von 80 903 000 Menschen gesprochen; dann folgt das Russische mit 70 254 000 Menschen, Englisch mit 47 001 000 (im Europa), Italienisch mit 40 807 000 und Französisch mit 39 841 000.



**„Großmutter
in ihrem allerhöchsten Glück mit“**

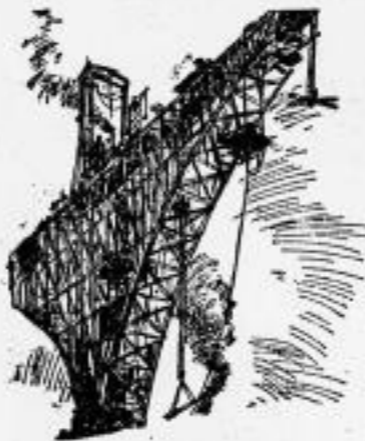
Werben!

**„Neue Jahre hat der
geanriefe“**

„Ein Automobil, das geschoben werden muß“



**„Keines Licht —
Was nun ...?“**



„Er ist nicht...“
„Was ist das?“
„Das ist...“
„Nein...“
„Ja...“
„Nein...“
„Ja...“
„Nein...“
„Ja...“

„Zeitungs-Anzeigen helfen“



Bewusst werben! Klüg werben!



„Nach vier hundert Jahren brachte der Postketter“



**„Bergstraßen und Talwege...
Menschheitswege.“**

„Den besten Lauf macht man in Ruhe zu Hause...“



„Dunkel...“



„Es gibt nur eine einzige Methode...“
„Das ist...“
„Nein...“
„Ja...“
„Nein...“
„Ja...“
„Nein...“
„Ja...“
„Nein...“
„Ja...“

„Dunkel...“
„Das bedeutet...“
„Nein...“
„Ja...“
„Nein...“
„Ja...“
„Nein...“
„Ja...“
„Nein...“
„Ja...“

Durch Zeitungsanzeigen werben!



Die echte und die falsche Doralies

Roman von Anny von Panhuys.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

17] Nachdruck verboten.
"Es braucht sich ja nicht gerade um Weihnachtsgesheimnisse zu handeln. Man kann auch sonst Geheimnisse vor einander haben..." Sie brach ab, vollendete erst nach längerer Pause: "Ich meine Geheimnisse beim Einkauf."

Irma Hoff nickte:
"Na ja! Jedenfalls ist's nett, daß wir uns hier getroffen haben, doppelt nett, weil ich Fräulein Wolfram auf diese Weise noch einmal vor ihrer Abreise gesehen habe. Ich schwärme so sehr für die Romane ihres Vaters."
Regina Graven war zumute, als besände sie sich in schwanförmigem Kahn auf wildbewegtem Wasser, und die Bogen schlugen von allen Seiten in den Kahn, so daß sie fürchten mußte, schon im nächsten Augenblick in die Tiefe gerissen zu werden.

Sie sah ganz starr da, fühlte ihre Glieder wie schwere Holzstücke und sann verzweifelt nach, was sie jetzt tun sollte. Aufspringen und fortlaufen? Aber sie brachte es vor Erregung wohl kaum fertig, aufzustehen.

Ein so bedrückendes Schwelgen entstand, daß es auch bei der nichtssahnenden vergnügten Irma Hoff zu dämmern anfing: "Irgend etwas stimmt zwischen den drei Menschen hier am Tisch nicht. Deshalb wollte Doralies Wolfram auch wahrscheinlich abreißen, anstatt einmal das Fest in Berlin zu verleben. Natürlich!"

Da hatte sie ja eine Dummheit begangen, daß sie die beiden herangewinkt hatte: Frau von Stäblich und Doktor Konstantin, den man oft mit ihr zusammen sah und den man deshalb scherzhaft ihren Sohn nannte.

Irma Hoff liebte schnelle Entschlüsse. Sie wandte sich an Frau von Stäblich:

"Ich habe vorhin unsere Bestellung gleich bezahlt, also bin ich frei und kann mich verabschieden. Ich bitte um Entschuldigung; aber mir fällt eben eine Verabredung ein, und so muß ich leider sofort aufbrechen."

Drei Händedrucke — weg war sie.
Regina Graven war es, als verlöre sie jetzt den letzten Halt, als jage es sie jetzt in die Tiefe, und die wilden Wasser strudelten über sie dahin.

Sie sah mit fest zusammengepreßten Lippen da und mit gesenktem Blick, murmelte:

"Ich möchte auch gern gehen und danke Ihnen beiden für Ihre Rücksicht in Gegenwart Fräulein Hoff's."

Ihre Lider hoben sich langsam, begegneten einem eisfalten Blick Frau Eddas, einem forschend nachdenklichen Peter Konstantin's.

Sie stand mit einem Ruck auf, sagte ganz leise:
"Verzeihen Sie mir!"

Edda von Stäblich erwiderte in befehlendem Ton:
"Weichen Sie noch ein wenig! Ich möchte Ihnen noch etwas sagen."

Mechanisch fiel Regina wieder auf ihren Platz zurück, aber ihr Blick glitt vorbei an den Gesichtern der beiden. Zum Glück stand ihr Tisch etwas abseits, und die nächsten Tische waren unbesetzt.

Peter Konstantin bat:
"Berehrte gnädige Frau! Wollen wir nicht lieber gehen? Sie wollen doch noch vieles einkaufen!"

Regina blickte ihn dankbar an. Er bemühte sich, ihr aus der peinlichen Situation zu helfen. Oh, wie warm ihm ihr Herz dafür entgegenschlug!

Aber Frau Edda von Stäblich wehrte ab.
"Nein, lieber Doktor! So mir nichts dir nichts soll mir die falsche Doralies Wolfram nicht davontommen." Ihre Augen glitzerten vor Empörung. "Mein Fräulein! Ich weiß zwar Ihren Namen nicht, und es liegt mir auch gar nicht daran, ihn zu erfahren, aber ich möchte Sie darauf aufmerksam machen: Ich werde Sie vom erstbesten Schupo verhaften lassen, wenn ich Sie noch einmal, so wie heute, dabei ertappe, daß Sie weiter unter falscher Flagge segeln."

Fräulein Hoff sah in Ihnen noch Doralies Wolfram. Sie wußte noch nicht über Sie Bescheid. Aber Sie besahen kein Recht, sich mit der hochachtbaren jungen Dame an einen Tisch zu setzen. Sie sind ein..."

Regina Graven's Gesicht hatte sich mit lichter Röte überzogen.

"Ich gebe Ihnen in allem recht, gnädige Frau, auch wenn Sie das häßliche Wort Verräterin, das Ihnen wohl auf der Zunge schwebt, nicht aussprechen!" fiel sie der Keiteren ins Wort. "Was Sie mir jetzt noch weiter sagen könnten, das habe ich mir selbst schon längst gesagt. Ich möchte mich auch nicht reinwaschen von Schuld. Ich bringe eine große Lortheit, vielleicht eine unverzeihliche Lortheit, aber keine Gemeinheit. Ich sprang für meine Freundin Doralies Wolfram in die Bresche, weil sie sonst um das Wiedersehen mit dem Manne gekommen wäre, den sie liebt. Heute, das Zusammenreffen mit Fräulein Hoff, kam mir so unerwartet — ich denahm mich deshalb ungeschickt. Seien Sie unbesorgt: Ähnliches wird sich nicht mehr wiederholen."

Rochmals: Verzeihen Sie mir, gnädige Frau!"

Ein beinahe stehender Blick streifte Peter Konstantin, er erhoffte sie, er würde ein freundliches Wort einbringen zwischen ihre Bitte um Vergebung und zwischen das häßliche kalte Häßeln der Frau von Stäblich.

Er aber machte nur eine unbebauliche Schulterbewegung, dachte nicht daran, es mit der Frau des berühmten Verteidigers zu verberben, so sehr die Gegenwart der jungen falschen Doralies Wolfram auch auf ihn wirkte.

Sie gefiel ihm sehr, und wenn sie Doralies Wolfram gewesen, hätte er ihr das vielleicht auch bald gesagt, aber unter den so veränderten Umständen brachte er den Mut nicht auf, sich vertrauensvoll und schüchtern vor sie hinzustellen.

Schon war Regina Graven wieder aufgestanden, und da niemand Einspruch erhob, ging sie, mit einem letzten traurigen Blick die beiden am Tisch stehend.

Eine Minute lang herrschte Schweigen zwischen den beiden Zurückgebliebenen. Dann meinte Edda von Stäblich ärgerlich:
"Eigentlich hat sie mich sitzen lassen, als ob ich die Verräterin wäre! Das ist doch geradezu empörend! Wir haben noch nichts bestellt, deshalb kommen Sie. Ich fühle mich gar nicht wohl hier und möchte nach Hause. Das Zusammentreffen hat mich aufgeregt."

Sie hob sich so eilig durch die Tischreihen, daß Peter Konstantin Mühe hatte, ihr zu folgen.

Regina Graven aber ging ziellos durch das Gedränge in den Verkaufsräumen, ging im Kreise herum, fand sich mehrmals auf derselben Stelle wieder. Sie hatte ihre Gedanken nicht beisammen. Ihr Klang es noch immer in den Ohren: Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen: Ich werde Sie vom erstbesten Schupo verhaften lassen, wenn ich Sie noch einmal, so wie heute, dabei ertappe, daß Sie weiter unter falscher Flagge segeln...!

Wie demütigend war der Augenblick gewesen, als Frau von Stäblich das zu ihr gesagt. Und Peter Konstantin hatte dabei gegessen.

Ihr Herz schlug heftig. Sie spürte das starke rhythmische Pochen ganz oben im Halse.

Endlich fand sie sich auf der Straße, lief vorwärts, ohne zu überlegen, wohin. Einmal blieb sie an einem Schaufenster stehen. Ihr war schwindlig vor Aufregung, da klang eine Stimme neben ihr: "Ist Ihnen nicht wohl, Fräulein Graven? Darf ich Ihnen irgendwie behilflich sein?"

Sie blickte verärgert zur Seite und sah Peter Konstantin neben sich. Sie besann sich. Nein, nein, es war ja Doktor Meerhold, der sie mittelbig ansah. Sie kannte ihn jetzt genügend, um ihn nicht mehr mit dem anderen zu verwechseln. Er kam ja fast täglich zu Landgerichtsdirektor Doktor Freese, und sie hatte schon viele Seiten nach seinem Diktat geschrieben.

Sie versuchte zu lächeln.
"Ich komme von dort", sie machte eine bezeichnende Bewegung mit dem Kopfe nach Richtung des Warenhauses, aber es waren so schrecklich viele Menschen dort, und es war sehr heiß. Da ist mir ein bißchen schwindlig geworden."

Holm Meerhold sah sie an. Wie war das schön, geradlinige Gesicht so blaß! Regina Graven tat ihm leid. Er hatte sie gern, weil sie eine so überaus geschickte Hilfskraft war bei der gemeinsamen Arbeit mit Jakob Freese. Weil sie eine wirkliche Mitarbeiterin war, die keine unnützen Fragen stellte, die ganz selbstverständlich wagte, einen etwas komplizierten Sach in klarem, verständliches Deutsch zu überbringen, weil, wenn sie ein Wort einwarf, das Wort auch Hand und Fuß hatte.

Er sagte freundlich:
"Darf ich Sie nach Hause bringen, Fräulein Graven? Aber ich glaube, es ist besser, wir suchen uns ein stilles Stübchen, und Sie erholen sich dort erst ein bißchen. Ganz nahe von hier kenne ich so eins, da können Sie ein wenig ausruhen."

Sie nickte nur. Ihr war alles recht. Sie könnte jetzt nicht mehr sprechen. Ihr war sterbensleid zumute.

Die abscheuliche Drohung, die ihr Frau von Stäblich so eisfalt entgegengeworfen, schmerzte noch immer überstark. Sie hatte das entsetzliche Gefühl: jeder Mensch müßte ihr die Schande vom Gesicht ablesen, die Schande der Worte, die sie hatte hinnehmen müssen in Gegenwart Peter Konstantin's. Ihr Kopf war wirr, und ihr schien, als bewege sich der Boden unter ihren Füßen.

Doktor Meerhold fragte nichts mehr und machte auch keinen Versuch, sie zu unterhalten. Er schritt neben ihr her und führte sie in eine nahe kleine Weinstube. Niemand befand sich hier zu so früher Nachmittagstunde.

Doktor Meerhold machte eine Bestellung, und bald standen ein paar pikant belegte Brötchen und ein Glas Portwein vor Regina.

Sie nippte von dem Wein. Er schmeckte ihr und schien ihr neue Kraft zu geben.

Holm Meerhold riet:
"Trinken Sie das Glas aus, danach wird Ihnen sicher wohler."

Sie folgte seinem Rat, und wirklich — ihr wurde wohler. Ganz sonderbar leicht wurde ihr. Ihre Wangen färbten sich mit sanfter Röte, und ihre Augen fingen an zu glänzen.

Sie nahm das Häßchen ab, und Doktor Meerhold schenkte es, als sähe er erst jetzt so richtig, wie wunderschön die rotblonde junge Sekretärin des alten Landgerichtsdirektors war. Der Wein war schwer, aber Regina fühlte

sich leichter und wohler danach. Appetit machte sich bemerkbar. Sie griff nach einem Kaviarschnitzchen.

Auch Doktor Meerhold trank und befehlte noch einmal Wein.

Gütiger Himmel! War das eine Festerunde für ihn! Er erinnerte sich keiner, die der heutigen ähnelte. So ein Mädel, so ein wunderschönes rotblondes Mädel hatte noch nie neben ihm gegessen. Immerzu hätte er Regina Graven anschauen mögen.

Mädchen waren ihm schon genug in den Weg gelaufen. Für alle Haarfarben hatte er sich schon begeistert in seinen Frei- und Bummelstunden, immer war es ein lustiges Kennenlernen und ein leichtes Abschiednehmen gewesen. Sein Herz war noch ganz frei und unbeschwert, aber jetzt, mit einem Male, empfand er ein seltsames Frohgefühl — es glich ungefähr dem, das ihn als Halberwachener an einem Christabend erfüllt, als er etwas ganz Besonderes geschenkt erhalten, etwas, auf das er gar nicht zu hoffen gewagt. Aber nein, so war das augenblickliche Empfinden von ihm nicht. Viel größer war es, viel schöner.

Er hob sein Glas.
"Bitte, trinken Sie auch noch ein Schlückchen."

Sie wehrte ab:
"Ein Glas ist für mich genug!"

Er lachte:
"Sie werden ja nicht gleich beschwipst davon. Tun Sie mir doch Bescheid. Wollen auf meine gemeinsame Weiterarbeit mit Herrn Landgerichtsdirektor Freese trinken und auf Ihre Mitarbeit und auf das nahe Weihnachtstfest."

Regina Graven nippte. Nein, mehr durfte sie nicht trinken, sie war keinen Wein gewöhnt.

Doktor Meerhold lächelte: "Sie hätten eigentlich Juristin werden müssen! Herr Doktor Freese meint das auch. Ihnen sieht das Rechtsgefühl in den Fingerspitzen, auch ohne daß Sie sich den Kopf mit Paragraphen vollgestopft haben."

"Rechtsgefühl in den Fingerspitzen!" Fast mechanisch wiederholte sie es, und dann schüttelte sie heftig den Kopf. Der schwere Wein gewann erst jetzt richtig Macht über sie. Das Erinnern an die abscheuliche Drohung der Frau, die sie ein paar Wochen lang "Tante Edda" genannt, wurde wieder wach, wurde zur Qual.

Sie sah ihren Begleiter an, und ihr schien die Nechlichkeit mit dem anderen mit einem Male grausam stark. So stark, daß es nicht zu ertragen war.

Sie wollte aufstehen. Doktor Meerhold legte ihr die Hand auf den Arm.
"Allein lasse ich Sie nicht fort, wir fahren zusammen."

Sie sank auf den Stuhl zurück, zog die Brauen zusammen.
"Es ist aber besser, ich gehe allein. Denn so sehr ich Sie enttäuschen muß — das mit meinem Rechtsgefühl stimmt nicht."

Ihre Erregung, ihre Angst von vorhin waren plötzlich wieder da, und in ihren Ohren klang es nach: Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, ich werde Sie vom erstbesten Schupo verhaften lassen, wenn ich Sie noch einmal, so wie heute, dabei ertappe, daß Sie weiter unter falscher Flagge segeln!

Der Teufel mußte sein Spiel mit ihr treiben, oder war es der Wein, der sie zwang, die Worte zu Doktor Meerhold zu sagen? Wenn auch mit unterdrückter Stimme, so doch klar und deutlich.

Doktor Meerhold erwiderte ihren Blick völlig verständnislos. Was meinte denn Regina Graven eigentlich? Der Satz, den sie so betont gesprochen, hatte doch gar keinen Sinn.

Er suchte lächelnd die Achseln.
"Ich segle bestimmt nicht unter falscher Flagge, Fräulein Graven. Was meinen Sie mit den Worten? Wollen Sie sich nicht, bitte, etwas deutlicher ausdrücken?"

Reginas Augen waren von feuchtem Schimmer überzogen.
"Ach du lieber Himmel, Sie haben mich völlig mißverstanden. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß das mit meinem Rechtsgefühl nicht stimmt. Das von eben, von dem Schupo und dem Segeln unter falscher Flagge, das hat man zu mir gesagt." Sie preßte durch die Lippen hervor: "Das habe ich mir sagen lassen müssen! Also, mit meinem Rechtsgefühl ist es nicht so weit her. Eine Schwindlerin bin ich, habe mich unter falschem Namen in ein fremdes Haus eingeschmuggelt, und es ist ganz in der Ordnung, wenn man mir vorwirft, ich hätte danach kein Recht mehr, mich mit einer hochachtbaren jungen Dame an einen Tisch zu setzen."

Doktor Meerhold legte impulsiv seine Hand auf die ihre, die ihm nahe war.

"Liebes Fräulein Graven, Sie reden irr. Ich bin in Sorge um Sie, der Wein ist doch wohl zu schwer. Kommen Sie, ich geleite Sie heim, denn Sie sind unfähig, das zu tun, dessen Sie sich anklagen. Wenn Sie eine Schwindlerin sind, bin ich ein Hochstapler!"

Sein Glaube an sie tat ihr gut, war wie ein erfrischender Lustzug in der heißen Beklemmung von Scham, in die sie Frau von Stäblich gejagt.

Sie sah ihn dankbar an und sagte leise: "Der Herr Landgerichtsdirektor weiß die Wahrheit, nun sollen Sie die Wahrheit auch wissen."

Er ließ seine Hand wie beruhigend auf der ihren, und Regina erzählte ihm alles. Erzählte ihm, warum sie getan, was Frau von Stäblich, die doch so lieb und gut zu ihr gewesen, nicht verstand oder verstehen wollte.

Ganz still hörte Holm Meerhold zu, bis sie geendet, sagte dann halblaut: "Ein ganz verrücktes Stückchen hat das Mädel da in Mooshausen in Szene gesetzt, und es gehörte allerhand Mut von Ihnen dazu, in dem Stübchen mitzuspielen. Aber Frau von Stäblich hätte den Streich mit Humor parieren sollen statt mit Verachtung und Strenge." Er lächelte: "Arme Regina Graven, Ihre Hilfsbereitschaft für die übermüdete Freundin ist Ihnen sehr schlecht bekommen." Er sah sie beruhigend an.

(Fortsetzung folgt.)

Erage und Antwort Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Westfälisch-Zeitung

43. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

Deutsche Kaltblutzucht

Von Dipl.-Landwirt Ulrich Krub

Im Herbst dieses Jahres fand in Köln die 17. Rheinische Provinzial-Pferde-Ausstellung, die größte bisherige Kaltblutschau Deutschlands, statt. Waren doch für diese Kaltblutschau 463 Anmeldungen eingegangen, darunter viele von kleineren Pferdezüchtern des Rheinlandes. Deut-

stellungsbesucher an einem ganz vorzüglichen Pferdmaterial immer wieder eindringlich vor Augen geführt.

Um z. B. die großen Vorzüge der bekannten Lothar-Lotos-Blutlinie, deren Charakteristikum Schwere, großer Rahmen, grobe Knochen, Früh-

schauer sich selbst ein Urteil über diese vorzügliche Blutlinie bilden konnte.

Für alle Pferdeliebhaber und Züchter war das Vorführen der Hengstkoppel des Rheinischen Landgestüts Widrath, wie nebenstehende Abbildung wiedergibt, eine große Freude. Prachtvoll der Anblick dieser durchgezüchteten Tiere. Dank des Züchterfleißes und dem gemeinsamen Zuchtziel des großen und des kleinen rheinischen Pferdezüchters ist es wohl gelungen, jetzt ein schweres, bodenständiges, im Typ ausgeglichenes Kaltblutpferd heranzuzüchten.

Bekanntlich sind gerade Maße und Schwere die besonderen Kennzeichen der rheinischen Kaltbluthochzucht, mit denen die Knochenstärke sowie die Gängigkeit voll Schritt gehalten hat. Überall wurde auf der Ausstellung dieser große Rahmen an dem umfangreichen Ausstellungsmaterial bewundert. Auch das Bild der Ueberfütterung, wie es in früheren Jahren manchmal bei zweijährigen Hengsten beobachtet wurde, war nicht mehr zu finden. Neben dem vorzüglichen drei- und vierjährigen Stutenmaterial boten die Klassen der zwei- und dreijährigen Hengste ein imposantes Bild. Allein die Klasse der dreijährigen Hengste war mit insgesamt zwanzig Pferden besetzt, eine Zahl, die früher nie erreicht wurde, und ein Beweis dafür, daß sich die Neueinstellung hochwertiger Zuchthengste in der rheinischen Kaltblutzucht immer mehr in der Aufwärtsentwicklung befindet.

Die Arbeit der rheinischen Pferdezüchter ist von Erfolg gekrönt und wird auch weiterhin die Führung in der deutschen Kaltblutzucht erhalten zu Nutz und Frommen deutscher Pferdezücht.



Hengstkoppel des Rheinischen Landgestüts Widrath auf der 17. Rheinischen Provinzial-Pferde-Ausstellung in Köln 1934

lich ging aus dieser größten Kaltblutschau Deutschlands hervor, daß die Rheinprovinz mit ihrem hervorragenden Zuchtmaterial das Ausgangsgebiet für alle übrigen Kaltblutzuchten Deutschlands ist und bleiben wird. Die wertvolle Aufbauarbeit, die die rheinischen Züchter für unsere ganze deutsche Kaltblutzucht leisten, wurde dem Aus-

reise und vor allem eine durchschlagende Vererbungskraft ist, unter Beweis zu stellen, wurde sogar eine Schaunummer „Lothar-Lotos-Blutlinie“ gezeigt. Immer wieder konnten dabei die rheinischen Pferdezüchter Lothar-Lotos-Nachkommen aus allen Jahrgängen mit einer hervorragenden Qualität vorführen, so daß jeder Be-

Durch sorgfames Einmieten der Kartoffeln werden die Verluste im Winterlager verringert!

Von Landwirtschaftsrat i. R. Dr. A. Smede

Neben dem Rauhfutter dient alljährlich ein erheblicher Anteil der Kartoffelernte der Verfütterung. In normalen Jahren schätzt man ihn auf etwa 130 Millionen Doppelzentner; gegenwärtig dürfte diese Zahl nicht erreicht worden sein. Heuer sind mit wenigen Ausnahmen die Futtermittel in allen Wirtschaften knapp; es gilt daher, sie auf das Pfleglichste zu behandeln; nichts darf verderben!

Vor einem Experimentieren beim Einmieten der Hackfrüchtereinte durch Zusätze sogenannter Konservierungsmittel sei gewarnt. Es bleibt bei den alten, durch die Erfahrung gestärkten Methoden!

Bei der verschiedenen Ausreise und Größe des Kartoffelerntegutes dürfte es sich empfehlen, bereits bei der Beerntung eine Vorsortierung ausführen zu lassen. Dies läßt sich erfahrungsgemäß ohne wesentliche Behinderung der anderen Arbeiten durchhalten. Der zur Verfütterung bestimmte Anteil ist für sich

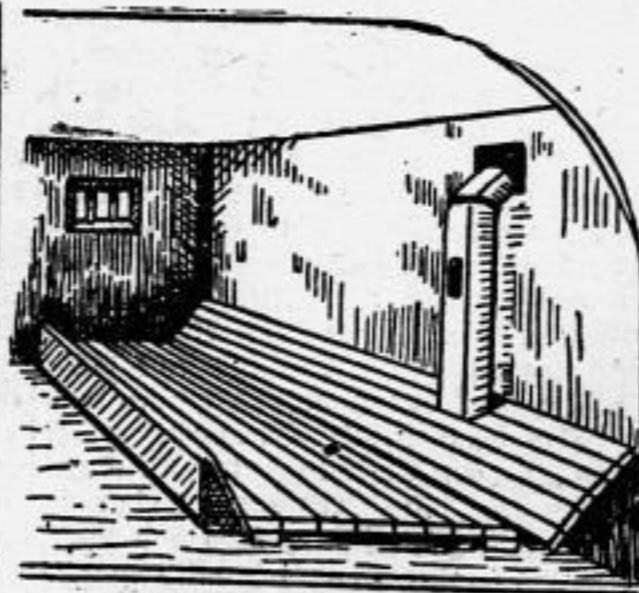


Abbildung 1
Unterlage aus einem Holzlattenrost für Einlagerung der Kartoffeln

zu lagern. Zu bevorzugen ist kein sofortiges Einmieten in geeignete Gruben, da hierdurch allein größere Verluste an wertvollen Futterstoffen sicher vermieden werden können.

Für die Einmietung sei hervorgehoben, daß die Kartoffelknolle lebt und daher, wie jedes Lebewesen, atmet. Dieser Lebensvorgang vollzieht sich im Winterlager auf Kosten ihres Stärkegehaltes; er verursacht auch bei pfleglichster Aufbewahrung unvermeidliche Verluste. Es ist einwandfrei erwiesen, daß die Atmung der Knollen durch die Luftfeuchtigkeit und die Temperatur des Lagerraumes beeinflusst wird. Wir wissen: Daß feuchtwarmer Luft und erhöhte Temperatur die Atmung beschleunigen, trockene Luft und niedere Temperatur sie einschränken. Hieraus ergibt sich für die Einlagerung folgende wichtige Regel: Sie muß so ausgeführt werden, daß Feuchtigkeit und Temperatur weitestgehend eingeschränkt und über Winter auf niedriger Stufe gehalten werden.

Bei der Einkellerung und in der sogenannten Kartoffelscheune sind diese Bedingungen nur schwer einzuhalten. Selbstredend müssen Keller und Scheune trocken und gut durchlüftbar sein. Ihre sorgfältige Säuberung vor dem Einlagern der neuen Ernte ist selbstverständlich. Decke, Wände, Fußboden sind mit frischer Kalkmilch zu

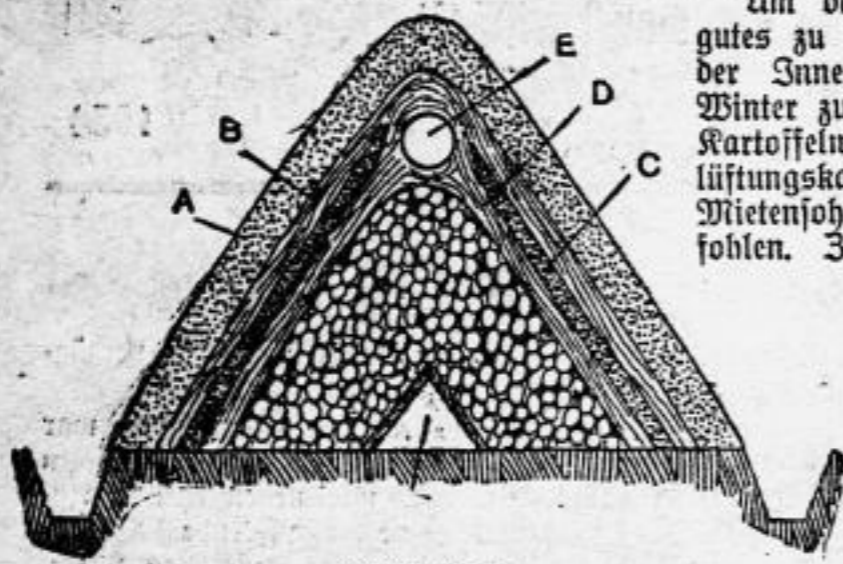


Abbildung 2
Querschnitt durch eine Kartoffelmiete
A Verstärkte Erdschicht, B 15—20 cm Kartoffelkraut,
C 10 cm Erdschicht, D 15 cm Strohschicht,
E Firspflanzung, F Bodenlüftung durch Bretterrost

sprühen. Soll ein Keller größere Mengen Speisekartoffeln aufnehmen, so baut man sich zweckmäßig einen Holzlattenrost, wie auf Abbildung 1, ein, der ein gutes Durchlüften und ein Verlesen der Vorräte zuläßt. Die Temperaturen sind bei etwa $+5^{\circ}\text{C}$ zu halten; bei $+3^{\circ}\text{C}$ liegt der Gefahrpunkt für Speisekartoffeln. Ein weiteres Absinken der Temperatur läßt die Knollen süßen Geschmack annehmen. Ein Ansteigen über $+8^{\circ}\text{C}$ fördert die Neigung auszukelmen. Bevorzugt wird in den meisten Wirtschaften die Einlagerung in Erdmieten. Der Platz, auf den eine Miete zu stehen kommen soll, darf nicht in einer Mulde liegen; er soll möglichst gegen die kalten Nordostwinde geschützt sein. Zu empfehlen ist ein jährlicher Wechsel des Mietenplatzes, um eine Infektion der Knollen, vom Boden ausgehend, zu

vermeiden. Die Breite einer Miete beträgt üblicherweise 1,20 bis 1,50 m, die Aufschüttung 80 cm und auch wohl darüber. Für empfindliche Sorten soll man einen kleinen Querschnitt der Miete nehmen. Die Sohle darf nicht oder doch nur ganz wenig vertieft ausgehoben werden, um Wasseransammlungen zu vermeiden.

Um das Abtrocknen des Einlagerungsgutes zu beschleunigen und die Regulierung der Innentemperatur der Miete auch im Winter zu ermöglichen, wird von erfahrenen Kartoffelwirten der Einbau eines Durchlüftungskanals in der Längsrichtung der Mietensohle, wie in Abbildung 2, anempfohlen. Zweckdienlich verwendet man hierzu



Abbildung 3
Bretter für den Lüftungskanal der Kartoffelmiete

hochkantete Bretter, die wie in Abbildung 3 mit Leisten zu versehen sind. An den beiden Stirnseiten der Miete soll der Bretterkanal jeweils ein Stückchen herausragen. Die Deckungen sind gegen die Zuwanderung von Mäusen und ein Eindringen von Kälte zu sichern. Für das Mieteninnere sind dieselben Temperaturen einzuhalten, wie sie oben für die Einkellerung bereits angegeben wurden.

Nach der Aufschichtung der Knollen folgt ihr Eindecken mit Stroh und Erde. Es wird zuerst eine 15 bis 20 cm starke Schicht Langstroh über die Kartoffeln gebreitet, darauf Erde. Auch in diesem Jahre spare man nicht an Material bei der Zubereitung dieser Strohschicht, denn sie dient zur Aufsaugung und Abdunstung des unvermeidlichen Schwitzwassers der Knollen in der ersten Zeit nach dem Eindecken. Je dünner die Strohschicht

ausfällt, desto unvollkommener erfüllt sie ihren Zweck und desto größer ist die Gefahr der Bildung von verlustbringenden Fäulnisherden. Auch läßt sie sich nicht ersehen und nur unvollkommen durch anderes Material verstärken.

Der First der Miete bleibt bis zum ersten Frost offen, damit die eingelegten Knollen abdunsten können und damit das Innere der Miete weitgehend auskühlt. Erst mit dem Aufbringen der Winterdecke wird auch der First geschlossen. Es muß dem Urteil des Einzelnen überlassen bleiben, ob er in die Winterdecke noch eine Isolierschicht von Kartoffelkraut, Heide usw., wie dies in der Abbildung 2 gekennzeichnet ist, einfügen

will. Absolut notwendig ist sie nicht. Sie läßt sich bei starker Kälte durch Bedecken der Mietenseiten mit Mist, Kartoffelkraut, Laub ersetzen.

Während des Winters sollte die Temperatur im Innern der Miete mit einem Mieten-thermometer von Zeit zu Zeit gemessen werden. Durch Schließen oder Öffnen des Bretterkanals sowie Lockerung der Erddecke auf dem First hat man es in der Hand, die Temperaturen entsprechend zu regulieren.

Es ist leicht verständlich, daß der Mieteninhalt sich um so besser hält, je sorgfältiger verlesen das Einlegegut in die Miete kommt. Jede kranke Kartoffel ist ein Ansteckungs-herd. Trocken- und Nassfäule greifen auf die Nachbarknollen leicht über und steigern schnell die Verluste im Winterlager.

Hering auf verschiedene Art für den Abendbrotisch zubereitet Von E. Sagitta

Kein anderer Fisch hat als Vollnahrungsmittel die gleichgroße Bedeutung wie der Hering. Im Juni kommt er in ungeheuren Scharen aus den tiefsten Stellen der Nord- und Ostsee an die Küste von Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, England und Frankreich, um zu laichen. Dort wird er dann in großen Mengen gefangen. Die im Juni gefangenen, sehr zarten, fetten und wenig gesalzenen Heringe der Nordsee, die meist ohne Milch und Roggen sind, kommen als „Matjesheringe“ in den Handel. Die vor der Laichzeit gefangenen, ausgewachsenen und stark gesalzene Heringe werden dagegen unter der Bezeichnung „Vollheringe“ auf den Markt gebracht. Außerdem gibt es im Winter noch den ungesalzene, frischen „grünen Hering“ und den geräucherten Hering während der ganzen Jahreszeit als „Bückling“. Vor allem der gesalzene Hering besitzt einen außerordentlich hohen Nährwert infolge seiner Reichhaltigkeit an Vitaminen. Besonders im Landhaushalt ist der Hering ein viel verwandtes Nahrungsmittel. Wir bringen daher mit nachstehenden Rezepten eine Auswahl für die Zubereitung des Herings, um der Landfrau mit einer Möglichkeit nach Abwechslung in der Heringszubereitung für den Abendbrotisch an die Hand zu gehen.

Gebadene Heringskartoffeln. 750 g Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgezogen und in dünne Scheiben geschnitten. Nachdem man 50 g gewiegte Zwiebeln in 50 g Fett gedünstet hat, vermischt man sie mit einem acht bis zehn Stunden gewässerten, entgräteten, gereinigten, zerstückelten Hering und gibt diese Mischung abwechselnd mit den Kartoffelscheiben in eine gut ausgebutterte Back- oder Zener Glasform. Aus einem Viertel Liter Milch, zwei Eßlöffeln Essig, einer Prise Pfeffer und zwei Eigelb quirlt man eine Tunke, die man über die eingefüllten Kartoffeln gibt. Ehe man das Gericht etwa eine halbe Stunde im Ofen bäckt, bestreut man es noch mit geriebener Semmel und beträufelt es mit ausgelassener Butter.

Bücklingspfanne. Vier bis sechs Bücklinge befreit man von Haut und Gräten und zerlegt sie in kleine Stücke. Gleichzeitig weicht man sechs altbackene Brötchen in etwa dreiviertel Liter Milch ein. 40 g Fett werden schaumig gerührt und mit zwei Eigelb, etwa 6 g Salz, einer Prise Pfeffer, der gut ausgedrückten Semmel und einer kleinen geriebenen Zwiebel tüchtig vermischt. Zu diesem Gemisch gibt man die Bücklingsstücke, zieht den Schnee von zwei Eiern darunter und füllt es in eine gut ausgebutterte Form. Mit geriebener Semmel bestreut und

etwa 20 g Fettstückchen belegt, bäckt man das Gericht etwa eine Stunde bei Mittelhitze im Ofen.

Heringsalat. Während man 1000 g Pellkartoffeln kocht, bereitet man zwei am Tage vorher bereits eingewässerte Heringe folgendermaßen vor. Die Heringe werden aufgeschnitten, ausgenommen und von der inneren schwarzen Haut befreit. Sodann zieht man die äußere Haut ab, schneidet die Heringe am Rücken auf und löst die Hälften vorsichtig mit Daumen und Messer, indem man vom Schwanz nach dem Kopf die Fleischhälften von der Gräte abzieht. Nochmals gewaschen, werden die Heringe in kleine Würfel geschnitten. Eine Marinade aus einem Achtel Liter Brühe oder abgekochten Wasser, zwei Eßlöffeln Öl, vier Eßlöffeln Essig, einer geriebenen Zwiebel, etwa 10 g Salz, einer Prise Pfeffer, einem Teelöffel Zucker und einem Eßlöffel Senf gießt man über den Hering, damit dieser gut auslaugt. Die noch warm geschälten Kartoffeln, 500 bis 750 g geschälte Äpfel und eine saure Gurke werden in kleine Würfel geschnitten, vorsichtig mit dem Heringsgemisch vermischt und gut durchgeschüttelt. Am besten schmeckt der Salat, wenn man ihn einige Stunden durchziehen läßt. Besonders festlich kann man ihn anrichten, indem man ihn mit hartgekochten Eiern, Tomaten, Radieschen, Petersilie oder roten Rüben verziert.

fettig
recht d
lich lach
oder der
Hanover
tag 193
til, die
innerlich
gegange
erinnert.
das neu
wieder
Wollsgen
wurden,
Verb. W
Meinde.
graben
ruhige T
wie sie
oder ha
waren a
und Kell
als streit
erst bef
ein Theat
beides lie
eine feine
bühne" u
Zukunft
sondern d
— — —
unjere G
Befürchtu
1200 Art
entfernt
Theater
"Polenblu
"Worfblu
jeden mö
aufgerord
und Eintr
mitzufahre
lich stark
Anmeldung
"Kraft du
In
werden au
größere
kendorf, R
Blasbüffe
Freitag, in
lung und 2
abend am
falls ein G
streifen "P
tag. Deffe
auch Gew
berg. Post
schendorf.
büffe, H

Rollmüpfse. Vier Salzheringe werden unter öfterem Erneuern des Wassers bereits am Tage vorher eingewässert. Am nächsten Tag bereitet man die Heringe wie zum Heringsalat vor, aber ohne sie in Würfel zu schneiden. Vielmehr bestreicht man die abgspülten Heringshälften mit einer Mischung aus einer mit 20 g Kapern gewiegten Zwiebel und 25 g Senf. Dann werden die Heringshälften zusammengerollt, zur Befestigung mit einem zugespitzten Holzstäbchen durchstochen und abwechselnd mit den Scheiben einer Zwiebel in einen Steintopf gelegt. Eine Marinade, bestehend aus der Heringsmilch, einem Achtel Liter Essig, einem Viertel Liter Wasser wird durch ein Sieb über die Rollmüpfse gegossen. Verbessern läßt sich der Geschmack durch Beigabe von Buttermilch. Nach etwa

zwei Tagen im Sommer und vier Tagen im Winter können die Rollmüpfse verbraucht werden; sie können auch noch länger stehen. Aus diesem Grunde ist es ratsam, sogleich mehr als vier Heringe einzulegen, um Zeit und Mühe zu sparen.
Heringsbutter. Ein kleiner Hering wird wie beim Heringsalat vorbereitet und solange gewiegt, bis er breiig ist. 125 g Butter werden weichgerührt und mit dem Hering, einer halben ganz fein gewiegten kleinen Zwiebel und mit fein gewiegter Petersilie gut vermischt. Dieser Aufstrich ist besonders für Semmeln oder Weißbrotschnitten geeignet.
Heringsmilchtunke (Restverwendung). Die Milch von etwa drei Heringen wird vorsichtig gewaschen, aus den Häuten geschabt und mit sechs Eßlöffeln Milch, sechs Eßlöffeln saurer

Sahne oder saurer Milch gut verquirlt. 100 g Apfel, eine halbe saure Gurke, eine kleine Zwiebel schneidet man in kleine Würfel und gibt sie zu der Milch. Mit Pfeffer abgeschmeckt, bildet diese Tunke zu Pellkartoffeln oder gekochtem, kaltem Rindfleisch einen beliebigen Beiguß für den Abendbrottsch.
Heringsrogen (Restverwendung). Nachdem man den Rogen von etwa drei Heringen gut gewässert hat, schabt man ihn vorsichtig aus dem Häutchen und vermischt ihn mit folgenden Zutaten: einem Teelöffel Senf, zwei Teelöffeln Öl, einem Teelöffel Essig, einer kleinen geriebenen Zwiebel, einer Messerspitze geriebener Zitronenschale und einer Prise Pfeffer. So zubereitet, bildet der Heringsrogen einen vorteilhaften Belag zum Butterbrot.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Ausläufe der Fäschindränage müssen stets unter Wasser liegen, im Gegensatz zu Röhrendränagen, deren Ausläufe etwa 15 cm über der Grabensohle ausmünden. Diese Maßnahme ist nötig, damit die Fäschinen nicht zu schnell zerfallen. Fäschinen bestehen aus Reisig oder Holzbündeln, die, wenn sie abwechselnd einmal durchnäßt und dann wieder der Luft ausgesetzt werden, wie es bei einem zu hoch gelegten Auslauf öfters eintritt, nach kurzer Zeit zerfallen. Ebenso ist es bei Ausläufen einer Fäschindränage, die infolge ihrer hohen Lage nur etwas Wasser auf der unteren Hälfte des Dränstranges führen, während der ganze übrige Teil des Dränstranges mit Luft angefüllt ist. Auch hier dauert es nicht lange bis derartige Fäschindränagen zerfallen. Wenn eine Fäschindränage möglichst lange haltbar sein soll, müssen nachstehende Punkte bei der Anlage der Dränage auf jeden Fall beobachtet werden. Erstens müssen die Fäschinen immer gleichmäßig unter Wasser bleiben, weiter soll in der Fäschindränage stets so viel Wasser sein, daß die Luft nicht eindringen kann. Das erreicht man dadurch, daß die Sohle des Vorflutgrabens einige Meter vor dem Auslauf ansteigt, so daß als normale Tiefe des Vorflutgrabens die Oberkante des Fäschindrängs anzusehen ist. Das beste ist, man spare nicht am falschen Fleck und ziehe bei der Anlage einer Fäschindränage ruhig den Fachmann zu Rate.

Die Obstbäume durch Schnitt und Düngung pflegen! Durch Schnitt und Düngung müssen die Obstbäume die Pflanze erhalten. — Dort, wo die Bäume in größerer Zahl im Orsgarten zusammenstehen, dürfte sich eine Düngung mit 2 bis 3 Zentner Thomasmehl, 1 bis 2 Zentner 40prozentiges Kalisalz und 50 bis 75 Pfund Ammoniak empfehlen. Daß man die Kalkung mit 10 bis 15 Zentner Mergel nicht vergessen darf, sei besonders betont. Unter den Bäumen ist das Land umzugraben und der Dünger gut unterzubringen und zu vermischen. — Alles überflüssige Holz, woran viele Bäume leiden, ist zu entfernen. Die Rinden sind gehörig abzukraken, damit das Ungeziefer vernichtet wird. — Mit der Schädlingsbekämpfung muß ein Schutz der insektenfressenden Vögel Hand in Hand gehen.

Zur Schweinezucht. Gar häufig hört man Klage darüber führen, daß die Maßschweine rheumatischen Gliederschmerz bekommen. Die Tiere haben die Gicht, wie der landläufige Ausdruck heißt. Bei Beginn des Uebels zeigt das betreffende Schwein weniger Lust zum Umherlaufen im Stalle; nimmt die Krankheit zu, so zeigen sich an den oberen Teilen der Hinterbeine knorpelige Ringe, das Tier kann kaum noch auf den kranken Gliedmaßen stehen und stellt sie einwärts; es läßt sich nur durch Schläge zur Fortbewegung veranlassen und zeigt verminderte Freßlust. Nehmen die Schmerzen zu, so erhebt sich das Tier überhaupt nur noch auf die Vorderbeine; es läßt das Futter stehen und geht, statt vorwärts, zurück. Seinen Schmerz gibt es durch lautes Stöhnen kund. Der Grund zu dieser Krankheit liegt zum meist in der Beschaffenheit des Stalles, wenn auch angegeben ist, daß erbliche Belastung

herbel ebenfalls eine Rolle spielt. Die Schweine sind gegen größere Temperaturunterschiede empfindlich. Namentlich auch anhaltende Stallfeuchtigkeit, einerlei wodurch sie bedingt ist, schadet der Gesundheit der Schweine. Der Schweinestall soll im Sommer daher möglichst luftig, kühl und trocken und im Winter trocken und warm sein. Kalte Stein- und Zementfußböden taugen nicht für den Schweinestall. Wo sie dennoch vorhanden sind, da muß ein Bretterpodium in einer vom Trog entfernten Stallecke errichtet werden, auf welches die Streu gebracht wird. Ein solches Podium läßt sich leicht aus Latten herstellen, welches in etwa zollbreiten Abständen auf die Unterlagen festgenagelt werden. Eine alte Stalltüre, auf einige Holzschwellen gelegt, tut die gleichen Dienste. Die Schweine gewöhnen sich bald daran, nur hier ihre Ruhe zu halten; sie haben stets ein reines und warmes Lager und werden von der Gicht selten befallen. Selbst in Fäulen, wo Schweine bereits von dieser Krankheit befallen waren, wurde durch die Errichtung eines solchen Lagers eine wesentliche Besserung herbeigeführt. Wo es möglich ist, soll den Schweinen, namentlich im Sommer, viel Bewegung im Freien gelassen werden. Dann wird sich der rheumatische Gliederschmerz fast gar nicht einstellen. Bewegung im Freien ist auch das beste Heilmittel des Uebels.

Die Sauberkeit der Milch hängt auch von der Einrichtung des Kuhstalles ab. Die Verschmutzung der Milch ist übrigens stark abhängig von der Art der Aufstallung. Es interessiert daher die Beantwortung der Frage, durch welche Stallform die sauberste Milch gewonnen wird. L. W. Ries und seine Mitarbeiter haben hierüber Untersuchungen angestellt; sie fanden: Die höchste Sauberkeit wurde erreicht im Tiestall bei einer Einstreu von 10 bis 12 kg je Tier und Tag; es folgt der Kurzstall mit Grabenerhofscheibe oder Halsrahmen bei 2 kg Einstreu und schließlich der nicht zu breite Mittelstall mit 10 cm vertiefter Kotplatte und verschließbarem Freßgitter bei 5,5 kg Einstreu. In dem meist üblichen Langstall können die Tiere nicht so sauber gehalten werden.

Ausfortierte Hühner Eier. In letzter Zeit hört man öfter im Publikum und auf den Eierfarmstellen diesen Fachausdruck, unter dem sich viele Bayern noch nicht vorstellen können, was eigentlich gemeint ist. Meistens denkt man immer daran, daß es sich bei diesen ausfortierten Eiern um faulige Ware handelt. Dem ist aber nicht so, es kommen auch noch andere Eier, die durchaus nicht faulig zu sein brauchen, zu dieser Klasse hinzu. Zunächst unterscheidet man nach Güte des Eies 1. Vollfrische Eier, 2. Frische Eier, 3. Ausfortierte Eier. Vollfrische Eier zeichnen sich durch eine kaum abgetrocknete Luftkammer aus, frische Eier dadurch, daß die Luftkammer bis höchstens 10 mm abgetrocknet ist. Zu den ausfortierten Eiern kommen zuerst diese, die eine mehr als 10 mm abgetrocknete Luftkammer haben, deren Gewicht weniger als 45 g ist, die eine stark beschmutzte Schale haben, unter Umständen sogar Döller infolge nicht sorgfältiger Lagerung

an der Schale haften. Ausfortierte Eier erhalten einen entsprechenden Stempelaufdruck. Sie sind also keineswegs als vorzüglich ausgewählte Eier anzusehen, sondern als solche Ware, die man früher meistens mit „abfallender Ware“ bezeichnete.

Widzubereitung nach alten Kochbüchern.
In einem alten Kochbuch von Ende des Jahres 1790 finden wir folgendes Rezept:
Schmalzer und Reh zu braten. Eines wie das andere wird schön gespült, mit Salz und Pfeffer gerieben, in gutem Essig eingebeizt und gebraten. Die Tunke mache man so: Roste Schwarzbrot und Mehl in Butter, wiege eine Sardelle und Zwiebel hinein, Pfeffer, Nelke, Zitrone und Kapern füge dazu, sowie etwas vom Bratensaft, lasse alles zusammen noch etwas aufkochen und richte es an.

Einem Kochbuch vom Jahre 1807 entnehmen wir ferner die Anleitung, einen Hasen ungebeizt schnell zu braten; sie lautet:
Wenn der Hase gut gewaschen und gehäutet ist, wird er schön gespült und in eine Pfanne gelegt und aufs Feuer gesetzt, aber vorher hat man Essig gekocht, den man löffelweise kochend über den Hasen gießt, bis er gar ist. Er wird auf diese Weise ebenso schnell mürbe, als wenn er lange in Essig gebeizt gelegen hätte. Gr. W.

Bommerischer Rippenstecker mit Äpfeln und Backpflaumen gefüllt. Hierzu verwendet man die ganzen Rippen einer in der Länge geteilten Schweinebrust, von welcher das Fett und Fleisch zum größten Teil abgelöst ist, knickt die Rippen in der Mitte ein, ohne sie durchzuhauen, und läßt sie, mit Salz eingerieben, einige Tage liegen. Dann bereitet man folgende Füllung: 1 kg Äpfel schält und schneidet man in Scheiben, vermischt sie mit einer Handvoll geriebener Semmel, Schwarzbrot oder Pumpernickel, Zucker, etwas geriebener Zitronenschale und 3imt und 500 g heiß gewaschenen Backpflaumen. Hiermit füllt man den Rippenstecker, klappt die beiden zusammenhängenden Teile übereinander, näht sie ringsherum zu, so daß die Füllung gut eingeschlossen ist, und brät das Fleisch im Ofen unter fleißigem Begießen zwei bis drei Stunden. Beim Anrichten wird der Bindfaden vorsichtig entfernt, die Füllung herausgenommen und auf eine Schüssel gehäuft und die zerschnittenen Rippenstücke herumgelegt. Die kurz eingekochte Bratensoße wird dazugegeben. A. in R.

Für die Bücherfreunde
Wie Heinz und Inge Vogelstreunde wurden. Von Dr. Karl Mansfeld, Langensalza. Verlag von Julius Velh, Berlin/Leipzig. Preis brosch. 40 Rpf.
In leichtem Erzählerton schildert der Leiter der staatlich anerkannten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz, wie zwei Großstadtkinder während eines Ferienaufenthalts bei einem Onkel Förster zu Vogelfreunden und Vogelschützern herangezogen werden. Das gut illustrierte Büchlein empfiehlt sich auch wegen seines billigen Preises als Geschenk für Schulkinder. Es kann aber auch mit Nutzen von Erwachsenen gelesen werden. R.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezücker dieser Beilage ist, sowie als Postort der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzusenden. Anfragen, denen zu wenig Porto beigefügt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Postbetrag erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Ratsschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Kartoffelkraut an Kühen und Ziegen. Hat Kartoffelkraut denselben Nährwert wie Klee oder Luzerne? Ich beabsichtige, in diesem futterarmen Jahr meine Kühe und Ziegen mit Kartoffelkraut zu füttern. F. in S.

Antwort: Frisches Kartoffelkraut ist für die Verfütterung an unsere landwirtschaftlichen Haustiere nicht geeignet und ruft infolge des Solamin-Gehaltes Schädigungen hervor. Es muß infolgedessen hier vor dringend gewarnt werden. Dagegen stellt getrocknetes Kartoffelkraut ein recht wertvolles Futtermittel dar. Es muß aber noch im grünen Zustande geschnitten werden, da mit fortschreitender Reife der Futterwert abnimmt. Erfolgt das Schneiden sehr früh, so leidet hierdurch die Ausbildung der Kartoffelknollen; also erst dann schneiden, wenn keine Gefahr für das Wachstum bzw. ihre Entwicklung besteht. Es ist darauf zu sehen, daß das getrocknete Kartoffelkraut möglichst frei von Sand gewonnen wird. Den Gehalt des getrockneten Kartoffelkrautes an Nährstoffen im Vergleich zu Klee- und Luzerneheu: anschaulicht die nachstehende kleine Tabelle:

	getr. Kartoffelkraut	Kleeheu	Luzerneheu v. d. Blüte
Rohprotein	3,8 %	8,4 %	12,1 %
Rohfett	—	1,7 %	1,1 %
Stickstoff. Extrakt	24,4 %	26,0 %	21,1 %
Rohfaser	9,6 %	11,5 %	11,3 %
Verdauliches Eiweiß	2,3 %	5,5 %	8,1 %
Stärkeverhalte	25,3 %	31,9 %	26,5 %

Hieraus geht hervor, daß das getrocknete Kartoffelkraut sehr viel ärmer an verdaulichem Eiweiß ist als Klee- und Luzerneheu. Hinsichtlich der stickstoffreichen Extraktstoffe steht es auf der Mitte zwischen beiden und wird in Stärkewerten von beiden übertroffen. Der Futterwert des getrockneten Kartoffelkrautes liegt deshalb niedriger als der bei Klee- und Luzerneheu und kann etwa mit gutem Wiesenheu gleichgestellt werden. Bei angestellten Versuchen wurden mit beiden Futtermitteln fast die gleichen Milchträge erzielt. Vor der Verfütterung wird am besten ein Häckseln vorgenommen. Für Kinder empfiehlt sich eine Gabe von 4 bis 5 kg je Tier und Tag, für Ziegen eine solche von 500 bis 1000 g. Dr. Bn.

Frage: Schweine zur Beweidung von Obstgärten. Meine beringelten Schweine lasse ich im Obstgarten mit gemischtem Bestande grasen. Ein Obstzüchter warnte mich nun vor Absterbeschäden über kurz oder lang bei den Bäumen, weil die Schweine den Boden zu sehr träten. Ist die Gefahr wirklich so groß? Und wie kann ich ihr begegnen? Ist es nötig oder käme ich damit aus, wenn ich größere Baumstämme grabe und diese einfriedige? In einem jungen Bestande machten mir die Wühlmäuse Schaden an den Bäumen. Die Kalamität ist vorbei, seitdem die Schweine die Gänge zutreten. W. W. in S.

Antwort: In dem großen Obstbaugelände des Altentandes an der Niederrhein wird ein regelmäßiges Beweiden der Obstgärten durch Schweine im Allgemeinen vermieden. Das Wühlen muß durch Ringeln der Schweine verhütet werden, weil sonst die weitverzweigten Saugwurzeln der Bäume beschädigt werden könnten. Den Schweinen wird meist ein bestimmter Auslauf eingezäunt, der zuweilen sogar gepflastert ist, um bei der Herbstmäße auf dem schweren Boden keinen grundlosen Morast entstehen zu lassen. Ein Eingehen der Bäume durch die Exkremente der Schweine wird weniger befürchtet, ist aber auf Grund anderer Beobachtungen in Dauerausläufen eine bekannte Tatsache. Das Scheuern an den Bäumen

muß durch Holz- und Drahtgitter um die Bäume verhindert werden, wenn sie nicht leiden sollen. Unter diesen Voraussetzungen wird eine Beweidung von etwa zehn Säuen je Morgen normalerweise im Frühjahr und Vorfröhen nicht schaden. — In der Zeit der Obststerne wird das Fallobst am besten durch Herstellung von Sämost bewertet. Die Ausnutzung durch den Schweinemagen kann zwar die Futtervorräte strecken helfen, macht die Schweine aber nicht fett. — Bei der diesjährigen Trockenheit ist die Beschaffenheit der Gräser in den Obstgärten holziger und mehr geeignet für Wiederkäuer, kann aber zur Erweiterung der Schweinefutterbasis wohl herangezogen werden, wenn die Beschickung in kleineren Grenzen bleibt und irgendwelche Schäden durch Festtreten des Bodens für die Obstkulturen dadurch vermieden werden.

Frage: Ziegenlamm gibt Milch. Es ist erst 4 1/2 Monate alt. Die Milch kommt aus der linken Euterhälfte, die so groß ist wie bei einer Mutterziege, während die rechte Euterhälfte noch ganz klein ist. Wir glauben, das Lamm saugt sich die Milch selbst aus, haben aber bis jetzt noch nichts bemerkt. Kann ich das Ziegenlamm als Milchtier ohne Bedenken behalten? R. in N.

Antwort: Bei frühentwickelten gutgenährten Ziegenlammern tritt häufig vorzeitig in einer oder auch beiden Euterhäften Milchbildung auf. Diese viel zu zeitige Milchbildung ist unerwünscht, macht das betreffende Lamm aber keineswegs wertlos. Die Milch muß natürlich abgemolken werden. Durch viel Bewegung und eiweißreiche Fütterung wird man versuchen, die Milchbildung zu unterdrücken. Das schiefe Euter wird nach der Lammung meist wieder gleichmäßig.

Frage: Eingewöhnen der Tauben. Ich habe sechs junge Tauben seit ungefähr fünf Wochen in einem selbstgebauten neuen Taubenschlag eingesperrt. Kürzlich ließ ich die jungen Tauben zum ersten Male aus dem Schlag heraus. Am Abend desselben Tages kehrten nur drei Tauben wieder in den Schlag zurück, während drei andere Tauben sich in dem Taubenschlag eines Nachbarn, dessen Gehäuft von meinem ungefähr 100 m entfernt ist, aufhielten. Ich holte diese Tauben zurück und sperrte sie zu den anderen, die freiwillig in den Schlag wieder zurückgekehrt waren. Ich habe nun die Befürchtung, daß die Tauben, wenn sie jetzt wieder freien Ausflug haben, in meinen Taubenschlag nicht zurückkehren, sondern in den des Nachbarn übersiedeln. Wie kann ich die Tauben an meinen neuen Taubenschlag gewöhnen? R. in B.

Antwort: Es ist nicht leicht, die jungen Tauben an den neuen Taubenschlag zu gewöhnen, da kein alter Taubenschlag vorhanden ist. Die Tauben verfliegen sich leicht und bleiben dann auf anderen Schlägen zurück. Es besteht nur eine Möglichkeit, die jungen Tauben an den neuen Schlag zu gewöhnen, indem man sie so lange gefangen hält, bis sie sich paaren. Kl.

Frage: Fusikladiumbefall bei Äpfeln. Wir sondeten einige Äpfel und Blätter eines Apfelbaumes und möchten wissen, was für eine Krankheit der Äpfel hat und wie wir diese beseitigen können, auch wie der Äpfel heißt? Der Apfelbaum stand vor zwei Jahren in der Nähe eines Gasometers, hatte noch nie getragen, ist trotzdem aber jung und gut entwickelt. Jetzt wurde dort gebaut und wir setzten ihn in unsern Garten. Er steht frei, ist gedüngt und im Sommer gut bewässert worden. Im Vorjahre trug er einen verkümmerten Äpfel,

dieses Jahr fünf Stück, von denen drei Ihnen zugesandt wurden. S. R. in W.

Antwort: Die eingesandten Äpfel sind leider nicht recht entwickelt, so daß eine Sortenbestimmung nicht möglich ist. Es handelt sich vielleicht um eine Landsberger Renette. Die Früchte sind etwas mit Fusikladium befallen, weswegen es anzunehmen ist, den Baum im Frühjahr vor dem Ausbrechen der Blütenknospen mit Schwefelkalkbrühe oder Solbar zu spritzen. Im Obstgarten wird die Spritzung nach der Blüte mehrmals wiederholt, was aber bei einem einzelnen Baum nicht lohnen wird. Daß die Früchte klein und unentwickelt sind, liegt aber nicht an dieser Krankheit allein. Es ist jedoch anzunehmen, daß der Baum nun nach dem Umpflanzen und mit zunehmendem Alter eine größere Fruchtbarkeit entwickeln wird, sofern ihm der Boden einigermaßen zusagt. Bei der Pflege wird neben einer Düngung auch eine Bewässerung zu berücksichtigen sein. Schfd.

Frage: Birnbäumchen ist welk. An einem zehnjährigen Birnbäumchen wurden vor etwa vierzehn Tagen die Blätter gelb, die Früchte welk und fielen zum Teil ab, zum Teil auch am Baum fest. Sobald ich das Welkwerden bemerkte, habe ich den Baum reichlich gewässert (etwa 30 Eimer). Das hat aber gleichmäßig nichts genützt. Die Blätter und Früchte hängen welk und zum Teil vertrocknet am Baum. Ich sende einen Zweig des betreffenden Baumes zur Begutachtung ein. Was ist die Ursache, und wie kann ich das Eingehen des Baumes verhindern? S. S. in F.

Antwort: An den eingesandten Zweigen war eine parasitäre Erkrankung nicht feststellbar. Das Welkwerden der Früchte und Blätter ist entweder durch zu große Bodentrockenheit in größeren Tiefen, oder durch zu übergroße Hitze zurückzuführen. Wahrscheinlich haben beide Ursachen zusammengewirkt. Wenn die Rinde an den dünnen Zweigen jetzt noch nicht eingetrocknet ist, d. h. wenn sie sich noch vom Holze löst, so wird der Baum im nächsten Frühjahr wieder normal austreiben. Im andern Falle sind im Herbst die trockenen Zweige bis ins grüne Holz hinein wegzuschneiden. Ein übermäßiges Gießen ist zu vermeiden, da hierdurch leicht Wurzelkrankungen hervorgerufen werden können. R.

Frage: Hopfenseide. Ist die eingesandte Pflanze giftig? Die Pflanze verbreitete sich zwischen Pfefferkraut sehr schnell und ist schwer zu vernichten. Was soll ich tun? S. L. in N.

Antwort: Das eingeschickte Pfefferkraut war stark mit Hopfenseide (*Cuscuta europaea*), auch Teufelswurz genannt, umspinnen. Verwandte Arten sind: Außer der bekannten Klee- und die Flachseide und die Hanfseide. Alle Seidenarten sind sogenannte Würger, d. h. sie entnehmen ihre Nahrung den Pflanzen, die sie mit ihren Stängeln umwunden haben. Die Wirtspflanzen werden bei dieser Umschlüpfung ausgezogen und verdorren. Daher der volkstümliche Name Teufelswurz. Die Klee- und die Flachseide können bei Verwendung durch Seide verunreinigter Klee- und Flachsaat ganze Felder zum Absterben bringen. Giftig sind die Seidenarten nicht. Wahrscheinlich ist das lästige Unkraut durch verunreinigte Saat des Pfefferkrautes eingeschleppt worden. Vernichten läßt sich die Seide, wenn man das Pflanzenstück, auf dem sie aufgetreten ist, mit einer 15prozentigen Lösung von Eisenvitriol bespritzt. Das Pfefferkraut wird dadurch unbrauchbar; aber das ist jedenfalls der kleinere Schaden, der sich durch Zukauf ersetzen läßt. Eisenvitriol erhält man beim Drogeisten für wenig Geld. Dr. C.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Ber. Str.)

tete der Bub, „Mut-
ter wartet schon auf
dich, sie will ein-
laufen gehen.“

Eilig lief Lore in
den Hausflur,
Klopfte an eine Tür
und trat in eine
kleine dumpfe
Küche. „Guten Tag,
Frau Müller! Ich
komme das Marie-

chen holen. Wir hatten heute so lange
Schule, da konnte ich nicht früher kom-
men.“ Frau Müller nickte still, und Lore
legte ihren Ranzen in den Kindertwagen,
der beim Fenster stand und lachte dem
kleinen Mädchen zu, das bei ihrem Kom-
men ihr jauchzend die Arme entgegen-
streckte. Sie zog dem Kinde ein Mäntel-
chen an, band ihm eine Haube um und
schob den Wagen aus der Küche.
Sorgsam führte sie ihn durch die Straßen
bis zu ihrem Elternhaus. Das Stuben-
mädchen half ihr, den Wagen hinauf in
den ersten Stock tragen und hier nahm
sie die Kleine liebevoll mit in ihr
weißes, freundliches Kinderzimmer.
„Guten Tag, Mutti,“ sagte sie dann zu
ihrer Mutter, die inzwischen zu ihr ge-
treten war. „Na, wie lange wirst du
denn noch Kinderfräulein spielen?“ fragte
sie lächelnd die Tochter. „Vielleicht noch
eine Woche,“ antwortete Lore, „so lange,
bis Herr Müller aus dem Krankenhaus
kommt. Seit Mutti, so lange darf ich
das Mariechen noch behalten, bitte,
bitte!“ „Ich habe es dir doch erlaubt,“
wehrte die Mutter ab, „schließlich machst
du ja alle Arbeit für die Kleine selbst.“

„Lore Baller, du
hast als Einzige
deine Hausarbeit
nicht gemacht,“
sagte am folgenden
Mittwoch Fräulein
Mader. Sie sah er-
zürnt auf Lore
nieder, die mit ge-
senktem Kopf vor
ihrer Bank stand.
„Überhaupt bin ich
in den letzten
Monaten sehr un-
zufrieden mit dir



gewesen,“ fuhr die
Lehrerin fort.
„Deine Aufgaben
sind nachlässig und
fehlerhaft und in
den Stunden bist
du außerordentlich
zerstreut. Richte
deiner Mutter aus,
daß ich morgen vor
dem Unterricht
mit ihr sprechen

möchte.“ — Und ohne auf Lore's flehende
Blicke zu achten, schritt Fräulein Mader
aus der Klasse.

Am nächsten Tage wartete die ganze
Klasse gespannt auf den Beginn der
Deutschstunde. Heute sollte es sich ja
entscheiden, wem das schöne Buch zu-
fallen sollte. „Ihr werdet sehen, Hilly
Leichert bekommt es,“ prophezeite Winni.
Die Mehrzahl der Mitschülerinnen gab
ihr recht, denn Hilly schrieb die besten
Aufsätze. Aber einige gab es doch, die im
Grunde ihres Herzens hofften, daß ihnen
das Buch beschieden sein sollte.

Und dann, — dann war der große
Augenblick da. Fräulein Mader betrat
die Klasse. Ihr Blick streifte flüchtig Lore,
die schau und bedrückt in ihrer Bank saß.
Dann setzte sie sich ans Katheder und legte
die Hefte vor sich hin. „Ich muß sagen,
daß ihr dieses Mal alle recht gute Aufsätze
geschrieben habt, Kinder, und ich denke,
wir wollen sie nach und nach in den
Deutschstunden vorlesen. Aber eine Ge-
schichte hat mir so gut gefallen, daß ich
sie euch erzählen will. Hört gut zu:

Es gibt unter euch ein Mädchen — ich
will es einstweilen Ella nennen — das
wird eines Tages von seiner Mutter mit

einem Päckchen zu
Bekanntem geschickt.
Es ist ein kalter,
häßlicher Tag, und
Ella ist entsetzt, als
sie vor dem Hause,
in das sie geschickt
wurde, einen Kin-
dertwagen mit
einem kleinen Mäd-
chen stehen sieht,
das kläglich weint.
„Seine Mutter
wird wohl bald
(Schluß auf der legt. Seite.)



Durchs deutsche Land.

Das Stadtbild von Marienburg wird vollständig beherrscht von dem großartigen, am Rogatuser sich erhebenden gotischen Schloß Marienburg, dem einstigen Sitz der Hochmeister des Deutschen Ordens. Um das Jahr 1274 wurde das Schloß von dem Landmeister Konrad von Thierberg gegründet; Stadt und Schloß werden zum ersten Male 1276 urkundlich erwähnt. Zunächst war das Schloß Sitz eines Konvents von zwölf Ordensrittern; es wurde 1309 Ordenshaupthaus, als der Hochmeister seinen Sitz von Venedig hierher verlegte. Der älteste Teil, das Hochschloß wurde vollständig ausgebaut, die Marienkirche erweitert. Zuletzt entstand der Hochmeister-Palast.

Das Heer des Deutschen Ordens erlitt am 15. Juli 1410 bei Tannenberg durch die vereinigten Polen und Litauer eine vernichtende Niederlage, bei der der Hochmeister Ulrich von Jungingen und zahlreiche Ordensritter fielen. Während alle anderen Ordensburgen den Polen zum Opfer fielen, trotzte die Marienburg allein unter der Verteidigung Heinrichs von Plauen den Angreifern. Auch im Sommer 1454 widerstand die Burg den Polen. Aber die Söldner, denen der Deutsche Orden nach seinem schweren Mißgeschick Geld schuldete, verkauften die Burg 1457 den Polen. Die Stadt Marienburg, ihrem Orden in Anhänglichkeit und Treue ergeben, verteidigte sich noch heldenhaft bis zum Jahre 1460, dann erlag sie der polnischen Übermacht. 1466 wurde die Marienburg zum Sitz der polnischen Behörden gemacht; ihre militärische Bedeutung trat auch in der Zeit, da sie im polnischen Besitz war, hervor, und zwar in den Schwedentriegen 1626—29 und 1656—60.

1772 gingen Stadt und Schloß Marien-

burg in preußischen Besitz über, und die schon stark verfallene Burg wurde als Kaserne und Kornmagazin benutzt. Der Verfall ging naturgemäß immer weiter, und 1803 sollte dieses Wahrzeichen alten Deutschtums abgebrochen werden. Da erhob der erst zwanzigjährige Max von Schenkendorf Einspruch, der, in Tilsit geboren, also selbst ein Kind des Ostens, diese Schmach nicht hätte verwinden können. So, wie seine Gedichte von glühender Vaterlandsliebe durchseelt waren, war auch sein ganzes Wesen eingestellt. In seinem Gedicht „Das Eisern

Kreuz“ widmet er die erste Strophe der stolzen Burg:

„Auf der Rogat grünes
Wiesen
Steht ein Schloß in
Preußenland,
Das die frommen
deutschen Riesert
Einst Marienburg
genannt.“

Wir können es dem jungen Sänger der Freiheitskriege nicht genug danken, daß er seinen Willen durchzusetzen gewußt hat, denn nun wurden die maßgebenden Stellen aufmerksam, und 1804 wurde die dauernde Erhaltung der Burg vom Staats wegen angeordnet.

Die Erneuerungsarbeiten an der Burg haben bis zum Jahre 1914 gedauert. Nun steht sie wieder vor uns in ihrer massigen Schönheit; wir können hier an der alten heiligen Stätte mit freudigem Stolz einer Zeit, einem Geschlecht nachspüren, das tatsächlich das der Deutschmeister war. Meisterhaft war in diesem Orden der deutsche Geist, die deutsche Würde, deutsche Frömmigkeit, deutsche Kunst und Wissenschaft. Die Marienburg im Osten unseres Vaterlandes mahnt: „Deutscher, wahre deine heiligsten Güter!“

Die Bedeutung der Stadt Marienburg für das Deutschtum zeigte sich in neuester Zeit auch in dem glänzenden Abstimmungssieg vom 11. Juli 1920.



... Marienburg ...



kommen," denkt sie, nachdem es ihr gelungen ist, die Kleine zu beruhigen. Aber, als sie einige Zeit später wieder heimgehen will, steht der Wagen mit dem Kinde immer noch vor dem Haus. Es hat inzwischen zu regnen begonnen, und die alte Wolldecke, mit der das Kind zugedeckt ist, ist schon ganz naß. Während Ella noch unschlüssig vor dem Kinde steht, kommt eine ärmliche, blassere Frau aus dem Hause, wirft einen Blick auf das Kind, lächelt ihm zu und will wieder in das Haus gehen. „Ist das Ihr Kindchen?“ fragt Ella unwillig, „warum lassen Sie es denn hier im Regen stehen?“ „Was soll ich mit ihm tun,“ seufzt die Frau bekümmert, „ich reinige hier die Treppen, und die Dame erlaubt nicht, daß ich das Kind hineinbringe. Und arbeiten muß ich doch, wo mein Mann schon die zweite Woche im Krankenhaus liegt. Wobon sollen wir denn leben?“ Jetzt laufen zwei Tränen über die blassen Wangen. Ella hatte bis jetzt nicht viel von Not und Kummer gesehen, jetzt aber rät ihr gutes Herz ihr und ohne zu überlegen tut sie das Richtige. „Wie lange muß das Kind noch hier stehen?“ fragt sie schnell. „Noch drei Stunden,“ antwortet die Frau. „Dann nehme ich die Kleine so lange zu uns mit,“ schlägt Ella vor. „Ich heiße Ella . . . und wohne Parkstraße 34.“ „Aber was werden deine Eltern sagen?“ meint die Frau und sträubt sich noch ein bißchen, atmet aber doch erleichtert auf, als Ella mit dem Kinde abzieht.

Die hat daheim keinen sehr freundlichen Empfang. Die Mutter ist geradezu entsetzt und es kostet viel Bitten und Überreden bis Mariechen — so heißt das Kind — bleiben darf. Aber auch dann nur unter der Bedingung, daß Ella ganz

allein für ihr Pflegekind sorgt, ihre eigenen Mahlzeiten mit ihm teile und niemandes Hilfe in Anspruch nimmt. „Denn was man tut, soll man gang tun!“ meint Elsas Mutter. Und Ella erfüllt getreu ihre Pflicht. Tag für Tag holt sie nach der Schule das Kind, macht es sauber, füttert es, schläfert es ein und opfert ohne Bedenken den ganzen Inhalt ihrer Sparbüchse, als es sich herausstellt, daß die Kleine dringend Wäsche und ein Mäntelchen braucht. Jeden Groschen, den sie sich durch kleine Wege und Besorgungen verdient, verwendet sie für „ihr“ Kind. Und das solltet ihr sehen. Richtige rote Pausbäckchen bekommt es schon und lachende Auglein und eigentlich haben es alle im Hause bereits lieb.

„So,“ schloß Fräulein Mader, „das war die Geschichte, die mir am besten gefallen hat. Aber, die Geschichte hat einen Haken,“ fuhr die Lehrerin fort. „Ella hat mit der Pflege Mariechens so viel zu tun gehabt, daß sie nicht Zeit fand, einen Aufsatz daraus zu machen. Ich weiß die ganze Geschichte von Lore's Mutter. Ja, ja, Lore Baller war der hilfreiche, kleine Mensch. Was soll man da tun? — Nun, Hilly Reichert, du meldest dich?“ Hilly war aufgestanden. Verlegen zerrte sie an dem bandgeschmückten Ende ihres Zopfes: „Ich glaube doch, daß Lore das Buch haben soll,“ begann sie mutig. „Denn eigentlich, wir haben uns Mühe gegeben, recht ausführlich zu erzählen, was wir Gutes getan haben und sie hat so viel getan und es nicht erzählt. Ich glaube, sie hat nicht einmal daran gedacht, daß das, was sie tut, schön und edel ist!“

Fräulein Mader nickte. „Genau dasselbe habe ich mir auch gedacht. Gutes tun ist schön, aber Gutes tun, ohne sich dessen zu rühmen, ist noch schöner. Und darum soll Lore das Buch haben. Und gelt, Lore, jetzt wird wieder tüchtig gearbeitet.“



U
Deu
freu
In
was
Gese
sond
Fräu
aus
schich
wied
Schu
Fräu
„Wir
war
und
klapp
dacht
mir
fallen
begei
fuhr
sie en
bis
arbei